

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.

Bezugspreis mit Postverfendung:
Ganzjährig K 8.—
Halbjährig „ 4.—
Vierteljährig „ 2.—
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierstellige Petitzelle oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Preise für Waidhofen:
Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80
Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 45

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 7. November 1914.

29. Jahrg.

Ämtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

Dank.

Am 31. Oktober trafen 45, am 4. November 224 Verwundete in Waidhofen a. d. Ybbs ein.

Beidemal vollzog sich die Uebernahme und Unterbringung der Ankömmlinge, dank der eifrigen Mitarbeit aller Kreise der Bevölkerung, aufs rascheste und zweckmäßigste. Ich fühle mich gedrängt, Allen, die mitgearbeitet haben, insbesondere dem Herrn Stadtphysikus Dr. Effenberger, Primarius Dr. Altneder, den ehrwürdigen Krankenschwestern, den Damen und Herren des Zweigvereines vom roten Kreuze, dem k. k. priv. Bürgerkorps, dem Militärveteranenvereine, der freiwill. Feuerwehr, den Fuhrwerksbesitzern, welche Fahrzeuge und Bepannung zur Verfügung gestellt haben, der Betriebsleitung der Ybbstalbahn, die bereitwilligst einen Sonderzug nach Ybbsitz veranstaltete, dem Betriebsamte der k. k. Staatsbahnen, allen jenen, die Quartiere zur Verfügung stellten, den Herren Schulrat Forsthuber, Prof. Schneider und Ritter v. Kuh, die sich um den Transport und den Dolmetschdienst hervorragend verdient gemacht haben, endlich dem Schülerhilfskorps der Landes-Oberrealschule, welche bei der Herrichtung und Ausrüstung der Quartiere, sowie bei der Verständigung der Beteiligten eifrigst tätig war, im Namen des allerhöchsten Dienstes die vollste Anerkennung und den wärmsten Dank auszusprechen.

Waidhofen a. d. Ybbs, 6. November 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Riegelhofer m. p.

Gold gab ich für Eisen.

Ueber Wunsch der Bevölkerung wird in Waidhofen a. d. Ybbs eine offizielle Uebernahmestelle für Gold und Schmuckgegenstände eröffnet, welche ihre Tätigkeit im Geschäftslokale des Herrn Franz Kudrnka, Unterer Stadtplatz Nr. 13, Montag den 9. November 1914 aufnehmen wird.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 6. November 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Riegelhofer m. p.

Fast ein Adler.

Roman von Ida Boy-Ed.

Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

Bettina sah schon auf der Treppe helle Kleider und schwarze Fräcke, heftig bewegte Fächer und heiße Gesichter in den laubenartigen Räumen zwischen Lorbeeren und Palmen.

Würden sie hier gleich Erasmus Ammon treffen? Wie würde, wie konnte er ihnen begegnen? War es nicht doch verfehrt gewesen, herzukommen? Konnten all diese Menschen, falls sie schon von Andrejens Artikel wußten, das verstehen?

Diese alle wußten nicht, mit welchen Ketten herzzerfleischer Neugier sie hierhergezogen wurden —

Diese alle ahnten nicht, daß hinter dem wissenschaftlichen Widerstreit noch die Eifersucht kochte, noch die Entsagung blutete — daß stolze Herzen sich in die Aufgabe hineingesteigert hatten, ihre Wunden zu verlegen —

Nein — nur fremde Gesichter überall. Sie schritten weiter. Geradeaus, die geöffnete Tür ging in den großen Salon . . .

Sie beschritten die Schwelle.

Und Bettinas Nerven, zur übermäßigsten Empfindlichkeit gesteigert, glaubten zu spüren, daß bei ihrem Eintritt ein Atem des Schweigens durch den Raum ging.

Sie sah ihn — er erhob sich, verließ die große Gruppe von Menschen, die an der Wand drüben sich um einen Tisch gebildet.

Er kam ihnen entgegen. Schön, lächelnd, gütig, stolz. Und er reichte Rupert die Hand. Bettina hörte auch, daß er lachend sagte:

Aufruf.

Wie bekannt, ist eine größere Anzahl Verwundeter in Waidhofen a. d. Ybbs eingetroffen.

Die bisherigen Nachrichten belegen übereinstimmend, daß die Mannschaften durch Hunger und Entbehrungen sehr herabgekommen sind und dringend einer reichlichen Ernährung bedürfen.

Um ihnen eine Aufbesserung auf die beige stellte Kost und namentlich Zwischenmahlzeiten (Gabelfrühstück, Tausche) gewähren zu können, wird an die Bevölkerung von Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung die Bitte gerichtet, Lebensmittel zu diesem Zwecke beizusteuern.

Erwünscht sind besonders: Brot und Gebäck in allen Formen, entsprechende Mehlspeisen, Milch (nur aus unverseuchten Ställen) Butter, Eier, Speck, Selschfleisch, Kaffee, Zucker, Schokolade, Wein, Fruchtäfte und dergleichen.

Zur Entgegennahme solcher Spenden wird eine Uebernahmestelle im Hause des Eisenhändlers Herrn Anton Bauer in Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz, Ecke Freisingerberg, 1. Stock, eingerichtet.

Dieselbe ist vom 3. November 1914 angefangen täglich von 8 bis 10 Uhr vormittags und 2 bis 4 Uhr nachmittags geöffnet.

Die Bürgermeister:

Der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs

Dr. Riegelhofer.

Der Landgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs

Eduard Ortner.

3. M. 1077.

Rundmachung.

Hauptstellung im Jahre 1915.

Zur Stellung im Jahre 1915 sind die in den Jahren 1892, 1893 und 1894 geborenen Jünglinge berufen.

Jeder Stellungspflichtige hat sich im Monat November 1914 beim Gemeindeamte (städtisches Rathaus) zu melden.

Diejenigen, welche bei der im Monate Oktober 1914 stattgefundenen Landsturm musterung in St. Pölten

„Na, dein Andrejens zaugt mich tüchtig! Das mußte ja mal kommen. Wo wäre die Entdeckung, die nicht angefeindet wurde. Desto mehr Freude wird mir eure, deine Befehung machen. Die kann ja nicht ausbleiben. Davon bei passender Gelegenheit. Kommt, meine Schwiegermama begrüßen. Wie gehts denn, liebe Bettina. — Sie sehen bleich aus. Die Arbeit? oder die Weltstadt?“

Das ging eigentlich so an ihrem Ohr vorüber.

Sie fühlte, daß darin jene anderen Worte nachklangen, die Andrejens gesprochen: es kleidet ja famos, wenn man einem Gegner freundschaftlich die Hand schüttelt.

Nein, wehrte sich ihr Herz, nein — nein!

Nur nahm Ammon Ruperts Arm, ihn einhakend führte er den Freund auf die Gruppe zu und zwang ihn zu all diesen neugierig aufblickenden Menschen.

„Hier meine Herrschaften bring ich Ihnen Doktor Halske,“ sagte er fröhlich, „wissenschaftlich mein Todfeind, übrigens mein bester Freund. Ich empfehle ihn Ihrer Milde, wie man sie Einem zeigen muß, der eine schon unterminierte Festung verteidigt.“

Rupert war dieser Situation, die eine feste, heitere Antwort gefordert hätte, nicht gewachsen. Er zwang sich ein Lächeln ab und es war schmerzlich unbeholfen.

„So nimmt er es — so,“ dachte Bettina, „eine, das kann nur Maste sein —“

Und ihr war, als sei etwas in seinem Ton, das Rupert lächerlich mache . . . Und ihr Herz schrie wieder: nein — nein —

Sie begrüßte Frau van Holten. Die sah mit der Miene einer nur Geduldeten und flüsterte Bettina mit klagend bedeutungsvollen Blick zu, sie müsse sie nachher sprechen.

Im Saal nebenan begann der Tanz. Ammon stand sogleich wieder auf und verbeugte sich vor Bettina.

erschienen sind, sind von der Anmeldung als Stellungspflichtige, nicht aber auch von der Erfüllung ihrer Stellungspflicht befreit, werden jedoch selbstverständlich in die Verzeichnisse aufgenommen.

Die ungerechtfertigt unterlassene Meldung zur Verzeichnung zieht nach § 63 des Wehrgesetzes eine Geldstrafe bis zu 200 Kronen nach sich.

Sie von geschieht die Verlautbarung mit dem Bemerkten, daß die Nichtbeachtung der Meldepflicht sowie überhaupt den aus dem Wehrgesetze entspringenden Pflichten durch die Unkenntnis dieser Aufforderung nicht entschuldigt werden kann.

Gleichzeitig wird erinnert, daß

1. Die dokumentierten Gesuche zur Geltendmachung etwaiger Ansprüche auf eine der in den §§ 29, 30, 31 und 82, dann im § 20 des Wehrgesetzes bezeichneten Begünstigungen vom Monate Jänner 1915 angefangen bis zum Beginne der Hauptstellung hieramts oder aber am Tage der Hauptstellung bei der Stellungskommission einzubringen sind, ferner daß im Falle ein Begünstigungstitel nach den §§ 30 und 31 des Wehrgesetzes schon vor dem Präsenzdienstantritt bestanden hat, aber bis zum Präsenzdienstantritt ohne genügende Rechtfertigung nicht geltend gemacht worden ist, der Anspruch auf die Uebertragung in die Ersatzreserve erst gelegentlich des nächsten allgemeinen Mannschaftswechsels erwächst.

2. Die dokumentierten Ansuchen um die Bewilligung zur Stellung außerhalb des heimlichen Stellungsbezirkes (§ 31) gelegentlich der Anmeldung eingebracht werden müssen, und daß in einem solchen Falle auch gleichzeitig etwaige Ansprüche auf eine der in den §§ 29, 30, 31 und 82, ferner § 20 des Wehrgesetzes bezeichneten Begünstigungen geltend gemacht und nachgewiesen werden können.

3. Die dokumentierten Gesuche um Zuerkennung der Begünstigung nach § 32 des Wehrgesetzes vom Monate Jänner bis zum Präsenzdienstantritte hieramts einzubringen sind, ferner, daß im Falle der Begünstigungstitel schon vor dem Präsenzdienstantritt bestanden hat, aber bis zum Präsenzdienstantritte ohne genügende Rechtfertigung nicht geltend gemacht worden ist, der

Er führte sie dann am Arm und sprach zu ihr, indem er sich vertraulich zu ihr niederbeugte, früher hätte Bettina gewährt, diese Haltung drückte Zärtlichkeit aus.

„Sie können mir gratulieren,“ sagte er scherzend, „ich bin ein mit Ehren überhäufte Mann. Vom Großherzog Hans Friedrich mit dem Professorentitel, vom Herzog Rudolf mit dem Falkenorden geschmückt. Morgen wird es in allen Zeitungen zu lesen stehen und Papa hat eine neue Glanznummer für sein Album. Das ist der beste Spaß dabei.“

Und er lachte, gerade wie er als Jüngling schon hatte lachen können. In so unbesangener Freude am Leben und all seinem bunten Kram.

„Ich gratuliere Ihnen.“

„So steif!“

Da flehte sie aus ihrer unerträglich werdenden Aufregung heraus:

„Und der Angriff regt Sie garnicht — garnicht auf?“

Durch sein Auge blitzte etwas hin — Ueberraschung — Triumph. Sie liebte mich doch noch, dachte er. Ihr bebender Ton, ihr flammendes Auge schienen sie zu ver-raten. Ihr Herz litt um seinetwillen! Wie rührend! Halbblaut und sehr liebevoll sagte er, um sie zu beruhigen:

„Es ist ja kein Ballgespräch. Ganz kurz deshalb: nein! So etwas gibt nur willkommene Gelegenheit sich zu äußern. Für Rupert tut mir's aber leid. Er hat sich da an einzelne Fälle geklammert, die nichts beweisen. Ich denke, der Tag wird kommen, wo er ein-sieht, daß er nicht mehr auf der besiegten Seite stehen bleiben darf. Andrejens werd ich ja antworten. Sie werden Freude daran haben. Das glaube ich Ihnen versprechen zu können.“

O, wie Bettina diesen bedeutungsvollen Ton kannte, der ihr zärtlich zu gehen schien, daß alle Arbeit und aller Erfolg nur Wert als Tribut, ihr dargebracht habe.

Ich darf ihn nicht mehr hören, fühlte ihr Herz.

Anspruch auf die Ueberführung in die Ersatzreserve erst gelegentlich des nächsten allgemeinen Mannschaftswechsels erwächst.

4. Wehrpflichtige, welche die Zuerkennung der Begünstigung des einjährigen Präsenzdienstes bei der Stellung anstreben, ihr vollkommen dokumentiertes Gesuch entweder bis Ende Februar des Jahres, in dem sie zur Stellung berufen sind, hieramts einzubringen oder gelegentlich der Stellung selbst, und zwar noch vor ihrer ärztlichen Untersuchung, der Stellungskommission vorzulegen haben.

5. Behufs Enthebung „Offenkundig Untauglicher“ vom Erscheinen vor der Stellungskommission gelegentlich der Verzeichnung anzuführen ist.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 2. November 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

3. Mob.—125.

Kriegsleistungsgesetz; Beschaffung von Militär-ausrüstungsorten.

Das k. u. k. Kriegsministerium hat unterm 4. Oktober 1914, Abteilung 4/II, nachstehenden Erlaß an alle Militärkommandos und an das Etappen-Oberkommando gerichtet:

Anlässlich eines Falles einer unverhältnismäßigen Preissteigerung von Militär-Reizzeugorten wird darauf hingewiesen, daß die Beschaffung von Militär-Ausrüstungsorten unter Umständen auch auf Grund der Kriegsleistungsgesetze bewirkt werden kann.

Die Militärkommandanten (Behörden) können in dringenden, beziehungsweise außerordentlichen Fällen die Anforderung direkt an die politischen Behörden, beziehungsweise an die Gemeinden richten.

Im Notfalle können die unbedingt erforderlichen Leistungen direkt vom Leistungspflichtigen angesprochen werden (vergl. §§ 1 und 27 der Kriegsleistungsgesetze).

Auch einzelne Personen sind zur Anforderung von Kriegsleistungen auf Grund einer vom anforderungsberechtigten Kommando (Behörde) erteilten schriftlichen Ermächtigung berechtigt.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 20. Oktober 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

6. 3. XI—344.

Kundmachung

betreffend

die Einbringung der Haus- u. Wohnungslisten zur Einkommensteuerveranlagung pro 1915.

Auf Grund des Personalsteuergesetzes haben die Besitzer bewohnter Häuser eine Nachweisung aller im Hause wohnenden Personen, geordnet nach Wohnungen und Geschäftslokalen, ferner die Haushaltungsvorstände eine Nachweisung der zu ihrem Haushalte gehörigen Personen, endlich die Mieter eine Nachweisung ihrer Mieter zu liefern.

Ausfüllungstermin und Ueberreichungsfrist.

Diese Nachweisungen sind nach dem Stande vom 15. November 1914 zu verfassen und bis zum

Und dann ging unvermittelt etwas Schreckliches in ihr vor.

Sie dachte plötzlich, diesen Gedanken anstauend, nicht fassend, woher ihr der kam:

„Ob der Ton nicht eben nur ein Ton ist — ein schmeichlerischer Klang, den die Natur in seine Stimme gelegt — den er garnicht zurückhalten will, weil er seine Macht ahnt? ...“

Aber diese entsehlliche Frage verwehte im betäubenden Rausch der nächsten Minuten, die für Bettina zur Marter und zum Glück wurden. Sie fühlte seinen Arm um sich und empfand nichts mehr als seine Nähe.

Ueber ihr und um sie herum Licht, helles, glänzendes Licht. Und von irgendwo her eine eindringliche, peitschende Musik von seltsam gemischten Klangfarben — über den härteren, hellen Tönen des Klaviers die feinen, fliehenden der Geige, die melancholisch-sentimentalen des Horns. Sie schickten die nervenerregende, todestraurige Melodie eines Wiener Walzers durch das Licht und vermengten sich mit ihm und entzündeten den Tanzenden das Blut. Und an ihrem Auge vorbei ein Gleiten von blauen flitterfunkelnden Gewändern, nackten Schultern, lachenden Männergesichtern ...

Ein schwellendes Wonnegesühl, quälend und dennoch köstlich, so köstlich wie keine andere Empfindung, wallte in ihr auf.

Sie drängte sich näher an ihn, einem sie hinreißenden Zwang folgend.

Sie sah zu ihm empor ... sah seinen roten Mund — lechzte darnach, diese weichen Lippen küssen zu dürfen — nur einmal — einmal ...

Und dann war es vorbei. Er ließ sie aus seinem Arm.

Dies ganze wonnige Schwellen und Dehnen, das ihr verführerisch durch den Körper gegangen war, slutete zurück — ging in ein namenloses Elend, eine bleierne Scham unter ...

20. November 1914 bei der zuständigen Steuerbehörde abzugeben oder zum Abholen durch ein Organ der Gemeindebehörde bereitzuhalten.

Formulare.

Zu diesen Nachweisungen sind nachstehend verzeichnete amtliche Formulare zu verwenden. Dieselben werden von den Steuerbehörden unentgeltlich verabfolgt und sind auch bei jenen Tabaktrafikanten und Papierverächleißern, welche sich mit deren Verkaufe befassen, käuflich zu erhalten.

1. Von den Besitzern bewohnter, vermieteter Gebäude: Hausliste, Formular B.

2. Von den Haushaltungsvorständen (Wohnungsinhabern und Pfstervermietern): Wohnungsliste, Formular C.

3. Von den Besitzern bewohnter, nicht vermieteter Gebäude: Formular D.

Die auf diesen Formularen aufgedruckte Belehrung zu ihrer Ausfüllung wird im eigensten Interesse der zur Lieferung dieser Nachweisung Verpflichteten zu beachten sein.

Insbefondere wird aufmerksam gemacht:

1. Der Haushaltungsvorstand, bezw. die Bewohner sind auch bei militärischer Einrückung — und zwar unter Hinweis auf diesen Umstand — in den Listen anzuführen.

2. Bei Personen, die außerhalb des betreffenden Gebäudes wohnen, wie z. B. bei Inhabern von Geschäftslokalen, ist der ordentliche Wohnsitz befanntzugeben.

3. Im Falle eines bevorstehenden Wohnungswechsels ist der beabsichtigte neue Wohnsitz anmerkungswiese einzutragen.

Ausnahmen.

Inhaber von Hotels, Einkehrgasthäusern, Pensionen brauchen nur jene Reisenden nachzuweisen, die länger als drei Monate umfassenden, ununterbrochenen Aufenthalt bei ihnen nehmen.

Straffolgen.

Die Einbringung dieser nach § 200 des Gesetzes vom 25. Oktober 1896, R.-G.-Bl. Nr. 220, geforderten Nachweisungen kann durch Ordnungsstrafen erzwungen werden; wegen Verweigerung der Auskunft sowie wegen wesentlich unrichtiger Angaben über Hausbewohner können Geldstrafen bis 400 Kronen verhängt werden.

Wien, am 10. Oktober 1914.

Vom Präsidium der k. k. n.-ö. Finanzlandesdirektion.

K. u. k. Kriegsministerium, Kriegsfürsorgeamt.

Weihnachten im Felde.

Weihnachten rückt heran, daß Feste der Liebe und Heimat. Ob arm, ob reich, jeder bereitet — sei es aus dem mühsam Ersparten, sei es aus dem Ueberfluß — für diejenigen, die seinem Herzen am nächsten stehen, ein Angebinde. Wem wird nicht das Auge feucht, wenn er an unsere Soldaten denkt, welche um diese Zeit,

Und sie mußte: sie würde niemals wieder mit ihm tanzen ... Sie durfte es nicht. Wenn sie vor sich selbst anständig bleiben wollte ...

Nun fand sie sich in einem kleinen Nebenzimmer im Kreise von Damen und Herren, in dem Wally die Hauptperson abgab. Die sah da in einem blaßgrünen Chiffonkleid, das aus unerklärlich durcheinander sich schlängelnden breitem und schmalem Gefältel bestand und von blauen Fliintern überfät war. An ihrem Gürtel blühten vorn und hinten schmalenartige Schmuckstücke von blauen Saphiren. Ihr Kleid war, hinsichtlich seiner Kostbarkeit sowie des Ausschnittes noch viel gewagter, wie die Toiletten, die sie als junges Mädchen zu tragen pflegte. Kaum hatte sie Bettina zwischendurch flüchtig begrüßt, so wandte sie sich wieder den beiden Herren zu, die neben ihr saßen und standen. Der eine war ein italienischer Professor, jung noch, mit braunen, feurigen Kirshenaugen, der aus Padua gekommen war, Ammons Entdeckung nachzuprüfen. Der andere war ein Regierungsassessor, der im Kultusministerium arbeitete. Beide schienen von Wally förmlich hingenommen und sie ließ sich in der schrankenlosten Weise den Hof machen, lachend, mit funkelnem Glanz in den schräg stehenden, von unten aufblickenden Augen.

Bettina wagte es Erasmus zu beobachten. Warum hatte er dieses Kleid geduldet? Was fühlt er bei Wallys Benehmen? Es beschämt ihn gewiß tödlich. Wie konnte sie es wagen, in seiner Gegenwart andere Männer so anzublicken, so mit ihnen zu lachen.

Aber er sah sehr heiter aus und schien Wallys Betragungen nicht auffallend zu finden.

Das Gespräch im Kreis wurde einen Augenblick allgemein und wandte sich einer Verlobung zu.

„Verlobtsein ist viel amüsanter als verheiratet sein,“ verkündete Wally. „Das ist gerade wie im Theater, wenn man erst die Pointe von der Komödie kennt, ist der Reiz davon!“

fern vom Hause, vielleicht in unwirtlicher Gegend, die edelste, aber schwerste der Pflichten erfüllen!

Das Kriegsfürsorgeamt des k. u. k. Kriegsministeriums hat beschlossen, diesen Braven eine anspruchlose Weihnachtsgabe zu senden und widmet zu diesem Zwecke

eine halbe Million Kronen.

So ansehnlich diese Summe ist, sie reicht lange nicht aus, um jedem im Felde stehenden Mann eine kleine Freude zu verschaffen. Dazu bedarf es der Mitwirkung Aller: Jene, deren Sohn, deren Bruder, deren Gatte oder Verlobter fürs Vaterland kämpft, werden mit den wenigen wettheuern, welche keinen teuren Angehörigen im Kriege wissen.

Darum bittet das Kriegsfürsorgeamt, Wien, 9. Bez., Berggasse Nr. 16, ihm mit dieser Bestimmung großmütig und möglichst rasch Geldspenden zu widmen.

Dieses Amt wird Sorge tragen, daß die Weihnachtsgaben unseren Truppen abteilungsweise rechtzeitig zukommen, als treuer Gruß aus der lieben Heimat, als Unterpfand innigsten Gedankens, als Hoffnungszeichen frohen Wiedersehens!

Wien, im Oktober 1914.

K. u. k. Kriegsministerium, Kriegsfürsorgeamt

Wien, 9. Bezirk, Berggasse Nr. 16

Loibl J.M. m. p.

An die geehrten Jagdbesitzer und Jagdpächter Österreichs!

Spendet Wild für Zazarette! Schafft unseren verwundeten u. kranken Kriegern eine bekömmliche Kostzubüße und den hilfsbedürftigen Soldatenfamilien einen möglichst billigen Nahrungszuschuß!

Diese und ähnliche Rufe ertönen allenthalben aus den Reihen unserer heimischen Jägerei, getragen von dem Geiste der echten Vaterlandsliebe und der edelsten Opferfreude, der unsere Waidmannschaft seit je auszeichnet.

Der beste Wille der Jägerei Österreichs, dem Vaterlande und seinen braven Verteidigern in schwerer Zeit nach Kräften beizustehen, ist zweifellos vorhanden. Dies wurde auch bereits durch manche hochherzige Tat erhartet, doch es müssen dem jägerischen Wohlsein die Bahnen geebnet und die Wege gewiesen werden, soll die geplante Hilfeleistung einen durchschlagenden Erfolg haben.

Dank dem wohlwollenden Entgegenkommen des hohen k. k. Eisenbahn- und Handelsministeriums und im Einverständnis mit dem „Zentralausschusse der Jagdschutzvereine Österreichs“ gelang es den Gefertigten, die für das Gelingen des patriotischen Werkes erforderlichen wichtigsten Vorbedingungen zu schaffen und die Waidmannschaft Österreichs wird gebeten, den nunmehr durch nichts behinderten Strom von Gaben dahin zu leiten, wo Tausende — die für uns geblutet und gelitten — bereit sind, des Jägers Fürsorge dankbaren Herzens zu empfangen: **In die Zazarette!**

Die edlen Spender wollen bei ihrem Werte der Nächstenliebe folgendes zur Richtschnur nehmen:

Alle lachten. Auch Er — auch Er! Bettina sah es mit Entsetzen.

Nun stob auf einmal die Gruppe auseinander, denn von nebenan her klang abermals die Musik.

Wally, intim auf den Arm des Regierungsassessors gelehnt, ging in den Saal.

Erasmus blieb zurück. Und Bettina sah, daß er sich mit dem italienischen Professor, demselben Mann, der noch eben keck und begierig seiner Frau in die Augen gesehen, ein sehr freundschaftliches Gespräch, offenbar wissenschaftlicher Art begann.

Gerade kam der alte Herr van Holten in das Zimmer und es zeigte sich, das er auf der Suche nach Bettina gewesen war. Er führte sie fort, aus der Hörweite seines Schwiegersohns und blieb schon hinter der Tür mit ihr stehen, um ihr vorzuklagen, daß er Andrefens Artikel doch unmöglich in sein Album kleben könne.

Wär ich weit fort von diesem allen, dachte Bettina verzweifelt.

Sie wollte Rupert suchen, ihn bitten, gleich mit ihr fortzugehen. Sie konnte es nicht ertragen. Ihr war als sei das Leben eine Parodie geworden, darin alles, was ihr heilig gewesen, in lachender Verzerrung erschienen.

Rupert sah still und einsam im Borraum in einer der laubenartigen Nischen, die man durch Gruppen von hohen Palmen und Lorbeeren und blühenden Topfgewächsen geschaffen.

Er tanzte nie. Ihm fehlte die körperliche Geschicklichkeit dazu und der Geschmack daran. Sonst aber hatte er doch den guten Willen sich gesellig zu zeigen und suchte sich irgend einen verständigen Menschen aus, um ein Gespräch zu führen.

Heute war es ihm unmöglich. Die scherzhaftige Art, wie der Freund ihn auf jene Menschengruppe zugeführt, als sei er eine Rarität aus verschollenen Tagen, diese Art hatte seinen Haß aufgähren lassen. Und nun sah er hier und horchte immer noch den Worten und

1. Mit Rücksicht auf die erschwerten Verkehrsverhältnisse wollen die Wildspenden in erster Reihe den dem Jagdplaz gelegenen Lazaretten und den hilfsbedürftigen Soldatenfamilien in dessen nächster Umgebung gewidmet werden. Ist der örtliche Bedarf gedeckt, dann mögen die Gaben auch an weiter entfernte Sanitätsanstalten geleitet werden. Bei jeder Sendung ist der Schußtag anzugeben.

2. Empfangsstellen für die den Verwundeten zugedachten Spenden sind alle der Verwundetenpflege gewidmeten Sanitätsanstalten. Bei der Beteiligung der Familien ist die Mitwirkung der Ortsbehörden nötigenfalls in Anspruch zu nehmen.

3. Die Wildspenden für Sanitätsanstalten genießen beim Post- und Bahnversandt vollständige **Porto-, beziehungsweise Frachtfreiheit!** Diese Sendungen müssen jedoch als Militärunterstützungssache deklariert sein und auf der Adresse der Verpackung den Namen des Absenders tragen. Die Verzehrungssteuer wird, wo sie besteht, vom Empfänger entrichtet.

4. Da Wien mit seinen zahlreichen Lazaretten seinen Bedarf an Wild unmöglich aus der nächsten Umgebung allein decken kann, werden die P. T. großen Jagdherren aller Kronländer gebeten, besondere Wildspenden an die Sanitätsanstalten der Reichshauptstadt gelangen lassen zu wollen. Zur Orientierung nennen wir die Wichtigsten:

K. u. k. Garnisonsspital Nr. 1 und Nr. 2, k. u. k. Reservespital 1 bis 7, Spital der Barmherzigen Brüder, Spital der Barmherzigen Schwestern, Spital am Steinhof, Spital im Blindeninstitute, Spital der Israelitischen Kultusgemeinde, sämtliche in Wien. Spital Dreher in Schwedat.

Selbstverständlich bleibt es den Spendern überlassen, auch andere hier nicht genannte Wiener Spitäler zu bedenken.

Jäger Oesterreichs! Im vollen Vertrauen in Euren Opfermut wenden wir uns an Euch und sind überzeugt, daß unsere Bitte nicht unerhört verklingen wird. Der Dank vieler Tausende durch Euch Gelabter und Gesättigter, der Dank des Vaterlandes wird Euer schönster Lohn sein!

Freie Vereinigung zum Schutze des Waidwerkes.
Kriegsfürsorgeamt des k. u. k. Kriegsministeriums.
Oesterreichische Gesellschaft vom Roten Kreuz.

Der europäische Krieg.

Das erste Vierteljahr.

Drei Monate des großen Völkerringens sind verstrichen, des blutigsten Krieges, den die Welt seit den Tagen erlebt hat, als sich Europa gegen die Tyrannei des Korsets erhob. Das lebende Geschlecht sah diesen Riesenkampf vorbereiten, ihn näher und näher kommen und steht nun mitten in ihm, umgeben von seinen

ihrer Klangfarbe nach, um sich zu beweisen, daß er Unrecht hatte, sich davon verwundet zu fühlen.

Zugleich hörte er die Bewegung all der tanzenden Menschen wie dumpfes Rauschen und darüber mit helleren Tönen triumphierend, die Musik. Sie reizte ihn. Sie wirkte auf ihn wie etwas Unfassbares, Verbotes.

Vor ihm auf dem Tisch stand im Kübel eine Sektflasche. Ganz leise brodelte aus ihrer Oeffnung ein wenig Schaum und schlich sich am goldenen Halse nieder, zu den Eisstücken, die kühl und blank um den dunkelgrünen Leib der Flasche sich drängten. Auf einer kleinen Anzahl von Spitzgläsern funkelten die Reflexe des rötlichen elektrischen Lichtes, das sich hinter Rupert, über seinem Haupt, in Form von Blumen aus dem Grün hervorrante.

Während er so vor sich hinbrütete, schenkte er sich ein Glas voll und trank — gedankenlos — die angenehme Erquickung auf der Zunge fühlend, schenkte wieder ein und trank nochmals und nochmals. In der Empfänglichkeit des nüchternen Menschen für das sonst Gemiedene fing er an sich belebt zu fühlen, glücksbedürftiger, mutiger. „Vielleicht“, dachte er, „wenn ich nur damals gesprochen hätte.“ Eine unklare Vorstellung bemächtigte sich seiner, als würde er dann Wally erungen haben.

Er erschrak zusammen. Sie stand vor ihm. Es sah beinahe aus als taumele sie in die Rische, sie hielt ein Spizentüchlein vor den Mund gepreßt. Er sprang auf.

Da sah sie ihn erst. Sie kämpfte mit Schwindel und häßlichem Elendgefühl.

„Ach — Sie“, sagte sie obenhin.

Ein Arzt — das war ihr in diesem Augenblick vielleicht gar kein „Mann“.

Und sie sank auch schon in den tiefen Korbsessel, aus dem er sich eben erhob.

Schrecken, aber in der festen Zuversicht, daß aus dieser von frevelhaften Händen ausgestreuten Drachensaat am Ende ein langer segensreicher Friede für die alte Welt aufgehen wird. Noch haben die Waffen lange nicht ihr letztes Werk verrichtet, noch ist keine große Entscheidung gefallen, aber was geschehen ist, hat die heimtückischen Pläne der Feinde Stück für Stück dem Winde preisgegeben; es hat die deutschen und die ihnen verbündeten Herzen mit Vertrauen in die Zukunft erfüllt, läßt sie ruhig das erwarten, was noch geschehen soll. Als der Krieg ausbrach, hatte man allgemein die Hoffnung gehegt, daß er von kurzer Dauer sein werde. Der deutsche Siegeslauf durch Belgien und über die französische Grenze hatte sie genährt, Hindenburgs Russenjagd und die österreichischen Siege in Polen sie wachsen lassen. Aber man rechnet dabei nicht mit dem abgrundtiefen Haß Englands gegen das Deutsche Reich. Es hat diesen Haß entzweit und wird ihn schüren und fördern mit dem letzten Mann, den es aus Asien und Afrika herbeischleppt, mit dem letzten Pennn, den es aus den Taschen seiner Citymagnaten holen kann. England handelt wie ein toller Spelulant, der immer noch hofft, sein Spiel gewinnen zu können, bis er es endgültig verloren hat. Was auf dem Spiele steht, wissen die Krämerseelen an der Themse ganz genau, daher werden sie für den erträumten Gewinn die letzte Karte ausspielen, die sie noch in den Händen haben.

Der bisherige Verlauf des Krieges hat Post für Post die Rechnung als falsch erwiesen, die England und seine Helfershelfer aufgestellt hatten, so daß ihnen jetzt nichts anderes übrig bleibt, als wie echte Falschspieler das Glück nach Möglichkeit in ihrer Presse zu korrigieren. Deutschland konnte nicht wie ein von allen Seiten umstelltes Wild ins Netz getrieben werden; es hat seine Verfolger selbst mit wuchtigen Streichen in die Enge getrieben, wo sie sich ihres Lebens wehren müssen. Es hat ein Land erobert, Frankreich bis zur Erschöpfung bedrängt, die Russen aus Ostpreußen vertrieben und ihre Armeen vernichtet, es hat das hochmütige Albion gerade dort, wo es allein das Szepter zu schwingen glaubte, auf dem Meere, tief gedemütigt und den Strahlentanz des britischen Seeruhms erblassen gemacht. Unsere Monarchie hält die russische Uebermacht mit Eisenklammern umfangen, welche in der zweiten Augusthälfte gegen Galizien vorstieß, sie hat den Krieg an der Seite der verbündeten deutschen Truppen in des Feindes Land getragen und hat ihm schwere, blutige Verluste zugefügt. Oesterreich ist nicht überrannt, nicht verlassen, nicht verraten worden, wie die Petersburger Panlawisten mit Sicherheit erwarteten; es steht noch aufrecht und ungebrochen da, getragen von der Vaterlandsliebe aller seiner Völker und verteidigt von einem heldenmütigen Heere, von der Aufopferung seiner Bürger. Der Spaziergang nach Berlin und Wien ist längst aus den Plänen der eroberungslustigen Staatsmänner des Dreiverbandes gestrichen; wenn irgendwo es im Verborgenen gärt und das Feuer künftiger Erhebungen schon zu glimmen beginnt, so ist es an jenen Stellen der Fall, wo man so sündhaft mit dem Kriegsbrande gespielt hat, nicht in Deutschland und nicht bei uns, wo im Feuer der Kriegsnot das eiserne Band der Einigkeit rasch geschmiedet wurde.

So haben die Herren Grey, Delcassé und Tswolsti geringen Anlaß zur Freude, wenn sie am Ende des

ersten Kriegsquartals sich auf dem Felde ihrer wenig ruhmreichen Tätigkeit umsehen; Belgien in den Staub getreten und aus der Karte der selbständigen Staaten gestrichen, Frankreich in den höchsten Nöten, Rußland mit zahllosen Wunden an seinem Riesenleibe, England von einer Flamme lohenden Hasses umgeben, mit dem Fluche der Welt belastet und in seinem Weltmachtsdünkel arg verlegt. Im Orient zieht eine neue Sturmwolke herauf, die wenig Gutes in ihrem Schoße für die Mächte des Dreiverbandes birgt. Jeder Blitz, der aus ihr herniederfährt, vermag neue Brände zu entzünden, die über die Welt des Islams fliegen, die Frankreich, England und Rußland in neue Verlegenheit stürzen können. Je weiter aber die verengende Glut des europäischen Riesenkrieges um sich greift, desto näher rückt die Möglichkeit der Reinigung der Luft Europas durch dieses allgemeine Schlachtengewitter. Was aber auch immer geschehe, jedenfalls muß dieser ungeheure Kampf bis an sein völliges Ende durchgekämpft werden. Wenn die Friedenssonne der Zukunft über den Ländern der alten Welt lachen soll, muß sie an einem ungetrübten, wolkenlosen Himmel stehen.

Kreuz und Halbmond.

Fast das größte Interesse wendet sich jetzt den Ereignissen im Orient zu. Seitdem die türkischen Schiffsgeschütze zum erstenmale den Russen, die in heimtückischer Weise ihre Gewässer mit Minen verseuchen wollten, ihr donnerndes „Salt!“ entgegenriefen, haben sich die Ereignisse in lawinenartiger Raschheit weiterentwickelt. Die türkischen Seeleute, die mit scharfem Blick erkannt hatten, daß hier rasches Handeln nötig sei, blieben, nachdem sie den türkischen Minenleger in den Grund gebohrt hatten, nicht müßig; sie beeilten sich, der russischen Schwarzen-See-Flotte so viel Schaden zuzufügen, als nur möglich. In der Tat haben sie außer dem Minenleger „Pruth“ die Kreuzer „Rubanez“ und „Donnez“ in den Grund gebohrt, ein Torpedoboot schwer beschädigt, ein Schiff der russischen Freiwilligen-Flotte zum Sinken gebracht. Außerdem soll auch noch ein russisches Linienerschiff „Ssinop“ in den Grund gebohrt worden sein. Die türkischen Schiffe blieben aber bei diesem Erfolge nicht stehen, sie bombardierten auch noch Feodosia, Noworossijst und Sebastopol und haben sogar das Bombardement des von den Russen besonders stark geschützten Petroleumstapelplatzes Batum begonnen. Die Türken haben bei diesem raschen Handeln den Russen einen Schaden von über 80 Millionen zugefügt.

Die ersten Kanonenschüsse waren gefallen, ohne daß eine Kriegserklärung erfolgt wäre, die auch bis heute noch ausbleiben ist. Aber heute werden wohl auch die ärgsten Zweifler daran glauben müssen, daß der Krieg zwischen der Türkei und jener ganzen Mächtegruppe, mit der Oesterreich-Ungarn und Deutschland kämpfen, schon eingetreten ist. Die Botschafter Rußlands, Englands, Frankreichs und Serbiens haben Konstantinopel verlassen, Japan, Montenegro und die belgische Regierung ohne Land haben erklärt, daß sie sich mit der Türkei im Kriegszustande befinden. Der Zar hat auch bereits den Vormarsch seiner Truppen über den Kaukasus auf türkisches Gebiet angeordnet; aber seine Soldaten sind zurückgeworfen worden.

„O — es wird besser —“

Sie atmete ein paar mal tief auf. Die gewohnte Lebhaftigkeit schien in ihr Wesen zurückzukehren.

„Das ist ja schauderhaft, wenn man nicht mal mehr ordentlich tanzen darf. Dazu hab' ich mich nicht verheiratet.“ sprach sie ärgerlich.

Er konnte nichts sagen.

Ihm war als toche ein brausender Strom durch seine Adern. Er wußte garnichts mehr von der Wirklichkeit.

Er wußte nur noch, hier war ein Weib, deren nackte Schultern ihm entgegenleuchteten, deren kleine Brüste er sich wölben sah, deren Glieder lockend und lässig sich hinschmiegen — ein Weib, das er sich nehmen mußte mit seinem Mannesrecht.

Sie sah den glühenden, besinnungslosen Blick des Mannes.

Es war ihr ein vergnügliches und von ihr ganz nach Gefallen zu meisterndes Schauspiel.

Sie erhob sich langsam. Als sei sie noch der Stütze bedürftig.

Und schien noch einmal zu wanken.

Da streckte er den Arm aus — legte ihn um ihre Taille — neigte sein Gesicht über das ihre und küßte ihren Mund —

Sie riß sich los.

So sah, daß die Spitze der großen Schmuckschnalle, die sie hinten am Gürtel trug über die Fläche der begehrlischen Manneshand mit Messerschärfe schnitt.

Sie lief davon. Und lief fast gegen Bettina, die sich gerade näherte.

„Ihr Bruder hat 'n Schwips“, sagte sie mit heißem Lachen und eilte weiter.

Bettina sah den Bruder.

Der stand bleich — schwer sich stützend — mit feuchender Brust.

(Fortsetzung folgt.)

England hat — nobel und korrekt wie immer — den Krieg mit einem Völkerrechtsbruch eröffnet, indem es, noch bevor der Beginn des Kriegszustandes durch die Abreise der Gesandten wenigstens angedeutet war, ein auf einer wissenschaftlichen Mission befindliches und daher völkerrechtlich geschütztes türkisches Schiff angriff. Englische Kriegsschiffe haben den Eingang in die Dardanellen, dann aber auch Jaffa, den Hafen Palästinas und Akaba — es dürfte sich wohl um das im Innersten des Golfes von Akaba gelegene Forts Kalaat el Akaba (Kalaat = die Burg, also Fort von Akaba) handeln — bombardiert und auch ein — griechisches Torpedoboot in den Grund gebohrt, weil sie es für ein türkisches hielten. Die Nervosität macht also die Engländer schon farbenblind: die Kriegsflagge der Türkei ist nämlich rot (mit Halbmond und Stern,) jene Griechenlands blau (mit weißem Kreuz).

Mittlerweile rührt es sich aber überall, wo Mohammedaner wohnen. Persien hat an Rußland ein überraschend energisches Ultimatum gerichtet, in Ägypten macht sich eine für die Engländer sehr unheimliche Bewegung bemerkbar, in Tunis treten die Mohammedaner energisch gegen die Franzosen auf, und daß es in Indien und in Marokko nicht ruhig bleiben wird, ist ebenfalls sicher.

Der Krieg mit Rußland.

Weitere Fortschritte in Galizien.

Wien, 2. November. Die Kämpfe in Russisch-Polen dauern an.

In den Gefechten am San hatten die Russen, namentlich bei Rozwadow, schwere Verluste. Wir brachten dort 400 Gefangene ein und erbeuteten drei Maschinengewehre.

Südlich Stary-Sambor machte eine Gefechtsgruppe gleichfalls 400 Gefangene.

In diesem Raume und nordöstlich Turka macht unsere Vorrückung weitere Fortschritte.

Rozwadow liegt am unteren San, etwa 15 Kilometer vor dessen Einmündung in die Weichsel.

Die Kämpfe in Russisch-Polen.

(Ein russischer Bericht.)

Kopenhagen, 2. November. Der Timeskorrespondent von Warschau ist von einer Automobilfahrt zurückgekehrt, die ihn 440 Kilometer lang durch Gegenden führte, die den Schauplatz heftiger Kämpfe in Polen bildeten. Er passierte Lowitsch, Stornowice und andere polnische Städte und erzählte, daß die letzten Kämpfe für die Russen vorteilhaft gewesen seien. Die Kämpfe bei Lowitsch und Stornowice waren sehr heftig, aber wahrscheinlich nur Nachhutgefechte mit dem Zwecke, den Rückmarsch der Deutschen zu stören. Ähnliche Kämpfe finden auch heute noch jeden Tag statt.

Die Kämpfe bei Warschau.

Die „Nowa Reforma“ berichtet über die Lage im Kampfgebiete nächst Warschau:

Die Umgebung von Warschau im Bereiche der Warschau-Wiener Bahn sowie der nach Kalisch führenden Eisenbahn, ein früher dicht bevölkertes Gelände mit vieler Industrie, bietet jetzt ein Bild der Verwüstung. Die Städte Lowicz, Grodzisko, Blonie und Sochaczow sind von der Bevölkerung verlassen und im Kampfgewoge Trümmerhaufen geworden. Am meisten ist die Industriestadt Pruzkow heimgesucht worden, die vollkommen eingeebnet wurde. Hier wurde auch die große Bleistiftfabrik der Firma Majewski gänzlich vernichtet. In der Umgebung von Grodzisko sind sämtliche Gärten und Felder verwüstet und viele Leichen lagen noch vierzehn Tage nach den Kämpfen unbedeckt herum. Auch die Fabrikstadt Zyrardow wurde teilweise zerstört. Die Stadt Blonie ist fast dem Erdboden gleichgemacht. Ebenso wurde die Stadt Lowicz durch die Kämpfe in der Stadt und deren Umgebung schwer betroffen und eine größere Anzahl der Bewohner teils getötet, teils verwundet. In Lowicz wurden von den Russen in einer öffentlichen Gartenanlage zwei Russen gehängt, die aus Lodz nach Lowicz gekommen waren. Auf der Straße nach Kutno waren von den Russen auf den Bäumen fünf Juden gehängt worden. Die Schlacht bei Stornowice war für die Russen außerordentlich verlustreich. Der Bahnhof und die Eisenbrücke wurden von den Russen in die Luft gesprengt.

Ein russisches Ultimatum an Bulgarien.

Budapest, 1. November. Der „Bittorol“ meldet: Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Bulgarien steht unmittelbar bevor. Eine beschriftete Note, die der russische Gesandte Sawinski der bulgarischen Regierung überreichte, enthält vier Punkte, in denen hauptsächlich folgende Bedingungen aufgestellt werden:

1. Bulgarien soll sich von nun an jeder feindseligen diplomatischen Aktion gegenüber Serbien enthalten.

2. Die bulgarische Regierung hat sich formell zu verpflichten und Sicherheiten zu gewähren, daß es in Zukunft unter keinerlei Form Komitatzi-Banden in Mazedonien dulde.

3. Die Bulgaren fischen sofort jene Minen auf, die den Schiffsverkehr nach Warna und Burgas verhindern und unmöglich machen. Die bulgarische Regierung ist verpflichtet, diese Häfen sofort für den Transitverkehr nach Dedeagatsch und Saloniki zu eröffnen.

4. Die bulgarischen Behörden haben eine strenge Zensur in Kraft treten zu lassen gegen die Zeitungen bezüglich Mitteilungen über Vorfälle betreffs Rußland und Serbien.

Die Note schließt folgendermaßen:

Falls die bulgarische Regierung diese Bedingungen nicht erfüllt, wäre Rußland gezwungen, das Bombardement auf Warna und Burgas zu eröffnen.

Der Krieg in Frankreich.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die Franzosen gestehen ihre Niederlage ein.

Genf, 2. November. Der abendliche offizielle Bericht gab Paris Anlaß zu großem Pessimismus, weil er das Eingeständnis mehrerer Niederlagen enthielt. Die Deutschen hätten auf der ganzen Front die heftigste Offensive ergriffen. Sie eroberten Ranscappelle, Hollebeke und Sant Boorde. Die Franzosen mußten im Aisne-Gebiet bis Vailly zurückweichen. Das belgische Communiqué gibt ebenfalls das siegreiche Vordringen der Deutschen zu.

Erbitterte Kämpfe bei Rozebeede.

Rotterdam, 5. November. Der Nieuw. Rotterdam Cour. meldet aus Ardenburg: Seit dreizehn Tagen wird bei Rozebeede, 10 Kilometer von Rousselaere, hartnäckig gekämpft. Die Geschütze sängen Tag und Nacht. Deutsche, englische und französische Flugzeuge kreuzen über Rousselaere. So oft auf deutsche Flugzeuge geschossen wird, entwickelt sich ungeheurer Rauch, wodurch die Flugzeuge dem Blicke entzogen werden.

Berlin, 5. November. Gestern unternahmen die Belgier, unterstützt von Engländern u. Franzosen, einen heftigen Ausfall über Nieupoort zwischen Meer und Ueberjchwemmungsgebiet. Sie wurden mühselos abgewiesen. Bei Ypern und südwestlich Lille sowie südlich Berg au Bac, in den Argonnen und Vogesen schreiten unsere Angriffe vorwärts.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.

Verzweifelnder Mangel bei den Verbündeten.

London, 4. November. Der medizinische Mitarbeiter der „Times“ teilt mit, daß in Nordfrankreich Mangel an Hospitalärn und Spezialärzten, besonders an Chirurgen herrscht. Alle Hospitäler und Verpflegungslokale sind überfüllt, sodaß man schon die Verwundeten nach England bringen muß.

Die Engländer im Kampfe.

London, 5. November. „Daily Mail“ melden aus Calais: Das britische Heer hat eine schwere Prüfung durchgemacht. An einigen Stellen sind die Leute bis auf die Hälfte vermindert. Es scheint, daß die Deutschen den Hauptangriff auf uns konzentrieren, als sie drei Tage lang bei Rousselaere regelmäßig weitergezogen waren. Während die Franzosen in der Gegend von Dixmuiden operierten, wurde plötzlich der Schwerpunkt von Nieupoort nach Ypern verlegt. Am Witternacht zogen die Engländer regelmäßig weiter, der Feind schien schwach und mutlos und die Engländer waren voll Vertrauen und dachten nicht daran, sich Laufgräben im Rücken herzustellen. Aber gerade als unsere Kavallerie auf dem offenen Felde ankam, wurde ein gewaltiges Feuer eröffnet. Die deutsche Infanterie, unterstützt durch schwere Artillerie, machte einen Bajonettangriff. Unsere Truppen leisteten tapferen Widerstand, aber erlitten große Verluste. Bei Messines leisteten die Bayern trotz unserer heftigen Angriffe den ganzen Tag äußersten Widerstand.

Der Krieg mit Serbien.

Schabaz von unseren Truppen wieder erstürmt.

Wien, 3. November. Erst jetzt läßt sich der in der Macva errungene Erfolg voll überblicken.

Die dort befindliche zweite serbische Armee des Generals Stepanovic mit vier bis fünf Divisionen konnte sich nur durch einen übereiligen Rückzug, bei dem sie Vorräte aller Art und Trains im Stiche lassen mußte und zahlreiche Gefangene verlor, aus der bedrohlichsten Situation retten. Der Feind ist, ohne den vorbereiteten rückwärtigen Stellungen neuerdings Widerstand zu leisten, in einem Zuge bis in das Hügelland südlich Schabaz zurückgewichen und leistete nur noch bei Schabaz, welches in der Nacht vom 1. auf den 2. November von unseren tapferen Truppen erstürmt wurde, hartnäckigen, aber vergeblichen Widerstand.

Budapest, 4. November. Durch Kaca wurden 1643 Gefangene aus den jüngsten Gefechten, ferner 600 erbeutete Gewehre und 4 Maschinengewehre gebracht. Unsere Sanität fand die Leiche eines serbischen Generals und eines Obersten. Nach Vertreibung der Serben aus Bosnien hat im ganzen Gebiete von Bosnisch-Brod der normale Verkehr begonnen. Der Personen- und Frachtenverkehr wurde wieder aufgenommen. Aus Belgrad war am 2. d. M. eine starke Explosion zu hören; auch die Flut der Temes wallte auf. Daraus, daß auf diese große Explosion kleinere folgten, schließt man, daß irgend ein Belgrader Pulvermagazin in die Luft geflogen ist.

Wien, 4. November. In weiterer Vorrückung sind unsere Truppen südlich und südwestlich Schabaz neuerdings auf den Feind gestoßen. Der sofort angelegte Angriff schreitet fort.

Während der Kämpfe auf der Romanja wurden insgesamt 7 Offiziere und 647 Mann gefangen, 5 Geschütze, 3 Munitionswagen, 2 Maschinengewehre und viel Munition und Kriegsmaterial erbeutet.

Den Montenegrinern wurden über 1000 Stück Vieh, das sie aus Bosnien mitnehmen wollten, abgenommen.

Der türkische Krieg.

Der Aufmarsch der Türkei.

Mailand, 2. November. Der „Seccolo“ teilt mit, in Palästina seien unter Velli Pascha Truppen gegen Ägypten zusammengezogen. In Samsun stehen 200.000 Türken mit der Front gegen den Kaukasus. Das dreizehnte Armeekorps unter Kiamil Pascha geht durch Persien und greift Indien an.

Athen, 2. November. Aus Mythilene wird hierher gemeldet, daß 50.000 Türken bereits auf ägyptischem Boden stehen. Die gegen Rußland aufgestellte Heeresmacht der Türken wird auf 300.000 Mann geschätzt.

Die Kämpfe haben begonnen.

Trapezund, 1. November. An der russisch-türkischen Grenze haben die Kämpfe zwischen russischen und türkischen Truppen bereits begonnen.

Bombardierung von Jaffa.

Budapest, 4. November. Aus Konstantinopel wird gedruckt: Zwei englische Kreuzer bombardierten Jaffa, die türkischen Küstenbatterien erwiderten kräftig das Feuer, worauf sich die beiden englischen Kreuzer zurückzogen. Es wird als sicher angenommen, daß die englische Flotte demnächst Smyrna und Mytilene bombardieren werde. (Jaffa ist eine befestigte Stadt an der syrischen Küste.)

Der Smyrnaer Hafen gesperrt.

Konstantinopel, 3. November. Die Smyrnaer Blätter bestätigen die Meldung, daß der Hafen von Smyrna seit 30. Oktober für die Schifffahrt gesperrt ist.

Minen an der kleinasiatischen Küste.

Kopenhagen, 4. November. Französische Blätter melden aus Konstantinopel, daß mit deutscher Hilfe vor der kleinasiatischen Küste Minen gelegt werden.

Batum bombardiert.

Konstantinopel, 4. November. Ein türkischer Panzerkreuzer bombardierte am 2. November die wichtige russische Hafenstadt Batum mit vollem Erfolg.

Die Lage in Ägypten.

Berlin, 4. November. Die „National-Zeitung“ meldet:

Ueber Ägypten wurde der Belagerungszustand verhängt und die Presszensur eingeführt.

München, 4. November. Aus London sind ernste Nachrichten über die Gärung in Ägypten eingetroffen. In Kairo und Alexandria kam es zu Zusammenstößen zwischen Arabern und Militär, bei dem letzteres von der Waffe Gebrauch machen mußte. Vor Port Said liegt eine französisch-englische Flotte.

Konstantinopel, 4. November. Dem „Tanin“ zufolge hat England Ägypten annektiert. Prinz Hassan Kiamil Pascha, der Onkel des Scheichs, wurde zum Generalgouverneur, sein Sohn Prinz Kemal Eddin Pascha zum Oberkommandanten von Ägypten ernannt.

Die Kämpfe in Kaukasus.

Konstantinopel, 5. November. Eine amtliche Verlautbarung aus dem Hauptquartier besagt:

Die Russen haben begonnen ihre Stellungen nächst der Grenze zu befestigen. Sie wurden jedoch aus der Zone von Karakliß und aus der Zone von Tschau vollständig zurückgeschlagen. Die Moral und der Elan unserer Truppen sind ausgezeichnet. (Karakliß ist ein Ort in Rußland, im Gouvernement Tiflis.)

Der türkische Angriffsplan auf Ägypten.

Berlin, 5. November. Nach einer Pariser Meldung soll der türkische Angriffsplan auf Ägypten gegen den Suezkanal gerichtet sein, weshalb eine Minensperre bis zur Sinai-Halbinsel erfolgt sei.

Wie die russische Schwarzmeerflotte vor dem Bosphorus geschlagen wurde.

Sofia, 3. November. Eine Konstantinopeler Privatdepesche schildert den Kriegsbeginn folgendermaßen: Am Dienstag fuhr die türkische Flotte ins Schwarze Meer aus, um zu manövrieren. Am Mittwoch fuhren „Barbarossa“ und „Torgut Reis“ sowie einige Torpedoboote in den Bosphorus ein. „Göben“ und „Breslau“ von Torpedojägern begleitet, setzten die Manöver im Schwarzen Meer fort. Dienstag morgens sichtete die türkische Flotte am Horizonte zwei russische Schiffe und drei Torpilleure, welche dem Bosphorus rasch nahten. Die türkische Schwarzmeerflotte begann sich den russischen Schiffen zu nähern. Erstere eröffnete das Artilleriefeuer gegen die kleinen Torpilleure, welche voranzuhren. Nach halbstündiger gegenseitiger Kanonade sank der 5000 tonnige Minenleger „Fruth“. Ein anderer, 1000 tonniger Torpedobootzerstörer wurde schwer beschädigt. Ein Kohlenstoffschiff wurde gefapert.

Warum die deutsche Flotte die englische besiegen wird.

Kiel, Mitte Oktober.

An Bord Sr. Majestät Kaiser Wilhelms II. Leibschiß „Kaiser“ sagte mir der Kommandant Kapitän zur See v. Th. . . .

„Sie haben jetzt die blauen Jungen bei der Arbeit gesehen. Sie können sich jetzt eine Vorstellung machen, welcher Mut, welche Seelenstärke notwendig ist, um tief drinnen in diesen Panzerräumen den Dienst zu versehen, während draußen die feindlichen Geschosse sich in den Schiffsleib bohren, während jede Stunde dieser unsäglich schweren Arbeit die letzte Stunde des Lebens sein kann. Und sehen Sie, der Andrang der deutschen Freiwilligen für diesen mörderischen Dienst war so riesig groß, daß einzelne in den Vorzimmern der Minister um die hohe Protektion flehten, dennoch trotz der Ueberszahl aufgenommen zu werden. So ist es bei den Großkampfschiffen, genau so bei den Torpedos, genau so bei den Unterseebooten. Sie können sich nun aber auch vorstellen, was wir mit einer solchen Mannschaft zu leisten vermögen. Mehr als Menschenmögliches. Die nahe Zukunft wird meine Worte rechtfertigen.“

Ich blühte dem Sprecher ergriffen ins Auge und ließ meine bisherigen Erlebnisse in Deutschland Revue passieren. Alle Offiziere, alle Soldaten, alle Menschen waren auf diesen einzigen Ton der Zuversicht, der Ueberlegenheit, der unerschütterlichen Siegesgewißheit eingestellt.

In Bord des „Kaiser“ bot sich uns noch eine Ueberschau. Wir durften die Schiffsgemächer besichtigen, die Kaiser Wilhelm auf seinem Leibschiß zu bewohnen pflegt. Es sind Kabinen von nicht mehr als vier Meter im Geviert. Infolge des Krieges ist aller Zimmerschmuck entfernt. Die Wände sind kahl. Entzündliches Material, wie Holz usw. ist nirgend zu sehen. An der Strinwand des Arbeitszimmers hängen Schiffskarten und allerlei Meßinstrumente. An der Seitenwand steht das einfache Kiebelbett des Kaisers. Schlicht und anspruchslos scheint der ganze Raum. Still und anspruchslos wie die junge deutsche Marine, die Kaiser Wilhelm geschaffen, von der so wenig gesprochen wird, und die alsbald aus eigener Kraft viel, viel von sich wird reden machen.

Ein Lunch schließt die Besichtigung des schönen Schiffes ab. Wir begaben uns wieder auf unseren „schwarzen Panther“, auf unser Torpedo und der Kommandeur der ersten Torpedodivision Fregattenkapitän L. übernimmt die Führung. Offiziere und Mannschaft grüßen uns an Bord des „Kaiser“. Wir schwenken dankbar, bewegten Herzens die Hüte. Glückauf, Ihr Braven! Glückauf! Wir fühlen alle, daß wir von diesen Braven noch vieles werden zu hören bekommen.

Fregattenkapitän L. . . . flüstert dem ersten Offizier unseres Torpedobootes etwas ins Ohr. Er hat für uns eine Ueberschau. Wir harren gespannt. Anderes hat auch der „Kaiser“ die Unter gelichtet und dampft majestätisch nordwärts. Der Wind auf Deck unseres Torpedos wird stärker. Das Wetter ist sonnenklar. Der Wind wird noch heftiger. Das Schiff zeigt keinerlei

Schwankung. Ich eile zum Heck. Nun weiß ich, woran wir sind, nun kommt die Ueberschau. Der Wind bläst noch heftiger und die Heckwelle schwillt mächtig empor. Fünzig Meter hinter dem Heck rauscht in sprühendem Gischt die gewaltige weiße Welle. Wir binden unsere Mützen fest. Denn der „Panther“ rast. Der Kapitän hat Befehl erteilt, uns die Schnelligkeit dieses modernsten Torpedos vorzuführen. Und nun sausen wir mit Schnellzugsgeschwindigkeit über die See. Sechzig Kilometer beträgt die Stundengeschwindigkeit. Der Reiz der Schnellfahrt ist unbeschreiblich. Wir fliegen, wie von unsichtbaren Schwingen getragen, dahin. Von weitem zeigt sich bereits in schwachen Umrissen die Küste Dänemarks. Die Matrosen kommen auf das Deck und umringen mich.

„Det mocht Spas?“ meint der eine. „Nicht wahr, det mocht Spas?“

Nun gibt der Kapitän die Erläuterung. Dieser Torpedotyp mit seinen vierunddreißig Meilen in der Stunde ist der beste der Welt. Die englische Marine hat kein Schiff, das diesem an Geschwindigkeit gleichkäme.

Und mit den Zähnen knirschend fügte er hinzu:

„Und ich treib meine Division bis auf 500 Meter ran, wenns sein muß.“

Und ich weiß nun wieder, warum die deutsche Marine die englische besiegen wird.

In rascher Fahrt geht es bis an die Minenzonen. Hier verlangsamt sich natürlich das Tempo, wir fahren glücklich ein und verlassen das Schiff.

Der Nachmittag ist der Besichtigung der Kieler Werft gewidmet.

Da sehen wir die Keimzellen, aus denen die deutsche Seemacht emporgewachsen ist. Wir sehen die gigantische Arbeit, die das deutsche Volk im Frieden geleistet, um im Kriege das erste unter den Völkern zu sein. Wir schreiten durch Anlagen, die amerikanische Techniker in Staunen versetzen würden. Von allen Typen ist der erste und größte zu sehen. Der größte Kran, die gewaltigste Hängebrücke, die größten Docks der Welt sind in Kiel. Die Anlagen haben ungeheure Ausdehnung und repräsentieren einen Geldwert von Milliarden.

Ich darf nicht sagen, was ich alles gesehen habe. Ich will nur verraten, daß in Kiel noch Kampfenenergien stecken, die es mit einer ganzen Flotte aufnehmen können. Und immer weiter wird gearbeitet, und immer neue Energien werden bereitgestellt. Es ist wunderbar.

Auch was ich von Unterseebooten gesehen habe, muß ich verschweigen. Die Welt wird es früh genug erfahren. Ich darf weder in technische noch in zahlenmäßige Details gehen.

Arme, arme verblendete Engländer!

Wie schade, daß ich nichts sagen darf, man müßte in Oesterreich die Köpfe höher tragen, aus Stolz über diesen Bundesgenossen, aus Zuversicht, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn siegen müssen. Für mich gibt es längst keinen Zweifel mehr. Denn ich weiß, daß Deutschland noch eine, noch 10 Armeen aufstellen kann, daß die Fünfzehnjährigen und die Fünfzigjährigen unter den

heißten Segensworten der Daheimgebliebenen zu den Waffen greifen würden, wenn das Vaterland in Not wäre.

Unser Fregattenkapitän ist ein kühner, nüchterner Seemann. Er war wiederholt in hohen Missionen im Auslande. Er hat auch gegen die Boxer in China gestritten.

Aber dieser kühle Mann mit dem scharfen stehenden Blick glüht vor Haß, wenn er von England spricht.

Und dieser kühle, nüchterne deutsche Seemann entrollt mir das Bild einer Seeschlacht, die irgendwo an einem bekannten Orte geschlagen werden wird. Vielleicht in diesem Jahre, vielleicht im nächsten. Aber sie wird geschlagen werden. Und das wird die Schlacht der Schlachten sein, denn in den Meerestiefen und in den Lüften, zu Wasser und zu Lande wird zu gleicher Zeit Feuer und Verderben gegen den Feind geschleudert werden. Und deutsches Heldenblut wird billig sein, weil es das große Ziel gilt.

Und ein vielhundertjähriger Leviathan wird zerschmettert werden.

Das deutsche Volk hat fest vorgezeichnete Ziele in diesem Kriege. Bethmann Hollweg und Bülow haben sie glücklich in Worte gefaßt. Der Sieg muß im Verhältnis zu den Opfern stehen, die Deutschland auf sich genommen. Deutschland wird von seinem Ziele nicht um Haarsbreite abweichen. Der Friede muß ein Friede für unabsehbare Zeiten sein. Und die Engländer und Franzosen, die von Ermüdung und Schwächung Deutschlands sprechen, sind armselige Opfer ihrer Selbsttäuschung. Deutschland ist stark wie nie zuvor, es ist groß wie nie zuvor. Das Volk der Dichter und Denker hat sich erst als Volk der Krieger auf jener Höhe gezeigt.

Der belgische Geheimvertrag.

Das Unwahrscheinliche ist also wahr. Es bestand lange vor dem Kriege eine geheime Abmachung zwischen Belgien, England und Frankreich über die Kooperation der drei Mächte gegen Deutschland, und diese Abmachung beruht nicht auf einer bloß mündlichen Vereinbarung, sondern auf einem geschriebenen Vertrage, der sich in einem „Intervention anglaise en Belgique“ betitelten diplomatischen Aktenbündel im Wortlaute vorfindet. Völkerrechtslehrer haben in ihren Gutachten und Verhandlungen vertreten, daß Belgiens Neutralität in keiner Weise das Recht dieses Staates beeinträchtigt, mit anderen Mächten reine Defensivverträge abzuschließen. Aber auch wenn hier ein reiner Defensivvertrag vorläge, so hätte Belgien den Bestand der Konvention allen Garantemächten seiner Neutralität zur Kenntnis bringen müssen, was freilich dem Vertrage die Eigenschaft als Geheimvertrag genommen hätte. Dann aber wäre es seine Pflicht und Schuldigkeit gewesen, eine ähnliche Vereinbarung auch mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn für den Fall zu treffen, daß England oder Frankreich die belgische Neutralität verletzen sollten, eine Hypothese, die man in Brüssel doch nicht ohne weiteres von sich weisen konnte. Ein so einwandfreier Zeuge, wie der langjährige belgische Gesandte in Berlin, Baron Greindl, hat in seinem an seine

Kriegschronik.

17. Oktober. Auf dem russischen Kriegsschauplatz dauern die erfolgreichen Kämpfe unserer Truppen gegen die Russen fort. — England verlangt die Hilfe der portugiesischen Armee. — Der englische Panzerkreuzer „Hawke“ wird in der Nordsee durch ein deutsches Torpedoboot zum Sinken gebracht. — Mit dem von einem deutschen Unterseeboot in den Grund geborhten russischen Kreuzer „Kallada“ sind 565 Mann untergegangen.

18. Oktober. Die österreichisch-ungarischen Truppen dringen bis Strnj bei Borslaw vor. — Die Toten und Verwundeten auf russischer Seite bei der Belagerung von Przemysl werden auf 40.000 geschätzt. — Die Russen werden bei Lya geworfen. — Die Deutschen besetzen Blankenberghe. — An der holländischen Küste werden vier deutsche Torpedoboote vernichtet.

19. Oktober. Die Schlacht bei Sambor dauert fort und am rechten Sanufer bei Jaroslau werden die Russen zurückgeschlagen. — Russische Kavallerie wird bei Warschau geschlagen. — Ein englisches Unterseeboot wird in der Nordsee vernichtet. — Der Befehlshaber des japanischen Expeditionskorps in Kiautschau hat der Besatzung eine ehrenvolle Kapitulation angeboten; der deutsche Kommandant lehnte dieses Anerbieten entschieden ab.

20. Oktober. Die Schlacht in Mittelgalizien gewinnt an Heftigkeit. Unsere Truppen besetzen Tszkowitz nördlich von Sambor sowie Strnj und Sereth in der Bukowina. — Die Deutschen rücken von Ostende südwestlich an der Küste vor und kommen bei Neuport ins Gefecht. Bei Lille werde die Franzosen zurückgeschlagen.

21. Oktober. Die Schlacht in Mittelgalizien hat eine Reihe wichtiger Erfolge für unsere Truppen im Gefolge. In den Kämpfen bei Magiera werden wieder viele Russen, darunter auch ein General, gefangen ge-

nommen. Strnj, Körösmezö und Sereth wurden von unseren Truppen besetzt. Die Besetzung von Sereth beweist, daß dieselben auch in der Bukowina machtvoll vordringen. — Vom westlichen Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß die deutschen Truppen, von Ostende längs der Küste vorgehend, bei Neuport auf feindliche Kräfte stießen und mit diesen im Gefechte stehen. Ein Angriff der Franzosen bei Lille wurde unter starken Verlusten für die Angreifer abgewiesen. — Laut einer Meldung des Armeebefehlshabers fand am 17. Oktober morgens seewärts von der Spitze d'Otvo ein Scharmügel zwischen einzelnen Torpedo- und Unterseebooten und dem französischen Kreuzer „Waldeck-Roussseau“ statt, das unseren Schiffen keinen Schaden brachte. Eigene Torpedofahrzeuge beschossen am 18. Oktober den Hafen von Antivari und zerstörten einige Magazine und beladene Waggons. Aus dem deutschen großen Hauptquartier wird eine Niederlage der Franzosen im Jseretale gemeldet. Westlich von Lille gingen die deutschen Truppen zur Offensive über und warfen den Feind an mehreren Stellen zurück, wobei 2000 Engländer gefangen und mehrere Maschinengewehre erbeutet wurden. — In Blankenberghe wurden von den Deutschen 3000 belgische Soldaten und 2000 Mann der Bürgerwehr gefangen genommen. Aus Ungarn wurde der letzte Rest der russischen Einbruchstruppen verjagt.

22. Oktober. In der Bukowina erreichten unsere Truppen den großen Sereth. — Bei Masly in Nordfrankreich ist Prinz Molrad zu Waldeck und Pyrmont als Patronenführer gefallen. Er war ein Halbbruder des regierenden Fürsten Friedrich Adolf Hermann von Waldeck und Pyrmont und königlich preussischer Leutnant im Garde-Dräger-Regiment. — Der deutsche Vorkämpfer von Dirmuiden längs der Küste schreitet trotz der heftigsten Gegenbewegung unaufhaltsam vorwärts. — Der Kommandant des XIV. Armeekorps Erzherzog Josef Ferdinand soll an Stelle des erkrankten Generals der Infanterie v. Aussenberg zum Oberkommandanten

der 2. Armee ernannt werden. — Die Kriegskommandanten Appel, Rhemen und Wurm wurden durch die Verleihung des Ordens der Eisernen Krone erster Klasse ausgezeichnet. — Die Kämpfe bei Przemysl und Hermarowice dauern mit ungeschwächter Heftigkeit und erfolgreich für unsere Truppen fort. Südlich von Przemysl wurden einer Meldung der „Reichspost“ zufolge zwei russische Regimenter gefangen genommen. — In Russisch-Polen haben die deutschen Truppen dem weichen Gegner in der Richtung gegen Drowitz mehrere hundert Gefangene und viele Maschinengewehre abgenommen. — Aus dem deutschen Hauptquartier werden erfolgreiche Kämpfe westlich von Dirmuiden in der Richtung Ypern, nordwestlich Lille und südlich von Thiaucourt gemeldet. — Der deutsche Kreuzer „Emden“ hat sechs britische Dampfer versenkt und einen siebten gekapert.

23. Oktober. Auf dem russischen Kriegsschauplatz schreitet unsere Offensive günstig fort. In den letzten Kämpfen wurden 3400 Russen, darunter 25 Offiziere, gefangen genommen und 15 Maschinengewehre erbeutet. — Der Einmarsch unserer Truppen in Czernowitz erfolgte unter dem stürmischen Jubel der Bevölkerung. — Die Russen besetzten Lemberg, das sie um jeden Preis halten wollen. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz finden bei Ostende heftige Kämpfe statt. — Bei Cattaro wurde ein englisches Torpedoboot durch unsere Küstengeschütze schwer beschädigt. — In Tābris (Persien) verübte ein Russe gegen den dortigen deutschen Konsul ein erfolgloses Attentat. — Aus dem deutschen Hauptquartier wird ein erfolgreiches Vordringen der Deutschen am Jseranal und südlich Dirmuiden gemeldet. Die Belagerung von Verdun macht Fortschritte. — Der Aufstand in Tunis greift um sich. In Djebul ist ein Pulverturm in die Luft geflogen, wobei mehrere hundert französische Soldaten und einige französische Zivilbeamte ums Leben kamen. — Portugal bleibt neutral.

Regierung gerichteten Bericht vom 23. Dezember 1911 die vorhandene Möglichkeit und selbst Wahrscheinlichkeit einer französischen Verletzung der belgischen Neutralität ausdrücklich betont und den Abschluß einer belgisch-deutschen Konvention als notwendige Ergänzung dringend angeraten. Seine klugen Worte und Ratschläge fanden jedoch in Brüssel kein Gehör, und die belgisch-französische Geheimkonvention blieb in Kraft. Höchstwahrscheinlich hängt der bald darauf erfolgte Rücktritt des Barons Greindl von dem Berliner Gesandtenposten mit dieser Angelegenheit zusammen. Man versteht es, daß ein so gewiegter Diplomat seine Finger aus diesem frivolen Spiel zog.

Da die Sache bis 1906 zurückreicht, so war der alte König Leopold II. einer der Miturheber des unehrlichen Handels, und man versteht jetzt, weshalb England den alten Kautschukhändler so lange seine einträgliche Regerschinderei fortsetzen ließ. Die beiden belgischen Ministerpräsidenten des Jahres 1906, De Smet-de Naeyer und de Trooz sind schon gestorben, aber die beiden Minister des Außern, die die Konvention abgeschlossen oder darum wußten, sind noch am Leben. Der eine ist der Staatsminister Baron de Favereau, der andere, der gegenwärtige Minister des Außern, Davignon. Aus dem Bericht des Barons Greindl geht hervor, daß das zurzeit im Amte befindliche Ministerium de Broqueville die Konvention nicht bloß kannte, sondern auch trotz der Warnungen des Berliner Gesandten daran unentwegt festhielt. War auch König Albert in das Geheimnis eingeweiht? Zweifellos! Sonst müßten wir annehmen, daß die Minister dem Staatsoberhaupte die wichtigsten Staatsakte verheimlicht, und daß dem König gerade die folgenschwersten Vorgänge im eigenen Lande unbekannt waren.

Die große Masse des belgischen Volkes versteht die diplomatischen Geheimnisse zu wenig, um die volle Ungeheuerlichkeit der belgisch-englisch-französischen Geheimkonvention zu begreifen. Aber das Licht beginnt schon aufzudämmern.

Die unsichtbare Schlacht.

Von seinem nach dem österreichischen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter erhält der „Dresdener Anzeiger“ folgende vom Kriegspressequartier genehmigte Schilderung:

Wir sind von unserer Fahrt an die Front nach unserer Ausgangsstelle zurückgekehrt und haben so viel gesehen und gelernt, daß wir Wochen brauchen werden, um all die Eindrücke, die wir in uns aufgenommen haben, verarbeiten zu können. Selten wurde Kriegsberichterstatter solche Gelegenheit zuteil, wie sie uns geboten wurde. Ich habe den Balkankrieg auf bulgarischer Seite mitgemacht, aber die guten Bulgaren, die ich als Soldaten hoch schätzen gelernt habe, behandelten uns wie bessere Kriegsgefangene. Sie hatten nicht das geringste Verständnis für die Presse und brachten sich dadurch selbst um die Dienste, die wir ihnen hätten leisten können und gewiß gern geleistet hätten. Anders unsere Heeresleitung. Ich habe auch bei den Bulgaren, besonders vor Adrianopel, das eine oder andere Gefecht

aus der Nähe gesehen, aber wie ein Spion mußte ich dabei nach vorn schleichen und stets darauf gefaßt sein, erwischt und dementsprechend behandelt zu werden. Nicht etwa erschossen oder aufgehängt — aber das Weggeschicktwerden war eine sehr unangenehme Sache. Die italienischen Kollegen können ein Lied davon erzählen.

Dagegen hat das Oberkommando der österreichisch-ungarischen Armee aus dem modernen Geist heraus richtig erkannt, daß der Kriegsberichterstatter zu dem Zwecke von seiner Redaktion ausgeschiedt wird, um dem Volke mitzuteilen, wie es seinem Heere ergeht, wie es kämpft und wie es siegt. Und um diese große Aufgabe erfüllen zu können, muß er mit dem Heere mitgehen, muß seine Gefahren und Strapazen teilen — er muß mit eigenen Augen sehen, was er schildern soll. Im Anfang des Krieges war dies aus militärischen Gründen, denen sich kein vernünftiger Mensch unter uns verschließen konnte, nicht möglich — aber sobald es möglich war, löste die Armeeführung das Versprechen, das sie zu Beginn des Krieges gegeben hatte, ein — und schickte uns an die Front. Schickte uns mitten hinein in die Schlacht. Darum sind wir jetzt in der Lage, der Öffentlichkeit mitteilen zu können, wie es eigentlich in diesen Schlachten zugeht, in denen die Heere Österreich-Ungarns und Deutschlands, die Heere der Kultur und des Fortschritts, gegen die Heere der Barbarei und der mit ihr verbündeten, verlogenen Kultur um die Herrschaft ringen.

Um das Wesen einer modernen Schlacht richtig erfassen zu können, muß man in den riesigen Apparat hineinblicken, der hinter der Schlachtfeldfront unaufhörlich arbeitet, damit sie zuerst gebildet, dann gehalten und dann vorgehoben werden kann. Der letzte Trainoldat, der an der Queue seiner endlosen Verpflegskolonnen marschiert, ist für die Entscheidung ebenso wichtig wie der Plänkler, der sechzig Schritt vor dem Schützengraben des Feindes liegt und tagelang mit ihm um die Feuerüberlegenheit ringt. Ich habe diesen Weg vom letzten Trainoldaten bis an den Plänkler zurückgelegt und will nun versuchen, dem Publikum das gewaltige Bild zu entrollen, das ich auf meiner Fahrt in die Front in mich aufnehmen konnte.

Der Soldat, der vorn steht und kämpft, braucht zwei Dinge, ohne die er, und wenn er noch so tapfer und noch so ausdauernd ist, nicht siegen kann: er braucht Lebensmittel, um zu essen, und Munition, um zu schießen. Beides verbraucht er fortwährend, und daher muß beides immerfort von neuem ergänzt werden. Das klingt so selbstverständlich, so einfach und ist doch so ungeheuer schwer zu erfüllen.

Hinter jeder Armee werden, um diese Aufgabe lösen zu können, unzählige Depots und Anstalten errichtet, die zur Sammlung und Aufspeicherung der für die Armee notwendigen Vorräte dienen und von denen aus diese den Truppen zugeführt werden. Sie sind daher nicht stabil, sondern mobil, und jeder Bewegung der Armee folgen zu können, und sie sind es, die die ungeheuren Trainkolonnen in Marsch setzen. Stunden um Stunden fuhr unser Auto dahin, fraß Kilometer nach Kilometer und mußte sich unausgesetzt durch die Kolonnen durchzwängen, die eine nach der andern sich vorwärtschieben, alle mit dem einen Ziel, zu dem Mann vorn in der Front. In zwei, drei Reihen oft, die einen voll hinauffahrend zur Truppe, die anderen von ihr

zurückkommend, um frisch zu fassen, so rollen sie die Straße entlang, und es ist mir heute noch rätselhaft, wie wir überhaupt durchgekommen sind.

Man lächelt im Frieden gern über den Train, über seine Offiziere und Mannschaften, im Kriege aber bekommt man Achtung vor ihnen. Regen und galizische Straßen sind zwei Elemente, die zusammen den geduldigsten Menschen rasend machen können. Wer in der vergangenen Woche nicht diese galizischen Chaussees und Wege gesehen hat, der weiß nicht, was Morast und Dreck heißt. Uferlose und grundlose Kotbäche sind sie, durch die schwer beladene Kolonnen durch mühen. Sie müssen, denn von dem rechtzeitig Eintreffen einer einzigen Munitionskolonnen hängt oft die Entscheidung einer ganzen Schlacht ab. Und jeder der Kommandanten dieser unzähligen Trains muß rechtzeitig eintreffen, der eine da, der andere dort — und nun kommen sie auf einer schmalen, gänzlich zerfahrenen Straße zusammen, geraten in- und durcheinander und müssen doch vorwärts. Oft versperrt so ein Ungeheuer von Lastenautomobil, das bis in die Speichen festgefahren ist, den Weg für Tausende von Wagen. Mehr als einmal habe ich so einen Unfall auf meiner Fahrt gesehen, und mehr als einmal die Geduld der armen Trainer bewundert, die zum Schluß doch immer das Unmögliche möglich machten und ihre Wagen wieder ins Rollen brachten.

Unbarmherzig plätschert der Regen nieder, spritzt der Kot, befeuchtet Menschen, Tiere und Wagen mit einer grauen, zähen Kruste, macht jeden Schritt vorwärts zu einer Riesenleistung und vermag doch ihre Kraft nicht zu lähmen. Treu ziehen die Pferde, was die Stränge und Lungen halten. Da fällt das eine — dort das andere, bleibt liegen, verendet — aber vorwärts, vorwärts — und sieghaft überwindet der Wille und die Energie des Menschen alle Hindernisse. Vorwärts — vorwärts — am Abend irgend wo an der Seite der Straße eine kurze Rast. Lagerfeuer flackern auf und wärmen die erstarrten Glieder. Und dann, ehe noch der Morgen graut, weiter — der Truppe nach. Denn die muß zu essen und zu schießen haben.

Lange dauerts, ehe man diese erreicht. An 180 Kilometer sind wir gefahren und sahen nur Verpflegungsmagazine, Reservehospitaler, Munitionskolonnen, Pferdedepots und Divisionsbäckereien. Erst kurz vor Przemyśl selbst überholten wir die Truppen, die an die Schlachtfeldfront marschierten; bekamen wir Hautbitten zu Gesicht, die zur Verstärkung herbeigezogen wurden. Malerisch war der eine Zug wie der andere, und all der Regen, der Schmutz, der Morast konnten den Bildern ihre Poesie nicht rauben, diese ururalt, erhabene Poesie des Krieges.

Wir überschritten die Grenze des Stappenraumes und betraten den Gefechtsraum. Hier noch dasselbe Bild, Trains und Verpflegungsstaffeln und Munitionskolonnen, abgehezte Pferde und nie rastende Menschen. Und doch ein Unterschied! Die Reserveanstalten, die Depots und Anstalten sind zurückgeblieben, und was wir sehen, ist nur noch Gefechtsstrain, d. h. Train, der den Truppen ins Gefecht selbst folgt. Die Linien sind dünner und kürzer, aber sie bewegen sich rascher. Die Munitionswagen sind gepanzert; die Wagen werden alle nicht mehr von Bayern, sondern von Soldaten gelenkt.

24. Oktober. Erfolgreiches Vordringen unserer Truppen auf dem Kriegsschauplatz in Galizien und Polen, die bei Jarzeze 1000, vor Zwangorod 3600 Russen gefangen nehmen und eine Fahne sowie 15 Maschinengewehre erbeuteten. — Die im östlichen Bosnien eingedrungenen Serben und Montenegriner wurden nach dreitägigen, erbitterten Kämpfen geschlagen und zum eiligen Rückzug gezwungen. — Die Russen haben auf die Gefangennahme oder den Tod eines unserer Truppenführer einen Preis von 80.000 Rubel ausgesetzt. — Auf den Höhen von Magiera wurden in den letzten Kämpfen bisher 20.000 Russen gefangen. — Festlich Augustow wurden sämtliche Angriffe der Russen abgeschlagen. — Vom westlichen Kriegsschauplatz werden unter schweren Kämpfen erzielte Erfolge der Deutschen gemeldet. — Die englischen Verluste werden amtlich bis 10. Oktober mit 1541 Offizieren und 32.800 Mann angegeben. — In dem Kampfe um Riatschau sind bisher alle Versuche der Japaner, die deutschen Stellungen zu erstürmen, gescheitert. Vor den Wällen von Tjingtau blieben 2500 Japaner tot und verwundet liegen.

25. Oktober. Die Kämpfe in Frankreich und Belgien nehmen einen für die Deutschen befriedigenden Fortgang. — In einem scharfen Treffen nächst Hazebrouk ist Prinz Max von Hessen gefallen. — Der französische Flieger Raymond wurde während eines Erkundungsfluges von deutschen Kugeln tödlich verletzt. — Vom russischen Kriegsschauplatz liegt die Meldung vor, daß die Behörden von Warschau den Auftrag erhalten haben, nach Petersburg zu übersiedeln, sobald die Deutschen auf 30 Werst herangekommen. — Durch erfolgrückte Kreuzfahrt des deutschen Kreuzers „Emden“ wurde der ganze Handel von Calcutta lahmgelegt. Die Zahl der von der „Emden“ aufgebrachten französischen, russischen und englischen Schiffe ist viel größer, als man ahnt.

26. Oktober. Acht russische Armeekorps erleiden bei Zwangorod eine schwere Niederlage. — Im Osten haben die deutschen Truppen die Offensive gegen Augustow ergriffen. — In Rußland-Polen kämpfen in der Strecke Zwangorod-Warschau deutsche und österreichische Truppen Schulter an Schulter und machen 8000 Gefangene. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz überschritten die Deutschen am 24. Oktober nach heftigen Kämpfen zwischen Nieuport und Dixmuiden den Meer- und Ypreskanal und nahmen 500 Engländer, darunter einen Oberst und 28 Offiziere, gefangen. — Auf dem Wege von Ostende gelang es den Deutschen 1500 Engländer gefangen zu nehmen. — Ein Ausfall der Franzosen aus Belfort wurde zurückgeschlagen. — Der Chef des deutschen Generalstabes, General v. Moltke, ist im großen Hauptquartier an Leber- und Gallenbeschwerden erkrankt. Die Krankheit gibt keinen Anlaß zu Besorgnissen.

27. Oktober. In Bosnien werden die Serben vollständig über die Drinagrenze zurückgeworfen und eine andere Gruppe der Serben in Serbien selbst bei Ravnje geschlagen. — Die Russen, die nördlich von Zwangorod neue Armeekorps über die Weichsel setzen, wurden südöstlich von Warschau zurückgeschlagen und verloren südöstlich von Zwangorod über 10.000 Gefangene. — Vom westlichen Kriegsschauplatz werden enorme Verluste der Franzosen im Woerregbiet gemeldet.

28. Oktober. Bei den Kämpfen in Westflandern werden vier englische Kriegsschiffe kleineren Typs, die von der See aus die deutschen Stellungen beschossen, durch die deutsche Artillerie mehr oder minder schwer beschädigt. — Die Spannung zwischen Amerika und England hat sich infolge der englischen Kontrebandpolitik verschärft. — Im Aufstand der Buren gegen die englische Herrschaft wurde der Burenoberst Marik geschlagen und mußte verwundet auf deutsches Gebiet flüchten. — Zwischen Persien und der Türkei wurde ein Bündnisvertrag abgeschlossen. — Der Kreuzer „Karlsruhe“ hat

zwei englische Dampfer mit zusammen etwa 10.000 Tonnen Kohle gekapert. — Nach dem Berichte eines polnischen Blattes sind drei Forts von Zwangorod gefallen. Unsere Offensive in Serbien hat bedeutende Erfolge zu verzeichnen. Serbisch-Mitowitza wurde von unseren Truppen besetzt. Der Save-Drina-Winkel ist in unserem Besitz, die Serben auf der ganzen Linie zurückgejagt. — Auf dem russischen Kriegsschauplatz wurden bisher alle Angriffe der Russen siegreich abgewiesen. Ein überlegener russischer Vorstoß bei Zwangorod zwang jedoch die deutschen und die österreichisch-ungarischen Truppen, dem Gegner auszuweichen und eine Neugruppierung vorzunehmen.

29. Oktober. Aus Serbien werden neue Erfolge der österreichisch-ungarischen Truppen gemeldet. Die Serben verloren 4 Geschütze, 8 Maschinengewehre und 500 Mann, sowie viel Kriegsmaterial. — Ein russisches Unterseeboot wurde durch eine Mine zum Sinken gebracht. — Vom russischen Kriegsschauplatz werden siegreiche Kämpfe in der Bukowina gemeldet. Die gänzliche Räumung des Landes ist nur noch eine Frage von wenigen Tagen. — Im Galizien vernichteten unsere schweren Geschütze feindliche Batterien und Stützpunkte. — Während der letzten drei Wochen wurden von den deutschen Truppen auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz 13.500 Russen gefangen, 30 Geschütze und 39 Maschinengewehre erbeutet. — In Frankreich machen die Deutschen westlich Lille gute Fortschritte. Südwestlich Verdun wurde ein heftiger französischer Angriff zurückgeschlagen.

30. Oktober. Eine Meldung vom nordöstlichen Kriegsschauplatz besagt, daß in den letzten Tagen die Versuche der Russen, gegen den Raum von Turta vorzudringen, erfolgreich abgewiesen wurden. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurde von den Deutschen Dixmuiden erstürmt. Die Verbündeten weichen zurück, die deutschen Truppen drängen Schritt für Schritt vorwärts und nehmen Punkt für Punkt, um die Front zu

2. Beilage zu Nr. 45 des „Boten von der Ybbs“.

Dertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Evangelische Pfarrgemeinde Steyr-Waidhofen a. d. Ybbs.** Am 8. November, vormittags 10 Uhr, findet die feierliche Amtseinführung des Pfarrers der Gemeinde, Hugo Fleischmann in der evangelischen Kirche zu Steyr statt. Die Installationsfeier wurde seinerzeit wegen Ausbruch des Krieges verschoben. Die Einführung wird Herr Senior A. Koch aus Linz vornehmen.

* **X. Ausweis** der bei der Hauptkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs in der Zeit vom 20. Oktober bis 31. Oktober 1914 eingelaufenen Geldspenden für das „Rote Kreuz“:

Frau Forstmeister Seitz, Erlös für eine feine Handarbeit	K	20.—
Frau Rosa Czerniczek	„	40.—
Wagenbau-Genossenschaft Waidhofen a. d. Ybbs	„	50.—
Allgemeine Gewerbe-Genossenschaft	„	20.—
F. P.	„	20.—
Josef Bamhauer	„	20.—
Herr Direktor Scherbaum, Einschreibegebühren des unentgeltlichen Stenographiekurzes	„	150.—
Lehrkörper der Fachschule pro Oktober	„	22.—
Sammelbüchse Marie Brunnsteiner	„	32.56
Herr Gerhart und Frau, zweite Rate	„	25.—
Unbekannt durch Fr. Baronin Henneberg	„	1.—
Herr Franz Mayr bei Herrn Jar	„	20.—
Summe	K	420.56
Hierzu bereits ausgewiesen:	„	10818.36
Zusammen:	K	11238.92

* **Auszeichnungen.** Der Kaiser hat, wie die Wiener Zeitung verlautbart, mit einem Handschreiben vom 27. Oktober dem Generaldirektor der Stodawerke-Aktiengesellschaft Karl Ritter v. Skoda in Wien in Anerkennung hervorragender Verdienste auf kriegstechnischem Gebiet den Freiherrnstand mit Nachsicht der Tare verliehen. Gleichzeitig mit Baron Skoda sind auch hervorragende Funktionäre der Stodawerke-Gesellschaft ausgezeichnet worden. Es erhielten: das Offizierskreuz des Franz Josef-Ordens: der Verwaltungsrat Anton Hermann, Direktor a. D. der Waffenfabrik in Pilsen, und der Direktor dieser Fabrik Moriz Paul; das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens: Der Vize-Direktor der Waffenfabrik in Pilsen Paul Sok und der Vize-Direktor bei der Generaldirektion in Wien Oswald Dirmoser; das goldene Verdienstkreuz mit der Krone: die Oberingenieure der Waffenfabrik in Pilsen Karl Wolf und Borisof Frank. Herr Direktor Moriz Paul ist bekanntlich ein Sohn unseres früheren Vizebürgermeisters Herrn kaiserl. Rat Moriz Paul.

* **Auszeichnungen.** Vom 21. Landwehrinfanterieregiment erhielten: In Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde die Allerhöchste belobende Anerkennung und die Bronzene Militär-Verdienstmedaille am Bande des Militär-Verdienstkreuzes Major Johann Ritter von Wroblewski, Hauptmann Rudolf Ritter von Brunner, Hauptmann Anton Freiherr von Graff und Hauptmann Rudolf Hanak, Oberleutnant Josef Fürst und die Leutnants Th. Hauser, Ludwig Rubbacher und Karl Eibl, Leutnant i. d. R. Alfred Wladisch. — Der im Pionier-Bataillon Nr. 2 dienende Linger Sicherheitswachmann Josef Rainberger, der am nördlichen Kriegsschauplatz bereits die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse erhielt und vom Reserve-Zugsführer zum Feldwebel befördert wurde, erhielt am 20. Oktober für seine am 11. Oktober bei einer Truppenüberschiffung über den San unter heftigem feindlichen Artilleriefeuer bewiesene Bravour nunmehr auch die Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse.

* **Beim Bezirksarmenrate Waidhofen a. d. Ybbs** sind für die Zwecke der „Kriegsfürsorge“ folgende Spenden eingegangen: Herr E. Eder 4 K, Obermüller 1 K, Wallner 1 K, R. v. Kuh 1 K, Pauser 5 K, Zell 1 K, Schönheinz 1 K, R. Heider 2 K, Louise Jäger 10 K, Wiltich 3 K, Weiß 2 K, Baumgarten 2 K, Schönhacker 2 K, Gerhart 2 K, Hirschmann 2 K, Huber 2 K, Amon 2 K, Pöschacker Marie 1 K, Hellmayr 3 K, Waas 2 K, Mizer 2 K, Inführ 1 K, Schulrat Forsthuber 5 K, Süß 1 K, Hierhammer 3 K, Schweiger 2 K, Pich 1 K, Eder 2 K, Dechant Beimberger 10 K, Dechant Wagner 5 K, Lafner 2 K, Steger 1 K, Scheidl 1 K, Buchse 3 K, Helmhart 3 K, Melzer 2 K, Widenhauer 1 K, Bauer 2 K, Frau Egger 2 K, Winterer 2 K, Frau Bauer 2 K, Koch 1 K, Medwenitsch 3 K, Gabauer 3 K, Alar 1 K, Oberlehrer Diemberger in Ybbsitz 10 K. Für die Soldaten im Felde spendeten: Frau Thurnwald 1 Bund Tabak, 4 Tabakpfeifen, 1 Pack Zündhölzer; Fräulein Greiner 150 Stück Cakes und 150 Stück Zwieback. Für die Verwundeten in unserer Stadt: Herr Professor Franz Schendl 10 Paket Tabak, 1 Tabakpfeife, 5 Kilogramm Zucker und 5 Liter Milch; Herr Franz Michernigg 9 Spazierstöcke und 9 Paar Hauschuhe. Herzlichen Dank! Wir bitten um weitere Spenden.

* **Für die verwundeten Soldaten im Kaiser Jubiläums-Krankenhaus Waidhofen** sind folgende Spenden eingelangt: Herr Baron Rothschild 1 St. Hochwild und diverse Schachteln Zigaretten; Herr Milo Weitmann 10 Stück Hagen; Frau Fleischanderl für die Kriegsdauer pro Tag 5 Liter Milch; Frau Forster, Privat, Schinken, Käse, Würste, Butter, Schokolade, Eier, Zigarren Tee, Rum und 5 K auf Zucker; Frau Beer, Oberoffiziersgattin, Wein und Fruchtsäfte; Frau Therese Alteneber einige Flaschen Himbersaft; die Damen vom Roten Kreuz 1 Faß Rotwein, diverse Bäckerei, Zigaretten, Schinken und Würste. Die Verwaltung sagt allen Gönnern im Namen der verwundeten Soldaten ihren herzlichen Dank. Sollten sich noch edle Gönner finden, wird ersucht, die Spenden der Frau Oberin zu übergeben, damit sie gleichmäßig verteilt werden können.

* **Verzeichnis der Spenden,** welche dem Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsverein für unsere im Felde stehenden Soldaten wieder zukamen. Geldspenden: Frau Potenschnigg 5 K, Frau Heilmann 1 K. Materialspenden: Die Ehrw. Schulschwester, Frau Wahsel, Frau Steininger, Fräulein Anna und Miki Winterer, Herr Rektor Dürnberger und Realschüler Alois Pöschacker. Die Vereinsleitung dankt herzlich allen edlen Wohltätern und Gönnern für alle Beiträge und Gaben, die dem Vereine für unsere Soldaten bisher gewidmet wurden. Es wird um weitere Gaben gebeten.

* **Männergesangsverein.** Der Männergesangsverein Waidhofen a. d. Ybbs veranstaltet am Sonntag den 22. November 1914 im Hotel Inführ ein großes Konzert zu Gunsten der in Waidhofen befindlichen Verwundeten. Ausführliches Programm folgt in der nächsten Nummer.

* **Boranzzeige.** Das Kommando des Militär-Beteranenkorps Waidhofen a. d. Ybbs bringt zur gefälligen Kenntnis, daß die Schießübungen mit 4 Millimeter Mannlicher Zimmergewehr wieder aufgenommen und Jedermann daran teilnehmen kann. Näheres wird rechtzeitig bekanntgegeben.

* **Für unsere Soldaten.** Weitere Spenden von Zigarren, Zigaretten, Pfeifen usw. werden erbeten und in der Buchhandlung C. Weigenb entgegengenommen.

* **Alte Spazierstöcke** für Verwundete wollen bei Herrn Josef W a s, Obere Stadt, abgegeben werden.

* **Ankunft Verwundeter.** Samstag abends 8 Uhr langte ein Transport unserer verwundeten tapferen Krieger ein, welche im Krankenhaus und Konvikt untergebracht wurden. Mittwoch den 4. November kam wieder eine größere Gruppe an, die unmittelbar vom galizischen Schlachtfelde kam und nach viertägiger Reise, nachdem sie in Budapest und anderen Orten nicht untergebracht werden konnten, hier anlangte. Dieselben wurden mittels Automobilen und Wagen vom Staatsbahnhofe in die Stadt gebracht, wo ihnen ein herzlichster Empfang zuteil wurde. Ein Teil der Verwundeten ließ es sich nicht nehmen, zu Fuß in die Stadt zu wandern, wenn man auch vielen ansah, daß sie nur mit der äußersten Willenskraft vorwärtsamen. Einer derselben war auch tatsächlich der Anstrengung nicht mehr gewachsen und mußte sich halben Weges doch in die Stadt fahren lassen. Wie man hört, sind die Verwundeten mit Unterkunft und Verpflegung sehr zufrieden, wenn auch im ersten Anfange nicht jedem, besonders im Krankenhause, volle Gerechtigkeit werden konnte. Wie man sich denken kann, laufen die Spenden zur Aufbesserung der Verpflegung in reichem Maße ein und wünschen wir unseren wackeren Kriegern, daß sie bei uns bald wieder zu völliger Gesundheit gelangen.

* **Kriegsgedichte.** Von befreundeter Seite wird uns wieder folgendes Gedicht von Lehrer Herrn Rudolf Bölf er, der im 21. Landwehrregiment bei der Verteidigung von Przemyśl mitwirkte, zur Verfügung gestellt:

Halt! Wer da?

(Przemyśl, am 4. Oktober 1914. Weise: Der Papst lebt herrlich.)

Der Russe rückt mit Macht heran
Zur Festung an dem Strand der San,
[: Jedoch der Landsturm mit Hurrah
Ruft ihm entgegen: „Halt! Wer da?“ :]

Granaten, Bomben und Schrapnell
Umfaßen uns in dem Kastell,
[: Jedoch der Landsturm mit Hurrah
Ruft todesmutig: „Halt! Wer da?“ :]

Zum Sturmloch schickt sich an der Feind,
Hat seine Kräfte all vereint.
[: Jedoch der Landsturm mit Hurrah
Jagt ihn zum Teufel: „Halt! Wer da?“ :]

Und nun der Sieg errungen ist,
Mein Oesterreich, sei mir gegrüßt!
[: Der Landsturm hat stets mit Hurrah
Für jeden Feind ein: „Halt! Wer da?“ :]

R. Bölf er.

* **Die Waidhofner Jungschützen** versammeln sich am Sonntag den 8. November 1914, um 9 Uhr vormittags, behufs Übungen im Gasthause des Herrn Josef Nagl, Wasservorstadt.

* **Von unseren heimischen Verwundeten.** Herr Bernhard M a d e r t h a n e r hat vorigen Samstag wieder unsere Stadt verlassen und ist zu seinem Truppenkörper eingeeilt. Auch die Herren Othmar und Arthur K o p e z k y sind wieder genesen und rücken zu ihrer Truppe ein. Dienstag ist ein Mitglied unseres Gesangsvereines, Leutnant d. R., Herr Rudolf M a n e r h o f e r, mit einem Oberarmbruch in Waidhofen eingetroffen. Derselbe kämpfte vor Przemyśl und war bei überaus heftigen Kämpfen beteiligt. Wir wünschen dem wackeren Krieger baldige und völlige Genesung.

* **Russische Gefangene.** Montag den 2. d. M., nachmittags 2 Uhr, kamen in unserer Stadt mittels Sonderzug etwa 200 kriegsgefangene Offiziere und ein russischer Militärarzt an, welche im Trinkl'schen Schloßhotel in Zell a. d. Ybbs und im Trinkl'schen Hotel am Sonntagsberg untergebracht wurden. Die meisten Offiziere sind von ihren Burken begleitet. Zur Bewachung derselben war schon einige Tage früher eine Landsturmabteilung eingetroffen, welche unter Kommando eines höheren Offiziers sowohl den Wachdienst in Zell als auch am Sonntagsberg versieht.

* **Ein russisches Repetiergewehr,** erbeutet in dem Gefecht bei Strnj am 29. Oktober, angekauft vom Museum Waidhofen a. d. Ybbs, ist ausgestellt in der Auslage der Galanteriewarenhandlung Alois Buchbauer, Oberer Stadtplatz Nr. 13.

Bruckbach. (Zum Krieg 1914.)

Dö Oesterreich, dö wackern Männa,
Alltag lernt mas hiazunder bößer kenna,
Für unsan Kaisa, fürs Voatland,
Z'kämpfen und z'streit'n, da jans heinand.
Ma hoats ja schon g'hert, wias die Serb'n hab'n vadroffen,

Koan Danzigen hoat die Urbart vadroß'n,
Sö werns dera Mordsbagaschi schon zoag'n.

„Dös G'indl, dös halt uns netta nöt länger zan Narrn.
Sö wern bald förtö sein damit,

Denn Sieg nur und Ruhm hab'ns bei jed'n Schritt
Sö woll'n a ön Russen in Garaus macha,

Und eahna Herr Nikolaus hat a nix zan Lacha,
Dö folsche, hinterlistige Bruat,

Dö soll nur vor Oestareich sein auf da Huat.
Und Deutschland da draußen, Oestareichs Freind

Dös hoats sö längst schon mit uns vereint.
Der Kaiser Wilhelm laßt nöt mit sich spiel'n,

Der hoat un überall durchg'sößt sein Will'n.
So wern dö zwoa Reicha a jekt Hand in Hand

In Weltkrieg bezwinga mitanand.
Drum hoch unsa Kaisa, hoch Wilhelm allzeit.

Hoch unsan Soldat'n weit und breit. —
Oestareich und Deutschland wird alleweil bestehn,

Dö finan und der'n nöt untergehn.
Denn wo so viel Tapferkeit, wo so viel Muat,

Da fliekt nöt umsunst 's Soldatenbluat,
Wo Gerechtigkeit herrscht, wia da und wia dort,

Da hilft unsa Herrgott g'wiß weida fort.
Marie Meißl aus Bruckbach.

* **Freiwilliger Eintritt in die bewaffnete Macht, Erleichterung bezüglich der Beibringung der Dokumente.**

Von der im § 133 W. V. l. vorgesehenen Beibringung des Eintrittsscheines bei jenen Personen, die den freiwilligen Eintritt anstreben, kann abgesehen werden, wenn dieselben in anderer einwandfreier Weise, zum Beispiel durch Beibringung eines von der Polizeidirektion oder von dem Bürgermeisterramt (Stadtmagistrat) ihres Aufenthaltsortes ausfertigten Sittenzeugnisses zweifellos die moralische Befähigung zum freiwilligen Eintritt in das gemeinsame Heer, beziehungsweise in die Landwehr nachweisen können. Von der vorherigen Beibringung der väterlichen, beziehungsweise vormundschaftlichen Zustimmungserklärung kann bei jenen Personen, deren Angabe, daß sie dieses Dokument momentan zwar nicht beibringen können, daß jedoch von Seite ihres Vaters, beziehungsweise Vormundes keine Einwendung besteht, glaubwürdig erscheint, abgesehen werden, wobei jedoch dafür zu sorgen ist, daß die Zustimmungserklärung sobald als möglich nachgetragen wird.

* **Ademische Anmelde- und Auskunftsstelle in Wien; Schaffung eigener Ausbildungsabteilungen für Einjährig-Freiwillige und Freiwillige auf Kriegsdauer.**

Nach den dem Kriegsministerium zugekommenen Mitteilungen hat sich derzeit eine „Ademische Anmelde- und Auskunftsstelle für freiwillige Kriegsdienstleistungen in Wien, 1. Bezirk, Universität“ konstituiert, welche die Vermittlung zwischen den sich zum freiwilligen Eintritt in das gemeinsame Heer oder in die k. k. Landwehr Meldenden und den Militärbehörden übernehmen will. Eine analoge Aktion in Ungarn ist zu gewärtigen, und zwar gesondert für das gemeinsame Heer und für die königlich ungarische Landwehr. Diese Auskunftsstelle in Wien wird in akademischen Kreisen sowohl Jünglinge im Alter von 17 bis 20 Jahren als auch akademische Bürger, die ihrer Stellungs-, beziehungs-

weise Dienstpflicht Genüge geleistet haben und noch nicht unter den Fahnen stehen, zum freiwilligen Eintritt in die Wehrmacht auffordern und derlei Personen die nötigen Auskünfte über die Beibringung der Dokumente undsoweit erteilen. Die Heeresverwaltung beabsichtigt, alle diese sich freiwillig Meldenden, die den Nachweis erbringen können, in besondere Ausbildungsabteilungen zusammenzufassen, sie dort in einer ihrem Intelligenzgrad entsprechenden Weise militärisch auszubilden so, daß sie in kürzester Zeit als Chargennachwuchs für die Armee im Feld (Heer und Landwehr) in Betracht kommen können. Der glühende Patriotismus, der sowohl diese Jünglinge als auch die akademischen Bürger leitet, bietet eine genügende Garantie, daß diese Männer bei einer zweckentsprechenden Ausbildung der Armee ersprießliche Dienste leisten werden. Um sowohl diese, einen glänzenden Beweis der in den akademischen Kreisen herrschenden Begeisterung für die Armee liefernden Bestrebungen als auch den opferwilligen Patriotismus der hier in Betracht kommenden Personen zu fördern, wurde im Einverständnis mit dem k. k. Ministerium für Landesverteidigung und dem königlich ungarischen Landesverteidigungsminister verfügt: 1. Die Militärkommandos in Wien, Graz, Prag und Innsbruck haben eine an die bereits aufgestellten Einjährig-Freiwilligenabteilungen in diesen Städten auch in ökonomisch-administrativer Beziehung anzulehnende Ausbildungsabteilung für die von der „Akademischen Anmelde- und Auskunftsstelle“ angemeldeten Freiwilligen aufzustellen. Bezüglich Aufstellung von solchen Instruktionkursen in den Ländern der heiligen ungarischen Krone beim gemeinsamen Heer, beziehungsweise bei der Landwehr werden eventuell Weisungen folgen. Diese Ausbildungsabteilungen haben die Bezeichnung „Chargenschule der Akademischen Freiwilligen“ zu führen. 2. In die Ausbildungsabteilungen können aufgenommen werden: a) freiwillig Eintretende im Alter von 17 bis 20 Jahren; b) Landsturmpflichtige, die bis jetzt auf Grund der Mobilisierungskundmachungen, beziehungsweise auf Grund spezieller Weisungen noch nicht einrückten mußten, das sind demnach Wehrpflichtige, die ihrer Stellungspflicht vollumfänglich Genüge geleistet haben und nicht assentiert wurden, die aber freiwillig auf Kriegsdauer in das gemeinsame Heer, beziehungsweise in die Landwehr eintreten wollen; c) österreichische oder ungarische Staatsbürger, die nicht mehr landsturmpflichtig sind und freiwillig auf Kriegsdauer eintreten beabsichtigen; d) Personen die nach § 10/2 W. G. in die Ersatzreserve der Landwehr gelangen würden. Sämtliche unter a) bis d) bezeichneten Personen müssen den Nachweis der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährigen Präsenzdienst erbringen und überdies gelegentlich ihrer Assentierung den Anspruch auf die Aufnahme in diese Ausbildungsabteilung erheben. Für die Aufnahme in diese Ausbildungsabteilung kommen die Freiwilligen der Infanterie, der Jägertruppe und der technischen Truppen in Betracht. Freiwillige, die die Aufnahme zu ändern hier nicht genannten Truppen anstreben, können in diese Ausbildungsabteilung nicht aufgenommen werden. Dieselben sind daher bei den Ersatzformationen der gewählten Truppenkörper in den Einjährig-Freiwilligenabteilungen militärisch auszubilden. Freiwillige auf Kriegsdauer der Kavallerie und Feldartillerie können nur dann aufgenommen werden, wenn sie mit einem eigenen und bereits gerittenen Pferd einrücken. 3. Die Zuverfügungnahme der Einjährig-Freiwilligenbegünstigung an die nach dem Punkt 2, lit a) in Betracht kommenden Freiwilligen, sowie deren Assentierung hat nach den Bestimmungen des § 90 W. B. I. zu erfolgen. Die Beurteilung der wissenschaftlichen Befähigung zum einjährigen Präsenzdienst der im Punkt 2, lit b) und c) bezeichneten Personen obliegt den Assentierungsvornehmenden Ergänzungsbezirks-(Landwehrgänzungsbezirks-)kommando, jener nach Punkt d) in Betracht kommenden Personen den zuständigen Ergänzungsbezirks-(Landwehrgänzungsbezirks-)kommando. Den im Punkt 2, lit b), c) und d) bezeichneten kann — über ihre Bitte — die Bewilligung erteilt werden, den Präsenzdienst freiwillig fortzusetzen. Die Assentierung auf Kriegsdauer kann von jedem Ergänzungsbezirks-(Landwehrgänzungsbezirks-)kommando vorgenommen werden. 4. Die von den einzelnen Bewerbern beigebrachten Evidenzblätter der akademischen Anmelde- und Auskunftsstellen sind bei den zuständigen Ergänzungsbezirkskommandos aktenmäßig zu verwahren und sie sind daher, falls die Assentierung von einem anderen Ergänzungsbezirkskommando oder von einem Landwehrgänzungsbezirkskommando vorgenommen wurde, nebst den Assenturkunden an das zuständige Ergänzungsbezirkskommando zu überfenden. Bei letzteren Kommandos ist über sämtliche in die Ausbildungsabteilung aufgenommenen Personen eine besondere Evidenz zu führen. 5. Die freiwillig in das gemeinsame Heer, beziehungsweise in die k. k. oder k. ung. Landwehr eintretenden Personen haben einen nach Punkt 2 in Betracht kommenden Truppenkörper zu wählen, der in jenem Territorialbereich ergänzungszuständig ist, in dem die von ihnen gewählte Ausbildungsabteilung aufgestellt wird. Die bezüglichen Bestimmungen können beim Stadtrate Waidhofen a. d. Ybbs eingesehen werden.

* **Feldpostbriefe vom Kriegsschauplatz.** Herr Vinzenz Pichl, Sicherheitswachmann in Waidhofen a. d. Ybbs, Reservezugführer, Feldpost 57, sendete seiner Familie folgenden Brief, den wir mit Auslassung familiärer Stellen hiemit veröffentlichen:

Neu Sandec, 25. September 1914.

Heute ist es mir einmal möglich, dir einen ausführlichen Brief zu schreiben. Haben heute Kashtag und ein bequemes Quartier, was selten vorkommt. Will dir eine kleine Beschreibung von meinen bisherigen Erlebnissen und unseren Märschen machen. Wie es uns auf der Fahrt ging, habe ich dir ja schon geschrieben. Die war ganz angenehm, obwohl sie drei Tage und Nächte dauerte. Wir wurden in Jaroslaw auswaggoniert am 18. August und an diesem Tage in einem Meierhose einquartiert, wo wir zwei Tage blieben. Dort ging es uns noch ziemlich gut, da wir wenigstens unter Dach waren. Auch die nächsten paar Tage ging es noch so halbwegs bis zur russischen Grenze. Dort war, wo wir hinkamen, schon immer so ungeheuer viel Militär, daß es unmöglich war, Quartier zu bekommen, so daß wir immer im Freien schlafen mußten, da hat mich aber schon oft schauderhaft gefroren. Bei Tag war es sehr heiß und bei Nacht hatten wir Reif, so daß man froh war, wenn es Tag wurde. Wir hatten noch Glück, daß es immer schön war, daß einem wenigstens bei Tag warm wurde. Die Straßen, die wir passieren mußten, waren in einem unbeschreiblichen Zustand; solche Straßen, die beschottert sind, gibt es in dieser Gegend nicht. Es ist nämlich lauter sandiger Boden, aber ein so feiner Sand, daß die Wagenräder bis auf die Achse eingesunken sind. Dann sind wieder einen Meter tiefe Löcher abwechselnd mit sumpfigen Stellen, wo wir erst Bäume und Sträucher abhauen und einlegen mußten, damit wir darüber fahren konnten. Das waren riesig anstrengende Märsche, noch dazu mußten wir oft 20 bis 26 Stunden ununterbrochen fahren. Dadurch haben wir unsere Pferde zugrunde gerichtet. Hatten, wie wir von Wr. Neustadt weggefahren sind, zirka 160 Pferde, jetzt haben wir kaum die Hälfte mehr davon. Auch Munitionswägen mußten wir schon sehr viele stehen lassen. Ich hatte Glück, daß ich ein so gutes Reitpferd bekam, das trotz der großen Märsche und Anstrengungen sehr gut erhalten ist. Am 25. August kamen wir in die Nähe der Schlachtfelder, hörten ununterbrochen Kanonendonner und am Abend drohte uns ein feindlicher Ueberfall. Die Nacht verging jedoch ohne Zwischenfall. Dafür wurden wir am nächsten Tage, als wir einen Wald passierten, von einer feindlichen Abteilung angeschossen, die jedoch, als wir das Feuer erwiderten, die Flucht ergriffen, ohne einen von uns zu treffen. Dann kamen wir aufs eigentliche Schlachtfeld, wo in den vorhergehenden Tagen große Schlachten stattgefunden haben. Diese Eindrücke, die man am Schlachtfelde gewinnt, sind zu grauig, um sie schildern zu können. Wir sind mit den Munitionskolonnen für gewöhnlich zirka 10 bis 15 Kilometer hinter der eigentlichen Feuerlinie, sind dabei auch ein paarmal schon direkt hineingekommen. Am 29. August marschierten wir in der russischen Festung Zamojs ein, die am Tage vorher von unseren Truppen eingenommen wurde. Wie es in einer solchen Stadt zugeht, ist unbeschreiblich. Am 31. August hatten wir einen Nachtmarsch durch einen Wald. Als wir in der Früh, als es licht wurde, aus dem Wald herauskamen, wurden wir von russischer Artillerie beschossen. Natürlich heillose Verwundung, als die Granaten und Schrapnell vor und in die Kolonne einschlugen. Zum Glück explodierten die wenigsten Geschosse, so daß sie in unserer Kolonne keinen Schaden anrichteten; andere vor uns befindlichen Kolonnen kamen nicht so glücklich daraus. Am Nachmittage dieses Tages kamen wir wieder in eine so verzwickte Lage, so daß wir schon glaubten, nimmer herauszukommen. Diesen Tag werde ich mir merken. Am nächsten Tage mußte ich allein zirka 40 Kilometer weit reiten, einen Teil unserer Kolonne, der vier Tage abwesend war, zu suchen. Ist ein unheimliches Gefühl in Feindesland so allein zu reiten, die Gegend nicht zu kennen, mit den Leuten nicht reden können und noch dazu keine Landkarte zu haben. Bei diesem Ritt kam ich auch nach Tomascow, eine russische Stadt, wo ich zwei Waidhofner, und zwar den Modellstecher vom Wengwerk und einen Kutscher von Brandstetter, traf. Am nächsten Tage kam ich glücklich wieder zu meiner Truppe. Am 4. September hatten wir wieder einen gewaltigen Nachtmarsch zurück über die österreichische Grenze bei strömenden Regen. Bis 8. September marschierten wir fortwährend, blieben dann drei Tage in einem Freilager, wo es nicht viel zu tun gab. Da lag ich die meiste Zeit in der Sonne und dachte an Euch, meine Lieben. Am 12. September kamen wir nach Jaworow, wo wir am nächsten Tage weitermarschieren mußten und zwar mit dem Bewußtsein, daß wir beinahe sicher in russische Gefangenschaft geraten werden. Es waren nämlich große feindliche Truppenmassen ganz nahe hinter uns, gegen die eine wirksame Verteidigung nicht möglich gewesen wäre. Eine Viertelstunde hinter uns, haben sie tatsächlich eine Kolonne abgefangen und auch der Train von unserer Kolonne, der hinter uns war in der Stärke von zirka zwölf Wagen mit drei Korporalen und zwanzig Mann, dürfte abgefangen worden sein, da dieselben seit diesem Tage fehlen. Wir kamen

nach einem Tag- und Nachtmarsch glücklich nach Przemysl, wo es uns einen Tag ziemlich gut ging. Dort habe ich dir auch einen Brief geschrieben; ob du denselben erhalten hast, weiß ich freilich nicht. Seit dieser Zeit sind wir von der Gefechtslinie weit zurück und ginge es mir jetzt, wenn schönes Wetter wäre, nicht schlecht. Heute sind wir in Neu Sandec, einer größeren Stadt, nahe der ungarischen Grenze. Wohin wir von hier aus gehen, wissen wir nicht. — — —

* **Druckfehlerberichtigung.** In dem Gedichte von Onkel Heinz „Made in Germany“ ist in der letzten Zeile ein Fehler unterlaufen. Es soll statt „Made in Germany“ natürlich heißen „Made in Austria“.

* **Preissteigerung der Kartoffeln.** Das Ackerbauministerium ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß sich Händler neuestens in ausgedehntem Maße mit Ankäufen von Kartoffeln in der Absicht befassen, dieselben zu exportieren, wodurch vielfach eine unverhältnismäßige Steigerung der Kartoffelpreise hervorgerufen werde. Die Bevölkerung fühle sich infolgedessen sehr beunruhigt, da sie befürchtet, daß infolge eines übermäßigen Exportes eine Knappheit dieses unentbehrlichen Nahrungsmittels eintreten könnte. Diese Befürchtungen sind jedoch vollkommen unbegründet, da die Absicht besteht, das in der Ministerialverordnung vom 2. Oktober 1914, Nr. 265 enthaltene Verbot der Ausfuhr von Kartoffeln strikte zu handeln und für den genannten Artikel keinerlei Ausfuhrbewilligung zu erteilen.

* **Bezirkskrankenkasse St. Völten.** Im Monat Oktober 1914 waren 787 Mitglieder im Krankenstand, wovon 283 vom Vormonat übernommen und 504 zugewachsen sind. Hievon sind 438 Mitglieder genesen und 10 gestorben, sodas weiterhin noch 339 Mitglieder im Krankenstand verbleiben. Im obigen Zeitraum wurden betriebsmäßig verausgabt:

an Krankengeldern	K	11.416,36
„ Arzneikosten	„	13.262,87
„ Medikamentenkosten	„	4.421,58
„ Spitalverpflegskosten	„	7.800,78
„ Beerdigungskosten	„	1.104,—
Zusammen also:	K	38.005,59

Betriebsmäßig verausgabte die Kasse seit 1. Jänner bis 31. Oktober 1914 K 540.342,88 seit 1. August 1889 (Errichtung der Kasse „ 9.259.459,18

* **Waidhofner Wochenmarktsbericht** am 3. November 1914. Am dieswöchentlichen Markte kamen von Butter und Eiern weniger Zufuhren, trotzdem wurde Butter nur zu vorwöchentlichen Preisen verkauft, in frischen Eiern jedoch Mangel und waren diese nur zu höheren Preisen erhältlich. In Gemüse und Obst war der Marktverkehr trotz der Mehrzufuhren bei mäßig gehaltenen Preisen recht lebhaft, es notierten:

Teebutter, hochfein, 1 Kilo K 3.10; Naturbutter in ¼ und ½ Kilostücke 1 Kilo K 2.40 bis 2.56; Schweinefett, reine Schmelzung, 1 Kilo K 2.20; Schweinefett, Wiener Stadtfett, 1 Kilo K 2.10; Mehl, Nr. 0, 1 Kilo K —.64; Gries, A. & B., 1 Kilo K —.64; Eier, nur frisch, 20 Stück K 2.—; Kohl und Kohlrüben 1 Stück K —.05 bis —.08; Häupelkraut 1 Stück K —.10 bis —.25; Endivienalat 1 Stück K —.05 bis —.08; Strudeläpfel 1 Kilo K —.40 bis —.50; Strudeläpfel 100 Kilo K 32.— bis 34.—; Birnen, je nach Sorte 1 Kilo K —.40 bis —.60; Weintrauben 1 Kilo K —.96 bis 1.—; Kartoffel, weiß, gelb, Rosen, 1 Kilo K —.14; Kartoffel, weiß, gelb, Rosen, 100 Kilo K 11.—; Brathühner 1 Stück K 2.80; Bachhühner 1 Stück K 1.25; Suppenhühner 1 Stück K 1.— bis 1.40; Fasanen, Hennen, 1 Stück K 2.20; Fasanen, Hühner, 1 Stück K 2.80; Junge Tauben 1 Stück K —.40; Feldhafen 1 Stück K 2.80 bis 3.—; Hirschkügel und Rücken 1 Kilo K 1.40; Rehschlägel und Rücken 1 Kilo K 2.80; Rind- und Kalbfleisch mit Zuwage 1 Kilo K 1.60; Schweinefleisch 1 Kilo K 1.80.

* **Konradshaim.** (Opfer des Krieges.) Als erstes Opfer aus unserer Pfarrgemeinde fiel Johann Brandstetter, Besitzersohn von Wassenbühl, auf dem südlichen Kriegsschauplatz und wurde Donnerstag den 5. November in der hiesigen Pfarrkirche für den Verbliebenen ein feierl. Requiem abgehalten. Brandstetter hatte seine ganze Dienstzeit in Bosnien verbracht und seit drei Jahren die Heimat nicht mehr gesehen. Vor einigen Wochen bat er seine Eltern, ihm zwei kleine Laib Brot zu schicken — ein rührendes Zeichen von Heimatliebe, die sich in der Sehnsucht nach Brot äußert, welches auf der heimatischen Scholle gewachsen ist. Unsere Gemeinde wird dem in rühnlichem Kampfe für sein Heimatland Gefallenen ein ehrendes Andenken bewahren.

— (Kriegsfürsorge.) Die Sammlung für das Rote Kreuz ergab den für die kleine Pfarrgemeinde Konradshaim ganz ansehnlichen Betrag von 700 K. Auch wird in der hiesigen Schule gearbeitet und konnten bereits größere Mengen von Brombeerblättern, Wundfäden und Stützen, Fäustlinge und dergleichen an den k. k. Bezirkschulrat Amstetten eingelebt werden.

* **Geschäftsvormerkblätter 1915.** Im 43. Jahrgang in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei ausgegeben, enthalten dieselben nicht nur mehr als 80 nach den verschiedenartigsten Bedürfnissen rubrizierte Seiten zur Anlage von mannigfachen Tages-, Wochen-, Monats- und Jahresvormerken für Gedenktage, Wohnungs-

adressen, Stundenpläne, Kommissionen, Tagssakungen und sonstige Geschäfte, zur Eintragung der Einnahmen und Ausgaben usw., sondern auch einen Datumzeiger und ein Kalendarium für das Jahr 1915, einen Wochentagekalender für alle Jahrhunderte, eine Tabelle der beweglichen christlichen Feste und der Fastingsdauer von 1915 bis 1930, weiters Stempel-, Interessen-, Gehalts- und Lohnberechnungs-, Maß- und Gewichtstabellen, Post-, Telegraphen- und Telephonartise, eine Darstellung der in- und ausländischen Geldwerte nebst Vergleichungstabellen, sowie ein Verzeichnis der Lottolanleihen-Ziehungen im Jahre 1915. Die vielseitige Verwendbarkeit dieser Vormerkblätter, welche durch alle Buchhandlungen zum Preise von 80 Heller zu beziehen sind, wird denselben in den weitesten Kreisen Eingang verschaffen.

Aus Amstetten und Umgebung.

Amstetten. (Auf dem Felde der Ehre gefallen.) Die Familie Friedrich Kroiß hat einen schweren Verlust erlitten. Montag den 2. d. Mts. traf eine von Leutnant d. R. Herrn Julius Herberger gerichtete Karte hier ein, mit welcher er den Tod ihres Sohnes Herrn Fritz Kroiß, Fähnrich im Infanterieregiment Nr. 14, auf dem galizischen Kriegsschauplatz bekanntgab. Herr Fritz Kroiß kommandierte am 21. Oktober um 1 Uhr nachmittags den 4. Zug der 14. Komp. genannten Regiments in einem sturmartigen Angriff gegen die Russen, wobei er tödlich verwundet und von der nachkommenden Sanitätsmannschaft sofort auf dem Schlachtfelde beerdigt wurde.

Amstetten. Am Mittwoch den 28. Oktober starb der Stadtpfarrer von Amstetten Hr. Michael Hofstetter, Ritter des Franz-Josef-Ordens, Konsistorialrat, Mitglied des Bezirksrates Amstetten, Ehrenbürger der Gemeinden Markt und Dorf St. Peter in der Au usw., im 67. Jahre seines Lebens und 42. Jahre seines Priesterturns. Konsistorialrat Hofstatter kam im Jahre 1909 aus St. Peter in der Au, wo er Pfarrer war, als Stadtpfarrer nach Amstetten. Er genoß hier die volle Wertschätzung der gesamten Bevölkerung. Seiner Initiative ist die gründliche Renovierung der aus dem ersten Jahrhundert stammenden Stadtpfarrkirche zu verdanken. Unvergessen wird auch sein Wirken auf humanitärem Gebiete bleiben. Vor einiger Zeit ging ihm sein Bruder, der Schmiedemeister Hofstatter in Neustadt, im Tode voran.

(In russischer Gefangenschaft.) In russische Gefangenschaft gerieten die beiden Reserveoffiziere Dr. Julius Ober v. Fuchs, Richter in Neuhofen, und Dr. Oskar Grimus v. Grimburg, Richter in Amstetten. Die beiden Herren sind Jugendfreunde und trafen sich in einem Orte des Urals als Kriegsgefangene nach langer Zeit wieder.

(Tödlicher Unfall.) Der Oberkondukteur Franz Neuhäuser aus Linz war am Freitag den 30. Oktober um 3 Uhr 16 Minuten früh als Zugführer eines Güterzuges in der hiesigen Station eingetroffen und fuhr auf der Lokomotive von der östlichen Stationsseite gegen den Heizhausbereich, um sich von dort in die Verkehrsanzlei am Personenbahnhof zu begeben. Die Lokomotive wurde vor einer Verschiebe angehalten und Neuhäuser stieg von der Lokomotive herab, vermutlich um den kurzen Weg zu Fuß zurückzulegen. Kurze Zeit darauf setzte die Lokomotive, welche „frei“ bekommen hatte, die Fahrt fort. Neuhäuser scheint nun, nachdem er vorerst neben dem Fahrgleis der Lokomotive gegangen war, sich nach rechts gewendet zu haben, um das Gleis zu überschreiten, wobei er von der Lokomotive, auf die er nicht mehr geachtet hatte, erfasst und unter derselben eine Strecke weit geschleift wurde. Dem Unglücklichen wurden beide Füße oberhalb der Knöchel abgeführt und er dürfte auch innerliche schwere Verletzungen erlitten haben. Im bewußtlosen Zustande wurde er um etwa 3 Uhr 40 Minuten aufgefunden und schleunigst in den Personenbahnhof übertragen, woselbst er, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, kurz nach 4 Uhr früh verschied. Der eiligst erschienene Bahnarzt Dr. Heinrich Zemstj konnte nur mehr den eingetretenen Tod feststellen und verfügte die Uebertragung der Leiche in die Totenkammer des hiesigen Friedhofes. Der bedauerliche Unfall ist nur der Unachtsamkeit Neuhäusers beim Ueberschreiten des Gleis zuzuschreiben.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

St. Peter in der Au, 3. November. Durch die Einberufung der Jahrgänge 1892 bis 1894 wurde auch eine Anzahl der Schüler am Benediktiner-Obergymnasium in Seitenstetten zu den Fahnen gerufen. Am Donnerstag den 29. Oktober fand unter dem Vorsitz des Landesschulinspektors Hofrat Dr. Scheindler die erste Kriegsmatura statt, der sich 12 Kandidaten unterzogen. Ein Zeugnis der Reife mit Auszeichnung erhielten die Abiturienten Josef Dorn, Michael Jank, Karl Aloimstein und Ludwig Schörghuber, die übrigen erhielten ein Zeugnis der Reife. Abends fand im Gasthofe des Herrn Franz Wunsch in Markt Seitenstetten zu Ehren der Assentierten eine Abschiedsfeier statt, zu der sich ihre Mitschüler und Professoren mit dem Gymnasialdirektor Regierungsrat P. Otto Zehring

eingefunden hatten. Der patriotische Abschiedsgruß und die erhebenden Worte, welche Professor P. Josef Schock an die jungen Vaterlandsverteidiger richtete, fanden allseits begeisterte Aufnahme. Mit dem Wunsche, daß diese jungen wackeren Männer mit Siegeslorbeeren einst in ihre Heimat zurückkehren mögen, fand die schöne Feier einen würdigen Abschluß. Mit heller Begeisterung sind die jungen Krieger bereits in die verschiedenen Garnisonen eingerückt.

(Drei Personen bei einer Jagd angeschlossen.) Am 28. Oktober d. J. fand in der Gemeinde Meilersdorf, Pfarre Wolfsbach, eine Treibjagd statt, welche sehr gut besucht war. Als nun im sogenannten Eggerhölzchen der Treib beginnen sollte, erglückte sich plötzlich ein Unfall, der einen tödlichen Verlauf hätte nehmen können. Dem Besitzersohn Otto Baumgartner vom Gute Siebl in Bubendorf ging nämlich auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise sein geladenes Gewehr los, wodurch die in einiger Entfernung gestandenen und durch Geiräuch geschützten Jäger, und zwar die Herren Josef Tempelmeier, Bürgermeister und Gutsbesitzer zu Hochhof in St. Johann in Engstetten, Franz Tempelmeier, Bürgermeister und Gasthofbesitzer in Wolfsbach, und Johann Halbmayr, Gutsbesitzer zu Hendlweg und Gemeinderat in Krennstetten, durch Schrote am Kopfe, Halse und übrigen Körper verletzt wurden. Der Gemeindevater Dr. Franz Odart in Wolfsbach leistete den beiden erstgenannten Verletzten die erste ärztliche Hilfe; ob die Verletzungen weitere Komplikationen nach sich ziehen werden, konnte der Arzt bei der ersten Untersuchung noch nicht feststellen. Seitens der Gendarmerie in St. Peter in der Au wurde gegen den unvorsichtigen Schützen die Strafanzeige bei dem Bezirksgerichte St. Peter in der Au erstattet. Die eingeleitete Untersuchung wird ergeben, inwieweit ihm ein Verschulden zur Last gelegt werden kann oder ob bloß ein unglücklicher Zufall vorliegt.

Von der Donau.

Pöchlarn. Allerseelen in Artstetten.) Am Allerseelentage trafen die Kinder des verstorbenen Thronfolgers und seiner Gemahlin mit dem Schnellzuge in Pöchlarn ein und begaben sich nach Artstetten, um an den Särgen der heißgeliebten Eltern Gebete zu verrichten und prachtvolle Blumengewinde niederzulegen. Nach einem kurzen Aufenthalt im Schlosse traten sie die Rückreise an, wobei ihnen eine seltsame Ueber-raschung zuteil wurde. Am Bahnhof erwartete sie in stramm militärischer Haltung eine Schar junger Krieger, mit Helmen und Kappen bedeckt, mit Säbel und Gewehr ausgerüstet, und leisteten den beiden Prinzen und der Prinzessin die militärische Ehrenbezeugung. Die auf so seltsame Art Geehrten waren über den Einfall der Pöchlarn Schuljugend hocherfreut und verabschiedeten dem Kommandanten einige Silberstücke. Bravo, ihr jungen Patrioten aus Pöchlarn!

(Auszeichnung.) Der Besitzer der hiesigen Gutscherrschaft Alfred Frh. v. Tinti, welcher als Fähnrich bei den Ulanen dient, wurde wegen hervorragend tapferen Verhaltens vor dem Feinde mit der silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Klasse ausgezeichnet.

Aus Weyer und Umgebung.

Weyer. (Scheue Pferde.) Der bei dem hiesigen Möbelfabrikanten Herrn Hermann Schönthaler bedienstete Pferdewehrer Pius Zöttl fuhr Freitag, den 30. Oktober, nachmittags, mit einem Brückenwagen, an dem ein Blochwagen angehängt war, gegen Kleinreising. Im unteren Markt, wo die Straße etwas abwärts geht, geriet der rückwärtige Wagen in ein schnelleres Tempo und die Deichsel hob sich über den vorderen Wagen, wodurch die Pferde scheuten. Das handige Pferd zerriß den Zugstrang und der Kutscher wollte die Wagen zum Stehen bringen, indem er mit dem Fuße auf die Speichen eines Vorderrades trat; er wurde aber hierbei vom Wagen geschleudert, doch blieb er glücklicherweise, abgesehen von einigen Hautabschürfungen, unverletzt. Die Pferde galoppierten samt den Wagen die 1,5 Kilometer lange Straße bis zur Enns. Bei einem erweiterten Teile der Straße umkreisten sie einen Baum. Bei der Enns zertrümmerten sie das Geländer, stürzten über die Böschung in das Flußbett der Enns, das an dieser Stelle trocken ist und kamen übereinander zu liegen. Der mittlerweile nachgeeilte Kutscher und einige Soldaten der Eisenbahnsicherungsabteilung bei der Ennsbrücke brachten die Pferde wieder heraus. Es war ein reiner Zufall, daß um diese Zeit die Straße niemand passierte und ein großes Unglück verhütet wurde.

Aus Scheibbs und Umgebung.

Gaming. (V. Verzeichnis der im Bezirke Gaming für den Kriegshilfsfond gesammelten Geldspenden.) Gemeinde Gaming: 50 K.; Forstverwaltung Gaming; je 10 K.: Lagler Jen., Familie Fruttschnigg; 5 K.: Lagler Fritz; 2 K.: Ungenannt; 94 h.: Reichsitzer Anna; zusammen: 77 K 94 h. Gemeinde Oberamt: 3 K.: Bogenreiter Konrad; 2 K.: Leichtfried Jakob; je 1 K.: Bogenreiter Alois, Dalhammer Leopold, Schagerl Philipp,

Graschopf Franz, Frühwald Leopold; 50 h.: Götsch Jos.; zusammen: 10 K 50 h. Gemeinde Unteramt: 4 K.: Ginner Karl; je 3 K.: Lehner Florian, Pfaffenböck Johann; 2 K 20 h.: Zellhofer Engelbert; je 2 K.: Hofmayer Leopold, Sollböck Leopold, Thalhammer Stefan, Daurer Johann, Haselmayr Franz, Plank Georg, Auer Johann, Käfer Johann, Randler Florian, Gerlicher Leopold; 1 K 60 h.: Lehner Anna; 1 K 40 h.: Heigl Katharina; je 1 K.: Pöchlader Florian, Bösendorfer Johann, Lehner Josef, Loibl Michael, Hilbinger Josef, Raab Michael, Erber Josef, Haselkreiter Stefan, Hintersteiner Josef, Gneisl, Scharner, Kromoser Florian, Lehner Franz Frühwald August, Berger Ferd., Zulechner Josef, Haselmayr Franz, Heigl Leopold; 80 h.: Zierer Ignaz, zusammen: 55 K. Naturalspenden: Gemeinde Gaming: Dienstl Lina: 2 Frauenkleider, 3 Blumen.

Allerlei.

Die Heldentat eines Salzburger Bergarbeiters.

Aus Badgastein, 1. November, wird gemeldet: Schon bei der Bergwerkskatastrophe, der heuer im Sommer im Gold- und Silberbergwerke Rafffeld elf brave Arbeiter zum Opfer fielen, tat sich der Bergarbeiter Johann Adam bei den Rettungsarbeiten sehr hervor, wofür ihm auch die vollste Anerkennung der Gewerkschaft und eine Prämie zuteil wurde. Nun ist Adam mit dem Infanterieregiment Nr. 59 in den Krieg gezogen und hat auch dort seinen Mut und seine Entschlossenheit bewiesen. Verwundete „Kainer“, die nach Badgastein kamen, erzählen folgende Heldentat des braven Rafffelder Bergarbeiters.

Das Gefecht bei B. dauerte bereits drei volle Tage und Nächte und die Russen hatten bereits empfindliche Verluste erlitten. Der Feind war etwa 500 Meter vor uns eingegraben. Der Oberleutnant unserer Abteilung sagte im Späße zu uns: „Na, bei uns da ist wohl keiner, der jetzt stürmen möchte.“ Wir alle schauten zuerst — noch zu weit und vielleicht bereits aufgefahrene Artillerie. Adam erhob sich und sprang zum Oberleutnant: „Herr Oberleutnant, ich mach den Anfang.“ Mit einem Hurra gings dahin und die Russen ergriffen die Flucht und wurden zum Teil niedergemacht. Adam hatte bei diesem Angriff das Glück, drei Russen einzuholen, aber keinen brachte er lebendig zurück. Unser Oberleutnant sah dies und frug Adam, warum er sie nicht brachte. Adam, der über eine besondere Kraft verfügt, sagte in seinem Pinzgauer Dialekt: „Na, hab eahna so grad an Deuta geben — die Lotter hams nüt dalitten.“ Adam wurde bereits mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Ein vierzehnjähriger obersteirischer Held.

Einem an die „Marburger Zeitung“ gerichteten, vom 28. Oktober datierten Schreiben des Direktors des Marburger Theaters, Herrn Siegel, entnehmen wir folgende Zeilen: „Ich muß Ihnen eine kleine Begebenheit vermelden, die sich gestern am Wiener Othallenbahnhof zutrug; ich habe nämlich als Mitglied der Wiener Akademischen freiwilligen Hilfslegion mit den Verwundeten- und Kranfentransporten auf den verschiedenen Bahnhöfen Dauerdienst. Es kam ein größerer Transport von verwundetem und krankem Militär an; mitten in einer Gruppe von bärtigen und wettergebräunten, mehr oder minder durch große Strapazen schlecht aussehender Krieger bemerkte ich einen kleinen, blassen und hübschen Jungen. Ich trat auf ihn zu und fragte ihn, wie er denn in diese Reihen käme. Nun erzählte er mir, sehr gewählt in seiner Ausdrucksweise, fließend in bescheidenem, doch sehr lebhaftem Tone, er sei der Sohn eines Landsturmmannes, heiße Friedrich Gruber, 1900 in Trofaiach geboren, und mit Ausbruch des Krieges sei er mit seinem Vater als Freiwilliger — kaum vierzehnjährig — zum 3. Landwehrregiment eingerückt. Dort habe er, mit einem Karabiner bewaffnet — ein Gewehr wäre für den kleinen Helden entschieden zu groß gewesen — gegen unseren russischen Feind gekämpft! Vier heiße Gefechte habe er im Raume vor Lemberg mitgemacht! Wie durch ein Wunder ist er von den feindlichen Geschossen, die rings um ihn niedergingen, verschont geblieben. Jetzt hat er, da er sich infolge der ungünstigen Witterung eine starke Erkältung zugezogen, einen vierwöchentlichen Urlaub erhalten, den er in seiner geliebten Heimat verbringen wird. Er freut sich aber jetzt schon, dann wieder gegen den Feind losgelassen zu werden. Ein Kind noch an Gestalt, naiver Sinn, hell, lebhaft, aufrichtig, leuchtende Augen, ein kindliches Herz und Mut und Entschlossenheit eines ganzen, gereiften Mannes! Friedrich Grubers Kameraden lieben ihren jungen Kampfgenossen sehr, und gerührt drücken Offiziere des jungen Helden wackere Rechte und umarmen den kleinen Marssohn. Daß sich die überaus umsichtigen, liebevollen Damen des Labendienstes um den kleinen Friedrich besonders annehmen, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Die größte Freude hatte unser Landsmann, als ich ihm ein deutsches Schulvereinszeichen an seine kleine Heldenbrust steckte; er erkannte es sofort trotz der Dunkelheit und sagte: „Das ist ja ein deutsches Schulvereinsabzeichen, danke herzlichst dafür, ich werde mirs zum Andenken aufheben!“ Der Kleine wurde von allen Seiten beschenkt.“

Der Gärtner, der Soldat werden will.

Aus Meran wird geschrieben:

Ein in Untermais anfassiger Gärtnergehilfe war bei der letzten Stellung für untauglich erklärt worden. Er wäre aber für sein Leben gern Soldat geworden, um mit dabei zu sein, und da er keinen anderen Ausweg wußte, änderte er in seinem Arbeitsbuch die eingetragene Jahreszahl seiner Geurt von 1890 auf 1892, um sich bei der jetzt stattgefundenen Musterung noch einmal stellen zu können. Und um ganz sicher zu sein, machte er bei der Personbeschreibung des Arbeitsbuches noch aus der „kleinen“ Statur eine „mittlere“, aber gerade diese Fälschung wurde ihm zum Verhängnis. Man merkte die Radierung und erstattete die Anzeige. Hoffentlich trifft den Armen, der ohne jede Schädigungsabsicht lediglich aus patriotischer Begeisterung so handelte, keine allzu harte Strafe. Als tauglich wurde er freilich auch bei der zweiten, erschlissenen Stellung nicht befunden.

Ein seltsames Duell.

Der Berichterstatter des „Temp“ telegraphiert aus Perpignan die Geschichte von einem seltsamen Duell, das kürzlich in den neutralen Gewässern des Hafens von Valentia in Spanien stattgefunden haben soll. Seit dem Ausbruch des Krieges lagen ein deutscher und ein belgischer Dampfer Bord an Bord im Hafen. Vor einigen Tagen erhielt nun der belgische Kapitän von seinem Bruder, der als Soldat den Krieg mitmacht, einen Brief, in dem von dem Vordringen der Deutschen in Belgien erzählt wurde; die Frau und die beiden Töchter des belgischen Kapitäns befänden sich unter den Opfern des Krieges. Durch diese Nachricht steigerte sich die Wut des belgischen Kapitäns, die er bei der zwischen den beiden Mannschaften bestehenden Spannung schon immer gezeigt hatte, zur Fieberhitze. Er sandte an den Matrosen der deutschen Mannschaft, von dem er am meisten gereizt zu sein glaubte, eine Herausforderung zum Kampf auf Leben und Tod, und diese Herausforderung wurde angenommen. Der deutsche Matrose sprang von Bord und schwamm, während er ein Messer zwischen den Zähnen hielt, auf das Schiff des Gegners zu, und der belgische Kapitän folgte seinem Beispiel. Die beiden Männer trafen sich in der Mitte zwischen den Dampfern. Der Zwischenfall war jedoch von der Küste aus beobachtet worden, ein mit mehreren Zollosizierern bemanntes Boot stieß sofort ab und kam noch zur rechten Zeit, die beiden Duellanten, die einander schon Wunden beigebracht hatten, im letzten Augenblick zu trennen. Eine riesige Menschenmenge hatte das Duell im Wasser von den Kais aus mit angesehen. Die Hafenbehörden ordneten nach diesem Zwischenfall an, daß die beiden Dampfer in eine sichere Entfernung von einander gebracht würden.

Eine Schreckenszene im Tigerkäfig.

Wiener Blätter berichten:

Im Zirkus Krone, der seit einiger Zeit seine Zelte in Margareten auf dem Heu- und Strohmärkte auf dem Makleinsdorferplatz aufgeschlagen hat, hat sich am Samstag eine Schreckenszene ereignet, die bei dem Publikum einige Unruhe hervorrief. Eine der Hauptnummern der Vorstellungen ist die Dressur von zwölf Tigern, die im Manegekäfig von dem 44-jährigen Tierbändiger Heinrich Wagner, zu Gotha in Thüringen geboren, gezeigt werden. Die Vorstellung war bis zu dieser Nummer gediehen und mit hochgeschraubter Erwartung sah das Publikum dieser Vorführung entgegen. Wagner stand schon im Manegekäfig, und die Tiger wurden hineingelassen. Unter ihnen befand sich auch ein zweieinhalbjähriger sibirischer Tiger, der erst seit zehn Tagen öffentlich gezeigt wird. Als ihm Wagner für kurze Zeit den Rücken zuwendete, sprang der junge Tiger auf den Bändiger von hinten los und biß ihn in den rechten Oberarm. Der Tiger schlug ihm die Pranken in den Rücken und in den Nacken. Die Lage des Bändigers war sehr gefährlich, da auch die anderen Tiger unruhig zu werden begannen. Doch für diesen bei Tierproduktionen immer zu befürchtenden Fall war vorgesorgt. Bei dieser Dressurnummer stehen immer zwei Mann außerhalb des Käfigs bei einer bereitgestellten Wasserspritze, den Schlauch in der Hand. Als die Männer die Gefahr bemerkten, spritzten sie den Tiger an. Das Tier ließ von seinem Opfer ab, und Wagner war gerettet, zumal sich die anderen Tiger nunmehr völlig ruhig verhielten. Bändiger Wagner selbst trieb die Tiger durch den Tunnel in die Wagenkäfige und schloß die Tür. Nur ein Teil des Publikums hatte die große Gefahr begriffen, in der Wagner geschwebt hatte. Wagner hat bei dem Ueberfall zwei ziemlich tiefe, wohl die Muskulatur durchdringende, aber den Knochen nicht verletzende Bißwunden am rechten Oberarm, dann einige Kratzwunden am Rücken und am Hals erlitten. Er wurde von dem Inspektionsarzt verbunden und von der Rettungsgesellschaft ins Rudolfsklinikum gebracht. Die Verletzungen sind nicht gefährlicher Natur.

Die österreichischen Motorbatterien im Kampf.

Die Berliner „Tägl. Rundschau“ veröffentlicht folgenden Feldpostbrief:

Mein lieber Vater!

Von der Ehre, die mir zuteil wurde vom General, mit den Oesterreichern zusammen im Felde zu stehen, schrieb ich schon. Ich bin mit meinen 80 Soldaten die

Polizei für die Umgebungssicherheit der Riesenbrummer. Ich sitze 60 Meter rechts seitwärts der Feuerstellung in einem kleinen Lehmhaus mit Strohdach und schreibe. Das erste Haus, in dem wir hauchten, ist umgefallen von dem ungeheuren Knall der vier Geschütze. In meiner jetzigen Schreibstube ist schon alles von den Wänden gefallen, Scheiben geplatzt, Lehm bröckelt dauernd ab, da sich die Balken bei jedem Schuß sichtlich biegen, so stark ist der Luftdruck. Ich habe den Helm auf. Wenn die Bude wieder einfällt, gibts höchstens ein paar Luftblasen und Beulen. Aber es macht tatsächlich Freude, so im Druck zu schreiben, und außerdem habe ich vor Dienst wenig Zeit, abends zu schreiben, da die Patrouillen gehen, damit nicht in der Gegend durch Lichtsignale die Stellung der Geschütze verraten wird, wie in Maubeuge.

Donnerwetter! Ja! Eben eine Salve. Die schöne Kaffeekanne fiel vom Fensterbrett, mein Bett liegt voll Kalk von der Decke. Jetzt kann ich schon vom Bett durch die Wand sehen. Na, wird es abends wieder zugschmiert, sonst zieht es so. Vor einer halben Stunde schrien die Oesterreicher wieder einmal „Hurra!“ Ich ging hin. Sie sagten mir: „Der vierte Panzerturm im Fort ist umgekippt.“ Nun sind nur noch acht Türme da, die holen wir gleich, unsere Beobachtung ist bei dem sonnigen Wetter äußerst günstig, von dem Kloster aus 2000 Meter ab vom Fort.

Beim Geschütz, das auf einem mächtigen Stahlgerüst steht —

Vorsehn! los —

Feuer!

Alles hält sich die Ohren zu, ein Knall — Feuer-schein —

Ring aus das Rohr —

pfeisend, heulend sieht man deutlich das Geschöß wie einen Späßen steil in die Wolken sausen!

Alles, was nicht niets und nagelst ist, wirbelt im Staube für Augenblicke nun um das Geschütz herum. Die Oesterreicher stürzen auf den Riesen los, turbeln das Rohr herunter, wälzen das acht Zentimeter Geschöß auf einen Kranhebel — sechs Mann ran —

er greift fort!

er greift fort!

er greift fort!

schon ist es drinnen im Rohr. Kartusche nach (mittelgroßer Wackstessel)! Kurbel hoch!

Zwei Mann an langer Leine. Erstes Geschütz fertig —

Vorsehn! los —

Feuer! usw.

Heute nacht hat Zeppelin gewirkt. Verdammt, das dröhnt. Heute flogen zwei deutsche Flieger in Richtung U., auch einen belgischen sahen wir. Wir denken in fünf Tagen mit den stärksten Forts fertig zu sein. Sie machen uns Arbeit. Denke Dir, 12 Panzertürme auf den einen von den 20 Forts. In Maubeuge hatte das stärkste Fort vier Türme. Wir denken am 12. Oktober in Antwerpen zu sein. Der zweite Gürtel, nur acht Forts, wird mächtig fluchen, denn wir stehen mit unseren 42-Zentimeter-Krupp- und mit den vier österreichischen 30,5-Zentimeter-Geschützen hinter der Feuerlinie der Forts, die nur acht Kilometer weit schießen können. Wir stehen neun Kilometer weit ab, also ganz sicher, bloß die verdammten Zivilisten. Na, ich bin ja mit meinem Zuge als bewährter Führer zur Stelle.

Sehr freute ich mich, als kürzlich der kommandierende General mich mit meinem Eisernen Kreuz in der Kolonne grüßte.

Da ich gerade beim Schreiben bin, will ich von der Vergangenheit auch noch erzählen.

Daß man nicht schön schreibt, ist kein Wunder, bei jedem Knall ist einem so, als ob der Magen hochkommt, und dann ist ein scheußlicher Staub im Zimmer nach jedem Schuß. Der Tisch rückt jedesmal von der Wand ab.

Von vergangenen Schlachttagen schrieb ich schon. Das Bild war das grauigste, nachdem die englischen Brummer — 31 Zentimeter übrigens — uns beschossen hatten: Wir bei E. im Schützengraben. Ich sandte Dir damals eine Skizze auf Postkarte. Die Geschosse flogen zuerst in das Dorf etwa 100 Meter hinter uns ein. Wir sahen die Verwüthungen an den Gebäuden. Aus einem Stall rannte ein halbverbranntes Pferd heraus, schrie, war tot. Jetzt das Haus, in dem die fünfzig Geiseln und Arrestanten von uns und die Wache! Huib — brumm — biß — das halbe Haus weg. Furchtbares Geschrei. Hilfe! Hilfe! Einige überschlugen sich. Die Wackleute rannten, rannten hinter Deckungsmauern. Wir kauern im Schützengraben und sehen das furchtbarste aller Bilder. Nach jedem Schuß alles im schwarzen Rauch, Windzug: schreckliches neues Bild. — Donnerwetter! Was nun? Die Einschläge kommen immer näher. Mächtige Löcher. Ein Schuß in die Straße. Hoch sausen die Pflastersteine. Jede zweite Minute ein Schuß — immer näher! — Wo bleibt unsere Artillerie? Wir sitzen im Unterstand, alles klapperndes Gebein. Jetzt — Huib — brumm — biß. — Alles Qualm — Windzug. Donnerwetter, dicht hinter uns. Uhr raus. Noch zwei Minuten: Huib — brumm — biß. Jetzt hats neben uns eingeschlagen. Windzug. Loch sechs Meter rechts von uns. Nachbarstand Sand abgelassen, Balken hochgekippt, Laufgräben eingestürzt. Wir halb verschüttet. So, jetzt kommen wir dran. Der Schuß

muß bei uns einschlagen. Eine Minute verstreicht. Ich stelle mich aufrecht frei hin, um vollständig tot zu sein. „Dein Wille geschehe“ — an zwei Minuten fehlen zehn Sekunden. Ich zähle 1, 2, 3, 4, 5 usw., mache die Augen fest zu, krampfhaft erwarte ich den Tod. — Ein Knall ohne Huib, biß — weit von uns im Schloß.

„Gott sei Dank.“

Wir hören noch einige Schüsse von unseren Brummern. Gerettet! Unsere Geschütze säubern schnell und gründlich das Vorgelände, und bald hört man nicht mehr die seinen „biß“ der belgischen Infanterie. Feldküche kommt angerasselt. Kompanie ist in tadelloser Ordnung. Dann Nachtwachen, einer schläft, einer wacht. — Eins der vielen graufigen Bilder. Eben wieder ein Hurra der Oesterreicher.

Zwei Forts Saint Catharine? Weiße Flagge gehißt.

Mit Hurra erobern wir uns die Welt.

„Hoch! Groß Deutschland!“

Herzliche Kriegsgrüße von

Deinem treuen Sohne

Joachim.

Die Behandlung der kriegsgefangenen Oesterreicher in Sibirien.

Von einem Leutnant des Landsturm-Infanterieregimentes Nr. 28, der in Rußland kriegsgefangen ist, ist an seine in Bielitz wohnende Familie aus Pawlodar am Irtysh-Fluß in Sibirien etwa 450 Kilometer südlich von Omsk mit dem Datum vom 22. September ein Brief eingelangt, in welchem er erklärt, daß die österreichischen Kriegsgefangenen, die dort interniert sind, einen sehr humanen russischen Vorgehens erhalten haben, der ihr Los nach Möglichkeit erleichtert. Den Offizieren wurde ein leerstehendes massiv gebautes Haus zur Gänze eingeräumt. Sie haben sich sehr wohl eingerichtet, Frühstück und Nachtmahl besorgen sie sich selbst, Mittagstisch haben sie in einem Klub für 15 Rubel monatlich und das Menu sei wirklich gut. Als Monatsgage seien ihnen wohl 50 Rubel zugesagt, bekommen haben sie es aber noch nicht. Da der Schreiber österreichisches Geld bei sich habe, leidet er keinen Mangel. Beschäftigung haben sie wenig. Die Soldaten sollen demnächst zu Straßenbauten und die Offiziere eventuell zur Beaufsichtigung hiebei verwendet werden. Auch ein österreichischer Regimentsarzt sei entgegen der Genfer Konvention als kriegsgefangen erklärt worden und sei bei ihnen, nachdem er nach Sibirien gebracht worden ist.

Durch die Lupe!

Langsam dämmerts allen Staaten
Wie es schon um England steht,
Wenn es jetzt um ein'ge tausend
Portugiesen betteln geht,
Wenn es all die kleinen Staaten,
Die es früher stolz verlacht,
Jetzt zum faulen Werkzeug
Seiner Wut und Ohnmacht macht.
Traf uns auch im Flottenkampfe
Jüngst ein kleinerer Verlust
Daß auch uns nicht alles gut geht
Haben wir vorher gewußt,
Haben stets damit gerechnet,
Daß auch uns ein Fehlschlag trifft.
Doch das ändert nichts am Ziele,
Dieses Englands Schlangengift
Zahn um Zahn ihm auszubrechen,
Bis es tot am Boden liegt.
Wo schon jetzt es sich am liebsten
Vor der deutschen Faust verkriecht.
Deutschlands Minen, Deutschlands Flieger,
Deutschlands braver Zeppelin,
Lassen jetzt schon fern in London,
Manche Stirn in Falten ziehn,
Lassen jetzt schon Millionen
Angstverzerrt gen Himmel spähn
Und des Nachts in jeder Krähe
Eine deutsche Bombe sehn.
Wartet nur, ihr feigen Briten,
Wenn der Tag erst recht beginnt,
Wenn erst, wie wir hoffen wollen,
Unsre Jungens drüben sind,
Wenn mit Kugeln und Granaten
Man bei Euch erst Fußball spielt
Und der erste 42 er
Sich in Londons Straßen wühlt,
Wenn Euch dann die Wangen bleichen
Vor des deutschen Volkes Kraft,
Vor den Grüßen, die wir spenden,
Unsrer falschen „Bettenschaft“,
Dann soll auch der Tag erscheinen,
Wo die Rache euch ereilt,
Um die Pfennige sollt ihr betteln
Die ihr in Berlin verteidigt!!

Anmerkung. Die englische Botschaft in Berlin beleidigte unmittelbar nach der Kriegserklärung das deutsche Volk, indem sie auf die vor ihrem Gebäude versammelte, aufgeregte Berliner Bevölkerung Bettelpfennige herabwarf.

Und immer deutlicher hört man das Toben und Donnern der Schlacht. Das Auto beginnt zu fliegen. Unsere Nerven beginnen zu zittern. Vorbei an Munitionsparks, die ihrer Bestimmung harren, vorbei an Truppen, an Bataillonen, an Regimentern, die auf Befehle zum Eingreifen warten, vorbei an Hilfsplätzen, kenntlich am Roten Kreuz auf weißem Grunde, vorbei an den Verwundeten, die in immer größerer Schar sich zu den Ärzten schleppen, vorbei an all diesen furchtbaren, bunten und prächtigen Bildern.

Schon unterscheidet man genau die Salven der eigenen und der feindlichen Artillerie, schon trägt ein günstiger Windhauch das Rattern der Maschinengewehre an unser Ohr.

Das Auto hält. Hinauf zu Fuß auf einen Berg, hinunter in ein Tal, wieder hinauf — und dann sieht man zum erstenmal die weißen zierlichen Wölkchen der explodierenden Schrapnells. Erkennt an ihrer Linie die Front, diese ungeheure Front — aber von der Million Menschen, die da kämpft, sieht man nichts — nichts.

N. M. ist ein Ort, der einen Hauptstützpunkt unserer Stellung bildet. In ihn hinein laufen bereits die russischen Granaten, aber erfüllt ist er mit wirbelndem militärischen Leben. Da auf einem großen Platze am Flußufer stehen Munitionsparks, kenntlich an der roten weißen Flagge, und Verpflegungsstaffeln, kenntlich an der gelben Fahne, aufzufahren. Ueber ihnen brüllt die Schlacht — ruhig weiden die Pferde, die Fahrküchen brodeln, die Bedienungsmannschaften schlafen, schreiben ihre Feldpostkarten, lachen, sind froher Dinge. Ein Jägerbataillon marschiert vorbei, zwängt sich in den Ort. Eine Munitionskolonnen fährt in scharfem Trab heran — füllt ihre Prokassen — eine andere fährt hinauf zur Batterie. — Meldereiter preisen durch das Gewühl, Verwundete quälen sich mühsam zum Divisionshilfsplatz — der linke Teil des Ortes brennt.

Und über all dem strahlt die Sonne. Endlich — endlich ist sie des Regens Herr geworden. Die Truppen nehmen es als gutes Vorzeichen.

Dann hinter den Häusern unsere Batterien. Raffiniert eingegraben, versteckt — da eine, dort eine. — Unaufhörlich blüht es aus ihren Geschützen gegen den Feind. Wir sind mitten in der Schlacht.

Und nun, wie verjunkten, alle die bunten, lebensvollen Bilder. Ein leerer Raum, erfüllt von Pfeifen und Heulen der Granaten und Schrapnells — wir sind mitten in der Schlacht. Aber wir sehen nichts mehr von ihr, wir hören sie nur. — Zwei Unsichtbare kämpfen miteinander.

Die Schlacht des modernen Krieges kennt keine Poesie. Nicht mehr stürmen farbenprächtige Regimenter, die Offiziere voran, aufeinander los; heute graben sie sich wie Maulwürfe tief in den Boden ein, schleichen sich wie Indianer eines an das andere heran —; der Spaten ist heute ebenso wichtig wie das Gewehr und der Säbel. Die Schlachten der früheren Kriege dauerten Stunden, wenn es hoch kam, Tage — heute ringt man wochenlang miteinander, und wenn man an einem Tage zwei Kilometer vorwärts kommt, ist man stolz auf den Erfolg. Heute ist der im Vorteil, der besser zu graben versteht, nicht immer der, der mutiger ist. Flatternde Fahnen begeisternde Regimentsmusik — vorbei — vorbei. — Schrapnellreichere Infanteriedeckungen, betonierte Stellungen — sie sind die Elemente der modernen Schlacht.

Darum steht man mitten in ihr drin und sieht sie nicht. Sieht hier und da am Horizont ganz dünne Linien vorzucken, die Reserven. Aber die Feuerlinie selbst, die ahnt man nur aus den feindlichen Schrapnells, die über ihr explodieren. Bis an dreihundert Schritt sind wir an unsere Schwarmlinie herangekrochen, und da erst sehen wir schwache, kaum vom Boden sich abhebende Striche — unsere Schützengräben. Und etwa tausend, zwölfhundert Schritte weiter noch schwächere und unkenntlichere Striche — die russischen Schützengräben.

Man ist ernüchtert, enttäuscht. Das ist die Schlacht, in der um die Weltherrschaft gerungen wird? Dieses heulende, pfeifende, saufende Nichts?

Aber aus diesem Nichts kommen Gestalten heraus mit blutigen Verbänden, mit zerrissenen Röcken und zerfetzten Hosen — die Opfer dieser unsichtbaren Schlacht. Tagelang haben sie im Kampfe gelegen, hungernd, frierend, kaum geschützt vor Regen und Kälte — festgenagelt an ihren Platz im Schützengraben, überschüttet von den Füllkugeln der Schrapnells, den Sprengtücken der Granaten, den Gemehrkugeln.

Man sieht sie an und erkennt, daß dieses Nichts das Furchtbarste ist, was es auf Erden geben kann. Vergeffen sind die wundervollen Bilder hinter der Front. — Die Front selbst mit ihrem unsichtbaren Tod ist der Schrecken größter, den der Mensch, der ihn sich selbst geschaffen, ertragen muß.

Aber er erträgt ihn, denn durch ihn sich durchkämpfend, erringt er den Sieg. Und dieser Gedanke durchzieht das furchtbare Schlachtfeld des modernen Krieges mit dem Goldglanz der Erhabenheit. Seine Schrecken siegreich zu überwinden, das ist die höchste Leistung, die gewaltigste Lebensäußerung der Völker. Nur die stärkeren Völker werden in diesem Titanenkampfe siegen.

Und die stärksten Völker sind nach unserer tiefsten Ueberzeugung die der österreichisch-ungarischen Monarchie und die des mit ihr verbündeten Deutschen Reiches.

Bermischtes.

Uferwechsel im Kriege.

In den gewaltigen Kämpfen der letzten Wochen an der Westgrenze Deutschlands sowohl wie im Süden unserer Monarchie haben die Truppen der verbündeten Reiche mehrfach breite Ströme überschritten und damit eine besonders schwierige Aufgabe der Kriegsführung glücklich vollbracht. Einem solchen Uferwechsel im Kriege muß natürlich eine genaue Aufklärung über die Lage an jenseitigen Ufer vorausgehen, für die heute die Erfindung durch Luftfahrzeuge aller Art von großer Bedeutung sein dürfte. Fehlen Ubergänge für die Abteilungen, die die Aufklärung bewirken sollen, so muß die Kavallerie versuchen, mit ihrem Brückengerät oder mit Aufschwimmmitteln hinüber zu kommen. Man bereitet auch die schnelle und sichere Rückbeförderung der Meldungen über den Fluß hinweg zum Führer unter Ausnutzung aller technischen Hilfsmittel sorgfältig vor. Der Uferwechsel von Truppen wird genommen durch das Uebersetzen mit darauf folgendem Brückenschlagen, für kleinere Abteilungen auch durch das Uebersetzen allein.

Ein neuer Feind.

Ein neuer Feind der Soldaten ist der immer näher kommende Winter.

Der Erfrierungsgefahr am ehesten ausgesetzt sind beim Menschen die Ohren. Es sei auf den Vorschlag eines österreichischen Kriegers verwiesen, der den dänischen Winterfeldzug 1864 mitgemacht hat.

Um die Ohren zu schützen, wurden damals für die Soldaten des ganzen Armeekorps einfache Ohrläppchen verfertigt, wie sie in der unten stehenden Zeichnung dargestellt sind. Diese haben sich als überaus praktisch bewährt, ihren Zweck vollkommen erfüllt und wurden allgemein benützt.

Zur Verfertigung genügen zwei Stücke von dickem Tuch, Stoffresten usw. (welche in der Regel von Schneidermeistern und Kaufleuten umsonst erhältlich sind), die in den unten angegebenen Ausmaßen durch Bänder mitsammen verbunden werden. Es sollen nicht

für die Fortführung der Kriegshandlungen auf dem jenseitigen Ufer ist aber eine Brücke unbedingt erforderlich.

Die Brückentrains werden in beschleunigter Gangart herangezogen, so weit es möglich ist, mit aufgefessenen Pionieren. Der Uebergang nach Aßen im Jahre 1864 z. B. wurde einem schweren Gegner gegenüber, der ihn an ganz anderer Stelle erwartete, durch überraschendes Uebersetzen mit verhältnismäßig starken Kräften erzwungen. Hat der Feind das Uebersetzen bemerkt, so tritt eben jede andere Rücksicht gegenüber der Aufgabe zurück, den Uebergang unter allen Umständen zu erzwingen. Auf Befehle darf in solchen schwierigen Augenblicken nicht gewartet werden, und jeder Unterführer muß selbständig handeln. Zuerst setzt in der Regel Infanterie über, mit Munition reichlich ausgestattet; und die Maschinengewehre werden ohne Fahrzeuge hinübergebracht. Dann folgen nach Bedarf Kavalleriepatrouillen, die Pferde der Offiziere und die Wagen der Maschinengewehre. Die Artillerie kommt erst dran, wenn sie vom diesseitigen Ufer nicht ausreißend eingreifen vermag. Selbstverständlich ist die dauernde Verbindung mit den übergegangenen Truppen durch Patrouillenboote, Fernsprecher, in der Nacht durch Lichtsignale von großer Bedeutung. Die übergesetzten Truppen müssen trachten, das zur Deckung des Ueberganges nötige Gelände schleunigst zu gewinnen und sich dort einzurichten. Die Stelle für die Brücke, die nun erst, nachdem das Uebersetzen gelungen ist, geschlagen werden soll, erhält eine besondere Sicherung.

Der Brückenschlag beginnt, sobald es die örtliche Sicherung gestattet, möglichst auf beiden Ufern. Zugleich trifft man Maßnahmen gegen die Versuche des Feindes, den Brückenschlag etwa durch treibende Minen, Flöße oder Brander zu stören. Der Führer bestimmt, ob die Brücke nach dem beendeten Uebergang der Truppen durch eine Befehlsbrücke zu ersetzen ist, um das Kriegsbrückengerät für die weiteren Operationen verfügbar zu machen, oder ob sie stehen bleiben und zu einer schweren Kolonnenbrücke verstärkt werden soll. Denn ohne Genehmigung des Führers, der den Brückenschlag angeordnet hat, darf kein Brückengerät aus der Brücke herausgenommen werden.

Beim Marsch über Kriegsbrücken muß die größtmögliche Ruhe und Ordnung herrschen, Stocung auf der Brücke und dem jenseitigen Ufer muß vermieden werden. Infanterie überschreitet Kolonnenbrücken in der Marschkolonne, frei ausschreitend, ohne Tritt. Berittene Offiziere sitzen in der Regel ab. Die Kavallerie überschreitet die Brücken abgesehen zu Zweien, die Pferde in der Mitte, die Reiter auf den Außenseiten. Artillerie und Maschinengewehrformationen passieren die Brücke in der Kolonne, immer ein Geschütz und ein Wagen nach dem andern, die Fahrer bleiben zu Pferde. Für den Uebergang von schweren Geschützen und von Armeelaßzügen befehlt der Brückenkommandant von Fall zu Fall, je nach der Beschaffung der Brücke, das Nötige. Bei Armeelaßzügen muß aber erwogen werden, ob die Motowagen allein fahren und den Anhängewagen am Seil nachziehen sollen.

Beim Uebersetzen über Gewässer mit Fahrzeugen rüden die Truppen auf vorher bezeichneten Wegen ruhig und geräuschlos in die Fahrzeuge. Wenn Landungsbrücken fehlen, so muß die Infanterie durch das

durchstoßen. — Meldungen aus Kapstadt zufolge gewinnt der Aufstand der Buren an Ausdehnung, ihm hat sich auch Dewet angeschlossen. — In den afrikanischen Kolonien machen die deutschen Streitkräfte in Kamerun und Nigeris den Franzosen und Engländern fortwährend zu schaffen. — Zwischen Rußland und der Türkei haben die Feindseligkeiten begonnen. Die ganze türkische Flotte ist in das Schwarze Meer ausgelaufen. Ein türkischer Kreuzer beschuß die Stadt Feodosia und richtete großen Schaden an. Der Kreuzer „Hamidieh“ traf vor Noworossisk ein und verlangte die Uebergabe der Stadt, widrigenfalls die Beschießung eröffnet werde. Die russische Flotte griff gestern die türkische an. In den darauffolgenden Kämpfen wurden zwei russische Schiffe zum Sinken gebracht, ein russischer Kohlendampfer mit 13 Offizieren und 87 Mann wurde weggenommen, Sewastopol mit Erfolg bombardiert. — Nach amtlichen Petersburger Meldungen aus Tokio wurde der russische Kreuzer „Schemtschug“ und ein französischer Torpedojäger auf der Reede von Pulopinanz (Hinterindien) durch den deutschen Kreuzer „Emden“ zum Sinken gebracht.

mehrere Teile übereinander gelegt und der Ohrenschutz gefüttert werden, da sonst das Gehör des Soldaten beeinträchtigt würde, was unbedingt vermieden werden muß.

Ein dicker Stofflappen genügt, da er ja nicht besonders erwärmen, sondern nur gegen Frost schützen soll.

Ein solcher Ohrenschutz kommt sehr billig und ist schnell verfertigt, so daß in kürzester Zeit die ganze Mannschaft mit solchen Schutzmitteln gegen die Kälte versorgt werden könnte.

Auf die Farbe kommt es nicht an (grau oder sonst dunkle Farben sind erwünscht, weiße oder helle Buntfarben sollen vermieden werden).

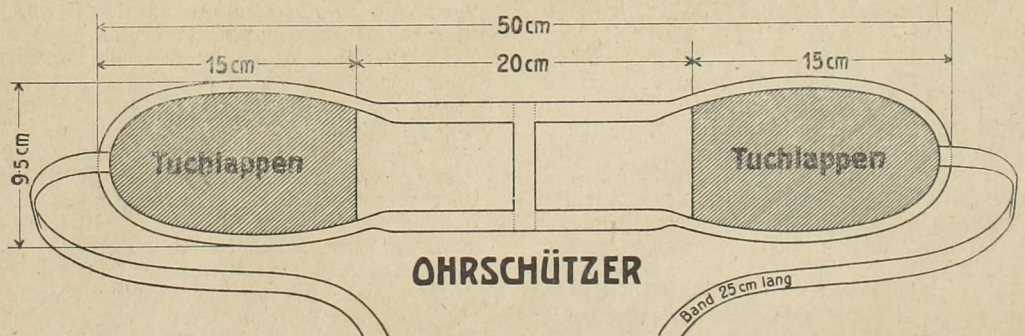
Das Stricken von Schneehauben erfordert lange Zeit und ist außerdem sehr kostspielig. Jeden Soldaten mit einer Schneehaube zu versorgen, wird kaum möglich sein. Man fertige dafür Ohrläppchen an und die teure Wolle zur Herstellung anderer Winterfachen, warmer Unterkleider, Pulswärmer und dergleichen.

Decorative floral border at the top of the advertisement.

Verlustliste!

liegt in der Druckerei Waidhosen a. d. Ybbs zur Einsicht auf.

Decorative floral border at the bottom of the advertisement.



Wasser waten. Werden einzelne Pontons zum Uebersetzen verwendet, so setzen sich die Mannschaften mit dem Gepäck auf den Boden. Wenn Pferde und Fährten übergesetzt werden, so sind sie stets mit dem Kopfe stromaufwärts zu stellen. Um sie nicht scheu zu machen, muß man alle heftigen Bewegungen vermeiden; unruhige Pferde kommen in die Mitte zwischen andere, oder werden, wenn es sein muß, zunächst zurückgelassen. Geschütze, Maschinengewehre und Fahrzeuge stellt man derart auf die Fährten, daß diese möglichst gleich stark belastet bleibt. Während der Ueberfahrt darf niemand seinen Platz verlassen, auch wenn das Fahrzeug schwankt.

Es kommt auch vor, daß man Pferde neben Fahrzeugen, die das jenseitige Ufer gewinnen sollen, schwimmen läßt. Am besten schwimmt der Soldat mit den blanken Pferden zugleich, das heißt, wenn man die Pferde abshirrt; jedoch können die Pferde auch mit Sattel ohne Gepäck kurze Strecken schwimmen, wobei man die Sattelturte etwas, aber nicht zu viel lockert. Mit gepacktem Sattel kann kein Pferd schwimmen, und auch die Decke unter dem Sattel, der sogenannte Woilach, behindert es. Ebenso wenig kann selbst ein guter Schwimmer mit voller Ausrüstung und hohen Stiefeln längere Strecken schwimmend zurücklegen. Zum freien Schwimmen des Pferdes mit dem Reiter sind daher Vorbereitungen erforderlich. Die Reiter müssen in solchen Fällen Röcke und Stiefel ausziehen, die mit den Satteln, dem Gepäck und den Waffen auf irgend welchen Schwimmkörpern, Nachen, Booten oder Flößen übergesetzt werden.

Kriegsbilder.

Ein Teilnehmer am Kriege, der vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten in hoher Stellung in Bern lebte, schildert in einem schweizerischen Blatt in fesselnder Weise allerlei Kriegseindrücke aus Frankreich:

„Überall, wohin wir im nördlichen Frankreich kamen,“ schreibt er, „sahen wir grenzenloses Elend: barfüßige schmutzige Kinder, vor Kälte zitternde, meist nur notdürftig bekleidete Frauen, düster dreinblickende Männer; allen konnte man den Hunger und die Angst, die sie ausgestanden hatten, vom Gesicht ablesen. Alle Lebensmittel hatten die Franzosen auf ihrem Rückzuge mitgenommen und, wo sie dies nicht konnten, schonungslos vernichtet. So sah ich die Wand eines Hauses von dagegen geschleuderten rohen Eiern wie tapeziert und umherliegende Brote mit Petroleum übergossen. Die deutschen Soldaten gaben den hungernden Armen bereitwillig alles, was sie nur entbehren konnten: Brot, Zwieback, mit Kaffee gefüllte Büchsen und selbst manche Rotweinflasche, die bis dahin sorgsam aufbewahrt worden war, wanderte hinüber. Dafür empfingen sie aber auch manchen aufrichtig gemeinten Händedruck, und dankbaren Blickes riefen uns Frauen, Kinder und Greise ihr: „Merci Monsieur!“ oder „Merci bien, que Dieu vous benisse!“ nach. Auf unserem Vormarsch überraschten wir dann eine englische Kavallerieschwadron beim Abkochen. Sie schienen uns wohl nicht so nahe vermutet zu haben, anders kann ich mir ihre Sorglosigkeit nicht erklären; denn sie bemerkten uns erst, als sie vollständig umzingelt waren. Es waren lauter stramme Buryschen, die in ihrer Khakiuniform recht schmutzig aussahen. Jedes der gut gepflegten Pferde führte unter dem Sattel rechts und links Prekheue, das sicher für einige Tage ausreichte, mit. Während der Offizier, ruhig eine Zigarette weiterrauchend, die Hände in den Hosentaschen und verbindlich lächelnd, dabei — übrigens in ziemlich gutem Deutsch — dieses unerschrockene Zusammentreffen bedauernd, sich in sein Schicksal ergab, zeigten sich die Soldaten recht widerspenstig. So verwundete ein Engländer einen unserer Unteroffiziere hinterrücks mit einem Dolche, den er verborgen gehalten hatte. Die Strafe folgte auf dem Fuße: ein Kolbenhieb streckte den Mann zu Boden. Bei näherer Durchsuhung fanden wir nun, daß alle Engländer solche Dolche mit sich trugen: sie ließen an der einen Seite eine gewöhnliche Messerklinge, an der anderen Seite aber ein richtiges Dolchmesser aufklappen und wurden an einer durch den Rockärmel geleiteten Schnur, die oben an der Achsel befestigt war, im Ärmel verborgen getragen. Wie wir hörten, waren diese Engländer erst vor wenigen Tagen angekommen und hatten noch keinen Feind gesehen. Sie konnten also gleich ihre Reise nach Deutschland fortsetzen — wenn auch als Gefangene.

Ein krasses Gegenstück zu den Engländern bildeten etwa zwanzig Franzosen, die wir später hinter einem Getreidehaufen, wo sie sich versteckt hielten, gefangen nahmen. Viele von ihnen lagen auf den Knien, hatten den Rosenkranz in den Händen und beteten in ihrer Not. Sie zitterten wie Espenlaub. Nachher erfuhren wir auch den Grund für dieses sonderbare Verhalten. Man hatte ihnen gesagt, die Deutschen erschößen alle Gefangenen. Bei unserem Erscheinen riefen sie kniend und jammernd: „Pardon, Monsieur, voila!“ — wobei sie ihren Chering zeigten, um so kundzutun, daß sie verheiratet seien und deshalb Schonung verdienten. Einem recht würdig aussehenden Franzosen fragte ich aus und vernahm von ihm, daß sie versprengt worden seien. Auch erzählte er, daß er sieben Kinder habe und fünfzig Jahre alt sei. Auf meine erstaunte Frage, ob denn schon so alte Leute in der Front seien, antwortete er, daß es in seinem Regiment noch viel ältere gebe. In den Tornistern der Franzosen fanden wir Flug-

blätter, in denen zu lesen stand, daß die französischen Truppen die Rheinbrücken bei Köln und Mainz zerstört hätten. Eine französische Armee habe den Rhein überschritten und bereite die Belagerung von Magdeburg vor. Die Russen hätten die deutsche Heere vollständig vernichtet und rückten in Eilmärschen auf Berlin zu. Uebrigens mußten wir die Franzosen, die zwei Tage lang nichts zu essen bekommen hatten und ganz entkräftet waren, zuerst gründlich füttern; nachdem wir ihnen mehrmals versichert hatten, daß ihnen kein Leid geschehen würde, zogen sie anscheinend zufrieden in ihre Gefangenschaft.

Russische Festungen, die nicht fertig wurden.

Außer den russischen Festungen, die jetzt den deutschen Ansturm aushalten sollen, gibt es noch eine Reihe russischer Festungswerke gegen Deutschland, die nicht fertig wurden. Der Krieg kam und verhinderte die Arbeiten. Im November 1913 fuhr bekanntlich der russische Ministerpräsident Kowowzow nach Paris, um die Verhandlungen Frankreichs mit Rußland wegen der Verstärkung der „strategischen Positionen“ an der russischen Westgrenze zum Abschluß zu bringen. Es handelte sich um die bekannten Verhandlungen, die von dem französischen Generalstabschef Joffre gepflogen wurden. Es sollten auf den Wunsch Frankreichs die strategischen Stellungen Rußlands an der Westgrenze einen beträchtlichen Ausbau erfahren, damit Rußland im Falle eines Krieges Deutschlands mit Frankreich ein kräftiger Bundesgenosse werde. Die Abmachung Joffres mit der russischen Regierung, die durch Kowowzow den Abschluß erhielten, betrafen nun nicht nur die strategischen Bahnen sondern auch den Ausbau der Festungen und Forts. In erster Reihe kam ein Ausbau der Festung Warschau in modernem Sinne in Betracht. In zweiter Linie sollten die Forts um Wilna und Wittobst sowie die in Betracht kommenden Garnisonen verstärkt und ausgebaut werden. Ferner ist Rußland seit einiger Zeit eifrig am Werk, an der Ostsee umfangreiche und starke Befestigungen anzulegen. Von Reval bis hinaus zu den südwestlich von Helsingfors liegenden Klippen sollten am Finnischen Meerbusen große Küstenbefestigungen mit sehr starker Bewaffnung errichtet werden. Der Zweck dieser Anlagen ist naturgemäß die Sperrung der Einfahrt nach Kronstadt und Petersburg. Im Süden sollten die Befestigungen etwa eine halbe Meile östlich von Reval beginnen und im Norden bei den Klippen im Südwesten von Helsingfors oder beim alten Sveaborg endigen. Im wesentlichen handelt es sich um zwei große Befestigungen, die eine im Süden, die andere im Norden. Besonders die südliche Anlage bei Reval sollte stark ausgebaut werden. Es war vorgesehen, sie mit 20 Küstenkanonen von 30,5 Kaliber und mit 40 Stück Haubitzen von 20 Zentimeter auszurüsten oder mit 40 Küstenkanonen von 25 Zentimeter und mit 70 Schnellfeuergeschützen von kleinen Kaliber. Die größten Kaliber sollten in Panzertürmen aufgestellt werden. Bei der Wahl der Stelle zur Anlage der Befestigung kam vor allem die Bedingung in Frage, daß eine vorzügliche Beherrschung des Fahrwassers zwischen den finnischen Schären ermöglicht werden mußte. Diese Bedingung wäre von den neuen Befestigungen auch sehr gut erfüllt worden. Zur Bekämpfung feindlicher Schlachtschiffe sind in dem Armierungsplan je acht Kanonen als Hauptarmierung vorgesehen, die bestimmt sind, den Angriff aufzunehmen, wenn der Feind außerhalb des Bereiches der Haubitzen aufstellung nimmt. Interessant ist die Tatsache, daß für die Haubitzen ein so kleines Kaliber von 20 Zentimeter gewählt wurde, statt 24 und 28 Zentimeter. Dadurch ist die Reichweite der Befestigungsartillerie stark herabgesetzt. Die russische Haubitze mit 20-Zentimeter-Kaliber hat eine höchste Schußweite von acht Kilometer. Aber alle diese Pläne, die von Frankreich gutgeheißen wurden, stehen nun auf dem Papier. Es sind Festungen und Festungswerke, die nicht fertig wurden.

Heiteres aus dem Felde.

R o n o m m i e r s c h m i k a n d e r u n r i c h t i g e n S t e l l e .

Von dem Humor der im Felde stehenden Helden gibt folgende Stelle aus einem Feldpostbrief Kunde:

„Schließlich mußten wir den Stand verlassen, da doch immerhin mit einem Vortreffer auch hier zu rechnen war. Wir liefen also unter Ausnutzung jeder Deckung zurück. Der Gegner merkte die Absicht und verlegte das Feuer weiter nach rückwärts. Auf diese Weise bekam ich denn auch doch noch etwas ab. Ein Granatsplitter streifte meine Backe und riß mir ein Stückchen vom überflüssigen Fett weg. Leider kann ich diesen Renommiererschmick jedoch nicht offen zur Schau tragen, da sich die Backe nicht im Gesicht befindet. Wenn ich auch einige Tage nicht reiten konnte, so habe ich dennoch meinen Dienst dauernd weiter gemacht und jetzt ist die Wunde schon im besten Heilungsprozeß begriffen.“

E i n e v e r d a m m t e G e s c h i c h t e .

Vom Großherzog von Oldenburg wird eine hübsche Anekdote bekannt. Er hatte sich während seines ersten Aufenthaltes im Felde mitten unter seine Landeskinder begeben und sich mit in einen Schützengraben gelegt, von wo aus er, mit dem Gewehr eines Verwundeten ausgestattet, kräftig in den Feind mitfeuerte. Ein herüberlaufendes Schrapnellgeschöß veranlaßte da plötz-

lich die Leute in den Schützengraben, die Köpfe herabzudenken. Dem Großherzog gings nicht anders. Als dann einige Sekunden hernach ein allgemeines Heben der Köpfe stattfand, meinte er schmunzelnd: „Das ist aber eine verdammte Geschichte! Hat man den Kopf oben, dann brennt einem ein Schrapnell darauf, hat man ihn unten, so besorgens die Brennesseln!“ Er war nämlich, so erzählen die Feldpostbriefe, mit dem Gesicht in recht unangenehme Berührung mit einem Nesselbund gekommen.

D a s K l a v i e r i m S c h ü z e n g r a b e n .

In den „Kieler Neuesten Nachrichten“ erzählt ein Kieler Krieger einige Stücke vom Krieg. „Aus einem Hause holen Infanteristen ein Klavier heraus. Gleich sitzt einer davor und spielt „Die Nacht am Rhein“, „Deutschland, Deutschland über alles“, und dann kommt „Es war in Schöneberg“. Der Leutnant, ihr Kompanieführer (Kieler Fünfundachtziger sind die lustigen Täter), meint, sie müßten dies doch eigentlich mit in den Schützengraben haben. Schon stellen sich acht tapfere Krieger drunter und im Gleichschritt geht es in den Schützengraben, wo es sehr gemütlich ist. Tisch und Stühle, sogar eine Vase mit Blumen. Als Vase dient ein Artilleriegeschöß (Ausbläser), das täglich mit frischen Blumen gefüllt wird. Dann ertönen dort vorne die fröhlichen Lieder, keine 400 Meter vom Feinde ab. Die tapferen Infanteristen haben es verdient, ein wenig Musik zu hören, denn ihnen darf der Mut nicht ausgehen. — Ein andermal sitzt ein Infanterist in der Dorfkirche und voll braut die Orgel durch die leere Kirche. Sie wird allmählich voller und alles lauscht andächtig.“

Wo die Serben gern baden wollten und wovon der letzte Komitatschi träumt.

Aus dem Osten Bosniens sind, wie der letzte Bericht des Feldzeugmeisters Potiorek mitteilte, die letzten Reste der serbischen und montenegrinischen Einbruchstruppen über die Drina geworfen worden. Ostbosnien ist von den Eindringlingen gesäubert. Wie werden nun diese Tatsachen aus dem Hauptquartier zu Nisch in das neutrale Ausland hinausstelegraphiert? Sehr lehrreich und auch kurzweilig ist die Antwort, die man auf diese Frage in der Auslandspresse findet. Geräuschvoll Siegesnachrichten zu verbreiten, während die serbischen und montenegrinischen Truppen sich in wahnwitziger Flucht zurückzogen, dazu fehlte selbst der Lügenfabrik in Nisch die Kühnheit, obzwar sie bis nun auf solchen Gebiete manches Erkleckliche geleistet hat. Da wird denn eine andere Taktik angewendet. Man gibt den Rückzug zu, schiebt alle Schuld auf die montenegrinischen Brüder. Diese besitzen nämlich kein Nachrichtenbureau, und so kann füglich auf ihre Kosten gelogen werden.

Man lese, wie die Flucht aus Bosnien dem Auslande aufgetischt wird. Zwei Telegramme aus Nisch besorgen dieses Geschäft.

Vom 23. Oktober wird aus Nisch folgendes telegraphiert:

„Am 21. Oktober entwickelte sich ein Gefecht auf der ganzen bosnischen Front. Serbische und montenegrinische Truppen nahmen daran teil. Die serbischen Truppen wiesen alle Angriffe zurück und machten zweihundert Gefangene. Aber infolge der starken Angriffe des Feindes waren die montenegrinischen Truppen genötigt, ihre Stellungen nach rückwärts zu verlegen.“

Also: die Montenegriner haben sich zurückgezogen. Nicht die Serben, sondern die Montenegriner. Das war das erste Geständnis. Und nun folgte in einer Dovesche vom 24. Oktober das zweite. Es lautet:

„Nach einem Gefecht, in dem die serbischen Truppen, die in Bosnien operieren, dem Feinde namhafte Verluste beibrachten, zogen sie sich infolge des Rückzuges der im Süden operierenden montenegrinischen Truppen auf die Positionen östlich Wisegrads zurück.“

So . . . jetzt war endlich alles draußen!

Und nun können wir zu dem phantastischen Thema übergehen, dem diese Zeilen ihre Ueberschrift danken:

Im Pariser „Temps“ vom 9. Oktober findet sich nämlich ein Brief, den ein im Felde stehender Serbe an einen Pariser Freund geschrieben hat. Nach dem obigen Geständnis des serbischen Kriegspresbüros wird eine Stelle dieses Briefes gewiß unbändige Heiterkeit erwecken. Sie lautet:

„Endlich sind wir siegreich auf der ganzen Linie und befinden uns tief drin in Bosnien, einige Kilometer vor Sarajevo. . . Noch ehe der Winter kommt, werden wir in Ragusa und in Abbazia Seebäder nehmen. Wir werden ihrer bedürfen nach diesem Feldzug, um ganz schmutzig in Paris zu erscheinen. . . Paris! Paris! Das ist der Traum des letzten unserer Komitatschis!“

Ist das nicht bezaubernd? Nun weiß man wenigstens, warum das brave Serbenvolk bisher so wenig Wert darauf gelegt hat, durch fleißiges Baden sich den Körper rein zu halten. Ausgerechnet in Ragusa und Abbazia wollte man das erste Bad nehmen, im serbischen Meere, in den neuen serbischen Seebädern! Darum also triefen die serbischen Kriegsgefangenen, die man zu Tausenden nach Ungarn bringt, von so namenlosem Schmutz.

Werden auch, da die Hoffnung auf das Serbenmeer wieder zerflattert ist, noch lange triefen. Und vollends Paris als der „Traum des letzten Komitatschis!“ Den guten Franzosen wäre es schon zu wünschenswert, die möglichst intime Bekanntschaft dieser Verbündeten zu machen!

Die türkische Flotte rettete drei Offiziere und 72 russische Matrosen und brachte sie gefangen nach Konstantinopel. Die türkische Flotte nahm die Verfolgung auf und gelangte bis Sewastopol, welches bombardiert wurde. Sodann fuhr die Flotte nach Noworossisk und Odessa, wo 50 Petroleumdepots, 14 Militärtransportschiffe, viele Getreidelager und die Funkenstation vernichtet wurden. Bei Odessa vernichteten türkische Torpilleure den großen russischen Kreuzer „Sinop“, einen Kreuzer der freiwilligen Schwarzmeerflotte und andere fünf Schiffe. Gefangene Russen gestanden, daß sie ausgezogen seien, um im Bosphorus Minen zu legen, damit der Restteil der türkischen Schwarzmeerflotte nicht in den Bosphorus einfahren könne und von den Russen vernichtet werde.

Der Krieg zur See.

Das Seegefecht an der Ostküste Englands.

Berlin, 5. November. Zu dem Seegefecht an der englischen Ostküste wird gemeldet: Englische Fischer erzählen, daß gestern früh auf der Höhe von Yarmouth sieben bis acht deutsche Schiffe erschienen, die anfänglich für Engländer gehalten wurden. Die deutschen Schiffe dampften vorbei und feuerten breitwärts auf ein unsichtbares Ziel. Es wurden etwa 120 Schüsse abgegeben. Von der englischen Küste bei Yarmouth aus konnte das Gefecht sehr gut beobachtet werden. Die deutschen Schiffe feuerten im dichten Nebel auf eine Entfernung von zehn Meilen auf die Stadt und auf ein englisches Schiff. Auf der Rückkehr nach Lowestoft sichtete ein Dampftorpedoboot englische Torpedobootzerstörer, die die Verfolgung der feindlichen Schiffe aufnahmen. Ein anderer Fischer erzählt, er habe gesehen, wie der Hintersteven eines englischen Unterseebootes plötzlich aus dem Wasser emporragte und gleich darauf feindliche Kriegsschiffe ein englisches Kanonenboot beschossen, das sich etwa zehn Meilen von der Stadt entfernt befand. Da sich das englische Schiff an der Küste entlang in die Richtung von Gorleston fortbewegte, fielen die Granaten immer dichter in die Nähe der Küste, manche nur eine halbe Meile entfernt. Das Leuchtschiff „St. Nikolas“ entging knapp der Gefahr, von einer Granate getroffen zu werden. Die Militärbehörden fürchteten einen Landungsversuch der Deutschen. Die Truppen wurden alarmiert, mit scharfen Patronen belegt und besetzten die Straßen.

Die amtlichen Meldungen.

London, 5. November. Gestern fand in Yarmouth ganz dicht unter Englands Küste ein Seekampf statt. Mehrere deutsche Kriegsschiffe kamen gestern früh in der Nähe von Yarmouth in Sicht. Sie eröffneten eine furchtbare Kanonade gegen die Küste. Vom Kreuzer „Galeon“, der leicht beschädigt wurde, sind ein Mann schwer, vier oder fünf leicht verwundet worden. Außer dem Unterseeboot D V, das wenige Stunden später auf eine Mine lief, sind noch zwei Dampfbarkassen auf Minen gelaufen und in der Zeit von zwanzig Minuten gesunken. Die starken Detonationen riefen eine ungeheure Aufregung in Yarmouth hervor. Die Leute stürmten zum Strande, konnten jedoch infolge des dicken Nebels nichts sehen. Nur die Umrisse eines großen Schiffes mit vier Schornsteinen waren sichtbar. Einige Geschosse fielen auf das Ufer in der Nähe der drahtlosen Station. Die meisten fielen ins Wasser.

Der Kreuzer „York“ gesunken.

Berlin, 4. November. S. M. großer Kreuzer „York“ ist am 4. November vormittags in der Jade auf eine Hafensperre geraten und gesunken. Nach bisherigen Angaben sind 382 Mann, d. i. mehr als die Hälfte der Besatzung, gerettet. Die Rettungsarbeiten wurden durch den dicken Nebel erschwert.

Der Panzerkreuzer „York“ ist am 14. Mai 1904 vom Stapel gelaufen. Er hat eine Wasserverdrängung von 9500 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 21,4 Seemeilen. Bewaffnet war er mit vier 21 Ztm., zehn 15 Ztm. und vierzehn 8,8 Ztm. kalibrigen Schnelladekanonen, zwei Maschinengewehren, einem Bugtorpedorohr, zwei seitlichen Torpedorohren und einem Heckrohr unter Wasser für 45 kalibrige Torpedos. Die Besatzung betrug 629 Mann.

Ort und Zeit der Musterungen.

Landwehr-Ergänzungs-Bezirkskommando Sankt Pölten, Musterungskommission XIV.

Politischer Bezirk Scheibbs: Gerichtsbezirk Gaming in Gaming am 16., 17. und 18. d. M.; Gerichtsbezirk Scheibbs in Scheibbs vom 19. bis einschließl. 22. d. M.

Politischer Bezirk Amstetten: Gerichtsbezirk Amstetten in Amstetten am 23., 24., 25. und 26. d. M. Gerichtsbezirk Haag in Haag am 27., 28. und 29. d. M. Gerichtsbezirk St. Peter i. d. Au in St. Peter in der Au am 30. November, 1. und 2. Dezember.

Gerichtsbezirk Waidhofen Landgemeinde in Waidhofen am 3., 4. und 5. Dezember.

Politischer und Gerichtsbezirk Waidhofen-Stadt in Waidhofen am 6. Dezember.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)
(Fortsetzung.)



Warnung

vor minderwertigen Nachahmungen
des
echten, seit einem halben Jahrhundert
bestbewährten

Kaiser-Feigenkaffee.

Die Garantie für Echtheit und vorzügliche Qualität bietet lediglich der auf allen Paketen aufgedruckte Name

Titze

Krondorfer als natürliches diätetisches Tafelwasser u. Heilquelle gegen die Leiden der Atmungsorgane, des Magens oder Blase ärztlich besiens empfohlen.

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Gösling bei Frau Veronika Wagner, Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Zimmel, Kaufmann in Amstetten.

Bermischtes.

Auszeichnung eines 51jährigen Kriegsfreiwilligen im 14. Infanterie-Regiment.

Erzherzog Josef Ferdinand hat als Armeekommandant dem Infanteristen Ferdinand Wimmer des Infanterie-Regimentes Nr. 14 für sein patriotisches und beispielgebendes Verhalten die seltene Auszeichnung der goldenen Tapferkeitsmedaille verliehen. Wimmer ist, trotzdem er schon 51 Jahre zählt, als Kriegsfreiwilliger zum Regimente eingerückt, in dem sein Sohn als Berufsfreiwilliger dient und mit dem er bei der 9. Feldkompagnie in eine Rote eingeteilt wurde. Nun hat dieser kräftige Mann, der sich wiederholt im Gefechte hervorgetan hat, die verdiente Anerkennung gefunden. Der Linzer Bürgermeister Dr. Franz Dinghofer erhielt folgende Feldpostkarte mit dem Datum 29. Oktober: „Sehr geehrter Herr Bürgermeister! Während der letzten Kämpfe hat sich ein Mann ausgezeichnet, der immerdar der Stolz eines jeden Oberösterreichers sein wird. Heute erhielt dieser Brave die goldene Tapferkeitsmedaille. Was er geleistet, was er ist, soll nachstehender Belohnungsantrag (wörtlich wiedergegeben) zeigen: 14. Infanterie-Regiment. Infanterist Ferdinand Wimmer. Tapferes, beispielgebendes Verhalten im Gefechte; ist als Kriegsfreiwilliger im Verein mit seinem Sohne — letzterer als Berufsfreiwilliger im Monate August eingerückt, 51 Jahre alt und dient bei der Kompagnie in der Front. Vater und Sohn bilden eine Rote in der 9. Kompagnie. Alle, nicht nur die Oberösterreicher sollen erfahren, was für ein Kleinod dieser Vater ist. Ein Denkmal verdient er, weittragend, damit sich alle an diesem Manne erbauen, der zeigt, daß Oesterreichs Helden nicht ausgestorben sind und nicht aussterben werden. Er ist einer von vielen, aber gewiß einer der größten. Wir alle hatten Tränen in den Augen, als wir den Antrag lasen. Gott schütze Oesterreich! Ihr Krauß, SM.“

Im Feuer der deutschen 42er Mörser.

Ein belgischer Artillerieoffizier, der bei der Verteidigung des Antwerpener Forts Waivre-St. Catherine schwer verwundet worden und von seinen Kameraden auf holländisches Gebiet geschafft worden ist, hat dem „Algemeen Handelsblad“ (Amsterdam) eine lebensvolle Schilderung der fürchterlichen Wirkung der deutschen 42-Zentimeter-Mörser zur Verfügung gestellt, die er am eigenen Leibe zu spüren bekommen hat. Sie fügt zu den bisher bekannten Einzelheiten eine Reihe neuer Züge hinzu, die namentlich die Wirkung auf den Menschen betreffen.

„Gegen 1 Uhr mittags“, so schilderte der Belgier, „läßt sich ein graufiges Geräusch hören, dem ein gewaltiger Stoß folgt. Das ganze Fort dröhnt: es ist die erste 42-Zentimeter-Granate, die auf uns niederfällt. Und es war der Beginn einer langsamen graufigen Vernichtung. Nichts, aber auch gar nichts gibt eine Vorstellung von der Wirkung dieser Kriegswaffe. Gegen halb drei hören wir einen entsetzlichen Krach: eine 42-Zentimeter-Granate ist durch ein drei Meter dickes Betongewölbe gedrungen und hat ein so großes Loch darein geschlagen, daß bequem ein Straßenbahnwagen hindurchfahren könnte. Einige Zeit später wird das Fort in der Mitte getroffen. Zwei Mann liegen unter den Trümmern, doch können wir ihnen nicht helfen. So geht es nun weiter. Jeder Schuß trifft sein Ziel. Nach je acht Minuten bekommen wir mit mathematischer Genauigkeit unser 42-Zentimeter-Geschöß. Der Kommandant ruft uns zusammen zur Beratung. Es ist für uns der sichere Tod. Einer von uns soll zum Oberst gehen und ihm berichten, was geschieht. Die Tür schließt sich hinter ihm, und wir bleiben im Forts eingeschlossen, das für mehr als einen von uns das Grab werden soll. Gegen Abend hört das Bombardement auf. Das Gewölbe ist schon an sieben Stellen durchschlagen, und zahlreiche Geschütze sind außer Gefecht gesetzt. Wir haben zwei Ertrunkene, vier Tote und einige Vermißte, die wahrscheinlich unter den Trümmern liegen. . . . Nachts hält die Feldschlacht an, aber unser Fort wird geschont. Wir benutzen die Zeit, um unsere Vorbereitungen auf den Eindringling zu machen, der wohl gegen Morgen stattfinden wird. Um acht Uhr abends war das Postautomobil gekommen — zum letztenmal. Es bringt mir Nachrichten von meiner Familie und von meiner Braut, sowie reine Wäsche. Ich schide meine Uniform nach Hause und behalte nur das allernotwendigste. An alle, die mir teuer sind, schreibe ich ein letztes Liebeswort. Dann bin ich zur Ruhe gegangen und wunderbarerweise glühte es mir, von Mitternacht bis um vier zu schlafen. Natürlich war ich ganz angekleidet. Dann habe ich mich, gewissermaßen als letzte Koketterie, vollständig gewaschen, mich sorgfältig gekämmt und reine Wäsche angezogen; darauf trank ich ein paar Schluck Kaffee und harrete der Dinge, die da kommen sollten. Um 6 Uhr morgens begann das Bombardement von neuem. Wir waren zur Ohnmacht verurteilt. Alles um uns herum stürzte zusammen, ganze Teile des Forts wurden in den Graben geworfen. Es ist das Ende, das fühlen wir. Da einige Mann, wahninnig vor Angst, zu fliehen versuchen, stelle ich mich mit dem Revolver in der Hand an den halbeingestürzten Eingang. Die übrige Garnison und die Offiziere begeben sich nach einem nicht angegriffenen Flügel. So bleibe ich allein. Zehn Meter entfernt, aber durch einen Trümmerhaufen getrennt, steht mein Unteroffizier mit seiner Mannschaft. Bei jedem Schuß, der das Fort erdröhnen läßt, rufe ich ihm meinen Befehl zu: niemanden hinauslassen! Und jedesmal kommt mit ängstlicher, aber doch ruhiger und bestimmter Stimme die Antwort: „Zu Befehl, Herr Leutnant“. . . . Gegen 10 Uhr sehe ich eine Granate antommen. Ich höre den dumpfen Lärm und den Stoß, an den wir nun schon gewöhnt sind, und sage zu mir selbst: Ach was, diesmal kommst du noch nicht dran. Aber auf einmal sehe ich die Mauern einstürzen. Wie ein gräßliches Gespenst sehe ich T. blutend davonstürzen, beide Arme vom Körper gerissen. Und auf mich stürzte eine gewaltige Feueräule zu. . . . Das Pulvermagazin ist getroffen. . . . Ich begreife es sofort und fühle, daß ich verloren bin. Instinktiv suche ich zu fliehen. Vergebliche Mühe. Die Feuerwolke erfährt mich, ich fühle mich fortgerissen. Etwa 30 Meter weiter werde ich niedergeworfen und gewaltig gegen eine Stahltür geschmettert. Ich stehe mit der unbestimmten Vorstellung wieder auf: Ich will aufrecht sterben. Meine Haare und meine Kleider fangen Feuer, ich beschütze meine Augen mit den Armen und halte den Atem an, aber wie erstickt durch die Gase und die fürchterliche Hitze ziehe ich doch Luft ein: es ist Feuer, was in meine Lungen dringt. Es ist das Ende. Ich falle auf die Knie und höre meine Stimme rufen: Mein Gott, mein Gott. . . . Aber durch die Gewalt der Gase wird die Stahltür weggeschlagen. Auf Händen und Füßen kriechen sie hinaus. Ein Regen von Trümmern fällt auf mich nieder, doch ich kriechen vorwärts. In meine verbrannten Lungen kommt wieder Luft, wenn auch mit Staub vermengt. Für den Augenblick bin ich gerettet. Mit einer letzten Kraftanstrengung erhebe ich mich. Ich muß über das Fort kriechen, durch einen Hagel von Granaten und Schrapnells Endlich komme ich ans Ziel und werde von den Armen meines Oberbefehlshabers aufgefangen. Er schließt mich wie ein Kind in die Arme und legt mich auf eine Matratze, und alle meine Kameraden

stellen sich um mich herum, um mich nach Kräften zu beschirmen. Der Arzt und der Pfleger decken mich bei jedem Schuß mit ihrem eigenen Körper gegen die Sprengschüsse. Ich verliere das Bewußtsein...

Der Zweibund.

Melodie: Hast du dem Lied der alten Eichen...

Zwei große Reiche sind verbunden In treuer Freund- und Brüderschaft, Und nun im blutig schweren Stunden Beweisen sie der Einheit Kraft.

Den hinterlist'gen Feind im Norden, Den rachedurstigen Franzos', Die asiat'schen Räuberhorden, Sie treffe all das gleiche Los.

Zwei Kaiser sind auf hohen Thronen, Stahlhart die Faust, die Herzen mild, Der Herr wird ihre Treue lohnen Als Völkervorbild, Schutz und Schild.

Es raunt im deutschen Sachsenwalde, Da wo der Alt-Reichskanzler ruht, Des Geistes das deutsche Reich umwallte: „Deutschland ist in getreuer Hut,

Das letzte Wort.

Gewonnen war die grimme Schlacht, Die Waffen ruhn, es sinkt die Nacht. Bei Meß im großen Leidenszeit, Liegt sterbenswund ein deutscher Held.

Ludwig Ganghofer.

Der Humor im Schützengraben.

Die „Reichenberger Zeitung“ schreibt: Auch in den Schützengräben, in denen sie seit Wochen schon dem Feinde gegenüber haufen, verlieren unsere deutschböhmisches Soldaten nicht ihren guten Humor.

Eine lustige Gesellschaft ist auch die Mannschaft eines deutschböhmisches Feldartillerieregiments. Die allezeit Fidele hatten für den St. Wolfgangstag (31. Oktober) ein Batteriefest angelegt.

Einladung zu dem am 31. Oktober 1914 stattfindenden Batteriefest.

(Motto: Der serbische Bauernschreck.)

Filmdrama in drei Abteilungen.

- 1. Der Schreck wird vernichtet. 2. Mit Blei gespiet. 3. In Schrapnell und Granaten eingelegt.

Festessen.

(Speisefolge.)

- 1. Komitatsuppe m. Zwiebeln für die Portion K -40 2. Gespickter Serbe ohne Kompot „ 1.20 3. Montenegrinischer Spinat „ -50 4. Ruffeln „ -20 5. Geräucherter Japs „ 1.- 6. Geklopfter Franzose „ 1.40 7. Englischer Lachs „ -90

Jeder kann nach Belieben essen, da das Festkomitee alle Kosten trägt. Für Volksbelustigungen ist bestens gesorgt.

Auf der Freilichtbühne gelangen zur Aufführung:

- 1. Das Spiel, „Zwei gegen Sieben“ oder „Wir werden die Burschen schon kriegen“. 2. Serbisches Hahnchlagen. 3. Wie jene sich das alles vorgestellt haben.

Dazu großes Monstersonnenspektakel unter der Leitung des Batteriekommandanten.

Aus der Vortragsordnung:

- 1. Walzertraum. (Wie man bei einer österreichischen Granate tanzen lernt.) 2. Polka-Schrapnell. (Beim Explodieren unserer bewährten Schrapnells hopst man vorzüglich.) 3. Rheinländer m. Maschinengewehrbegleitung 4. Quadrille. (Auf die letzte Tour gestatten sich die Veranstalter besonders aufmerksam zu machen: Sinnenreiche Darstellung der Flucht der Russen über die Karpathen.) 5. Festmarsch. (Der verspeltulierte Einzug des Zaren und des Rothosen-Präsidenten in Berlin.) 6. Tango. (Wie Peterchen in Wien zu Mittag speisen wollte.)

Um zahlreichen Besuch und bestimmtes Erscheinen er-suchen

die Veranstalter:

- Zugsführer Köhl, Obmann, Zugsführer Hollmann, Rechnungsführer, Schröter, Vergnügungskommandant, Swoboda, Kassierer, Hofrichter und Meger, Beiräte, Hinfke und Heller, Schreckpolizei, Jelinek, Stoda, Vereinsdiener.

Zur Darnachachtung: Die Garderobegebühr entfällt, weil wir immer angezogen bleiben.

Nachtrag vom Kriegsschauplatz. Der Kampf um Kiautschau.

Tokio, 3. November. Amtlich wird bekannt gemacht, daß die Beschießung von Tjingtau fortdauert. Die meisten deutschen Forts wurden zum Schweigen gebracht. Nur zwei beantworteten unaufhörlich die zu Wasser und Lande unternommenen Angriffe der Verbündeten.

Kotterdam, 4. November. Aus Shanghai wird dem „Central News“ gemeldet:

Die Kapitulation Tjingtaus wird jeden Augenblick erwartet. Nach schwerem Bombardement durch die Verbündeten antwortete nur ein deutsches Fort, das von

Huchnan. Das englische Linienschiff „Triumph“ soll das Fort „Bismarck“ mit sieben Schüssen zum Schweigen gebracht haben.

Ein Ausfall der Deutschen.

Tokio, 5. November. Amtlich wird mitgeteilt: Die Beschießung von Tjingtau wird energisch fortgesetzt. Die Deutschen machten in der Nacht vom 3. November einen Ausfall.

Die „Kaiserin Elisabeth“. — Englische Meldungen über deren Untergang.

Wien, 6. November. Der Bosphorischen Zeitung wird aus London, 5. November telegraphiert:

Wie das Reuter'sche Bureau erfährt, besagt eine amtliche Meldung aus Tokio:

Man glaubt, daß der Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ sich auf der Reede von Tjingtau selbst in die Luft gesprengt hat.

Das Schwimmdock ist ebenfalls vernichtet. Die Beschießung dauert fort.

Das Berliner Blatt bemerkt hierzu:

Der k. u. k. Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ befand sich bei Kriegsausbruch in den ostasiatischen Gewässern und erhielt, als Japan das Ultimatum auf Abtretung Kiautschous stellte und dadurch ein Waffengang Deutschlands auch mit Japan unvermeidlich wurde, den Befehl, an der Verteidigung von Kiautschou teilzunehmen. Es war ein Schiff von 4000 Tonnen, mit 22 Geschützen und 440 Mann. Die obige Meldung klingt nicht ganz bestimmt, sie läßt noch die Möglichkeit einer nachträglichen Richtigtstellung offen.

Das Seetreffen bei Helgoland.

Köln, 3. November. Ein umfangreicher Bericht des britischen Kreuzers „Arcturion“, der am 29. August an dem Seetreffen bei Helgoland beteiligt war und der nach den damaligen amtlichen Berichten nur leichte Beschädigungen erhalten haben soll, ist nunmehr erschienen. Es ergibt sich aus diesem Berichte, daß der genannte Kreuzer von den Deutschen in Wirklichkeit zu einem Wrack zusammengeschossen wurde.

Ganz Oesterreich

kennst Jägerndorf als eine der größten Tuchfabrikstädte d. Monarchie. Der Bezug von Herren- u. Damenstoffen wie auch schleischer Leinwand direkt vom Fabrikplatze bedeutet daher für jeden Privatmann eine ganz bedeutende Ersparnis.

Tuchverandhaus Franz Schmidt Jägerndorf Nr. 243, Döfl.-Schleif.

Drei englische Kreuzer vernichtet. Ein Kampf im Stillen Ozean.

London, 6. November. Die Londoner Blätter veröffentlichen eine Kabelmeldung aus Valparaiso über einen Kampf zwischen einem deutschen und einem englischen Geschwader in der Nähe der Küste von Chile. Der englische Panzerkreuzer „Monmouth“ wurde von den deutschen Geschossen förmlich durchlöchert und sank. Der kleine geschützte Kreuzer „Glasgow“ dampfte darauf in den chilenischen Hafen von Coronel zurück.

Berlin, 6. November. Das englische Geschwader wurde von der deutschen Flotte auf der Höhe von Santa Maria so schnell angegriffen, daß die Engländer sich nicht einmal zur Schlachtfreie formieren konnten. Der

Kommandant des deutschen Geschwaders ist Kapitän Spee. Bei dem Eintreffen der Deutschen war die englische Flotte mit dem Einnehmen von Kohlen beschäftigt. Der Kreuzer „Monmouth“ wurde durch ein paar Schüsse zum Sinken gebracht. Der Kreuzer „Good Hope“ und ein zweiter englischer Kreuzer wurden schwer beschädigt. Der Kreuzer „Good Hope“ wurde an die Küste geschleudert. Die Deutschen ließen vor dem Hafen von Coronel, wohin sich der Kreuzer „Glasgow“ geflüchtet hat, zwei Schiffe, die Kreuzer „Dresden“ und „Leipzig“ zur Wache zurück. Das deutsche Geschwader selbst begab sich nach Valparaiso. Die Treffsicherheit der deutschen Kanonen war staunenswert. Die deutsche Flotte hat nicht einen Mann verloren.

Maulwurfelle

verkauft billig

Johann Krendl, Zell a. d. Y. Nr. 34
1. Stock.

Technische Kanzlei
Ing. Karl Haas jun.

behördl. autor. und beideter

Zivil-Geometer

Waidhofen a. d. Ybbs

Oberer Stadtplatz Nr. 6, 1. St. 1722

Jahres-Wohnung

zu vermieten. 2 Zimmer und Küche samt allem Zubehör, 1. Stock. Franz Bogner, Unterzell 1. 1752

!! Achtung !!

Wer leidet an Gelenksrheumatismus, Ischias, Gicht, Herz- und Nierenleiden usw.

Der wende sich mit sicherem Erfolg an **Anna und Karl Olmer, ärztlich gerüstetes Massage-Ehepaar.** Absolvent von Prof. Winternitz, Prof. von Neuffer, erster Aspirant im Physikalischen Institut in Trentschin-Teplitz b. Königl. Rat Dr. Arany. Jetzt **Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz 38** im Friseurgeschäft. 7 319

Kriegsschlager I. Ranges!

Enormer Absatz! Riesenverdienst für Jedermann! Verlangen Sie sofort Muster geg. 20 h-Marke. Buchdruckerei Förster, Nieder-Rochlitz Nr. 59 (Böhmen).

I. Waidhofner Kino-Theater
des Robert Hiess
im Saale d. Hotels „z. gold. Löwen“.

Samstag den 7. Novemb. 8 Uhr abends
und Sonntag den 8. November
4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends

Zwei arme Reiche.

Näheres die Plakate.

Millionen

gebrauchen gegen 1131

HUSTEN

Heiserkeit, Katarrh
Verfälschung,
Krampf- und Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

6050 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen d. sicheren Erfolg

Äußerst bekömmliche u. wohlschmeckende Bonbons. Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller zu haben bei Moriz Paul, Apotheke.



Niederösterreichische Landes-versicherungs-Anstalten

Im Interesse der des Versicherungsschutzes bedürftigen Bevölkerung hat das Land Niederösterreich mit reichen Garantiemitteln ausgestattete Versicherungs-Anstalten mit folgendem Wirkungskreis ins Leben gerufen, und zwar:

- I. **Lebens- und Renten-**versicherungen in ganz Zisleithanien auf das Leben des Menschen in den verschiedensten Kombinationen, als: Todesfall-, Erlebens-, Aussteuer- und Rentenversicherungen, sowie Volksversicherungen (letztere auch ohne ärztliche Untersuchung); vorteilhafte Alters-Invaliditätsversicherung durch zwanglose Einlagen in der Sektion Rentenparkassa. Seit dem Jahre 1912 bare Zuwendung der Gewinnanteile an alle länger als ein Jahr versicherten Mitglieder.
- II. **Brand-**versicherungen gegen Feuer- und Diebstahl an Gebäuden, Mobilien und Feldfrüchten.
- III. **Hagel-**versicherungen gegen Verluste, welche aus der Beschädigung oder Vernichtung der Bodenerzeugnisse von in Niederösterreich gelegenen Grundstücken durch Hagel entstehen;
- IV. **Vieh-**versicherungen gegen Verluste, welche Viehbesitzer an ihrem in Niederösterreich eingestellten Rinder- beziehungsweise Pferdebestände erleiden sollten;
- V. **Unfall- und Haftpflicht-, Wasserleitungsschäden-**versicherung: Einzel-, Kollektiv- und Reiseunfall- und Haftpflicht- sowie Wasserleitungsschäden-versicherungen. Haftpflichtversicherung für Landwirte unbedingt notwendig. Mitglieder des n.-ö. Bauernbundes überaus großen Prämienmachlaß.

Versicherungsbedingungen günstig. — Prämien billig. — Unbedingte Sicherheit durch den Charakter der Anstalten als öffentliche Institute geboten.

Sitz der Anstalten: **Wien, I. Bezirk, Löwelstraße 14 und 16.**

Personen, welche sich im Akquisitionsdienste zu betätigen beabsichtigen, belieben ihre Adresse bekanntzugeben.

Adolf Hilbert :: Wildpret-Handlung

Unterer Stadtplatz 30.

Empfehle alle Gattungen Wildpret insbesondere

Rehfleisch zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll **Adolf Hilbert.**

Murbodener Vieh-Verkauf.

:: Wegen Ueberzahl werden auf dem Gute ::
Stixenlehen in Göstling a. d. Ybbs, N.-Oe. mehrere
schöne Murbodener trüchtige Kalbinnen, sowie
Jungochsen im Alter von 1 bis 4 Jahren verkauft.

Filialen in Wien:

- I. Wipplingerstr. 28 — I. Kärntnering 1, vorm. Leopold Langer —
- I. Stubenring 14 — Stock-im-Eisenplatz 2 (vormals Anton Czizek)
- II. Praterstrasse 67 — II. Taborstrasse 18 — IV. Margaretenstr. 11
- VII. Mariaböserstrasse 122 — VIII. Alserstrasse 21 — IX. Nussdorferstrasse 10 — X. Favoritenstrasse 65 — XII. Meidlinger Hauptstrasse 3 — XVII. Elterleinplatz 4.

K. K. PRIV.

Filialen:

- Bruck a. d. Mur, Budweis, Freudenthal, Göding, Graz, Iglau, Klosterneuburg, Krakau, Krems a. d. Donau, Krummau i. B., Laibach, Lundenburg, Mährisch-Trübau, Neunkirchen, Sternberg, Stockerau, Waidhofen a. d. Ybbs, Wiener-Neustadt.

allgemeine Verkehrsbank

Filiale **Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz Nr. 33**

Oesterr. Postsparkassen-Konto 92.474.

im eigenen Hause.

Interurb. Telephon Nr. 23.

Ung. Postspark.-Konto 28.320.

Telegramme: Verkehrsbank Waidhofen-Ybbs.

ZENTRALE WIEN.

Aktienkapital und Reserven K 65,000,000

Ankauf und Verkauf von Wertpapieren zum Tageskurse.
Erteilung von Auskünften über die günstigste Anlage von Kapitalien.

Lose und Promessen zu allen Ziehungen.
Provisionsfreie Einlösung von Kupons, Besorgung von Kuponbogen, von Vinkulierungen, Versicherung gegen Verlosungsverlust, Revision verlosbarer Effekten.

Belehnung von Wertpapieren zu niedrigen Zinssätzen.
Uebernahme von offenen Depots: Die Anstalt übernimmt Wertpapiere jeder Art, Sparkassebücher, Polizzen, Dokumente in Verwahrung und Verwaltung in ihre feuer- und einbruchsicheren Kassen.

Vermietung von Schrankfächern, die unter eigenem Verschluß der Partei stehen, im Panzergewölbe der Bank.
Jahresmiete pro Schrank von K 12.— aufwärts.

Spareinlagen gegen Einlagebücher: $\frac{1}{4}\%$. Die Verzinsung beginnt bereits mit nächstem Werktag. Für auswärtige Einleger Postsparkassen-Erlagscheine zur portofreien Ueberweisung. Die Rentensteuer trägt die Anstalt.

Uebernahme von Geldeinlagen zur bestmöglichen Verzinsung
Einzahlungen und Behebungen können vormittags und nachmittags während der Kassastunden von 8 bis 12 und 2 bis 5 Uhr erfolgen. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Uebernahme von Börsenaufträgen für sämtliche in- und ausländischen Börsen.

in laufender Rechnung. Tägliche Verzinsung, das heißt, die Verzinsung beginnt bereits mit dem nächsten Werktag.

Zweck und Vorteil des Kontokorrents: der Einleger übergibt der Bank seine überschüssigen Gelder, Tageslosungen, eingegangenen Außenstände, Kupons, Schecks usw. zur Gutschrift und Verzinsung, wogegen die Bank Zahlungen an den Einleger oder an dritte Personen prompt leistet. Infolge täglicher Verzinsung und jederzeitigen Behebungsrechts können Gelder auf die kürzeste Zeit zinsbringend angelegt werden.

Auf Verlangen Ausfolgung eines Scheckbuches. Der Konto-Inhaber leistet seine größeren Zahlungen nicht bar, sondern mit Scheck, welchen der Empfänger bei der Bank einkassiert. Post-erlagscheine zu portofreien Einzahlungen stellen wir gerne zur Verfügung.

Einkassierung von Wechseln, Ausstellung von Schecks, Anweisungen und Kreditbriefen auf alle Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.

Geldumwechslung, Kauf und Verkauf von ausländischen Gold- und Silbermünzen, Noten, Schecks, Devisen zu günstigen Kursen.
Erteilung von finanziellen Auskünften kostenlos.

Depots in den meisten Apotheken.

1335

PURJODAL.

(Geseglich geschützt.)

Ein erprobtes Jod-Sarsaparilla-Präparat, wirkt blutreinigend, den Stoffwechsel befördernd, schmerz- und kräftigend, sowie entzündungswidrig. Ueberall dort, wo Jod- u. Sarsaparilla-Präparate geboren erscheinen, von vorzüglichem Erfolg leicht verträglich und ohne jede Verunsicherung anzuwenden.

Preis einer Flasche 2 K 20 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Haupt-Versand: **Dr. Hellmanns Apotheke**

Postversand täglich. Depots bei den Herren Apothekern in: Waidhofen a. d. Ybbs, Amstetten, Lilienfeld, Manf, Weif, Neulengbach, Pöchlarn, Seitenstetten, Scheibbs, St. Pölten, Ybbs. Postversand täglich.

Auf der III. Internat. pharmazeut. Ausstellung mit der grossen goldenen Medaille prämiert.

Nur echt mit unten stehender Schutzmarke.



Für Nachahmung wird gewarnt.

Herbarnys

Aromatische Essenz.

Seit 47 Jahren eingeführte und bestens bewährte schmerzstillende und muskelfördernde Einreibung. Lindert und beseitigt schmerzhaft Zustände in den Gelenken und Muskeln sowie auch nervöse Schmerzen.

Preis einer Flasche 2 K, per Post 40 h mehr für Packung.

„Zur Barmherzigkeit“

WIEN, VII/I, Kaiserstrasse 73 - 75.

Kleines Haus

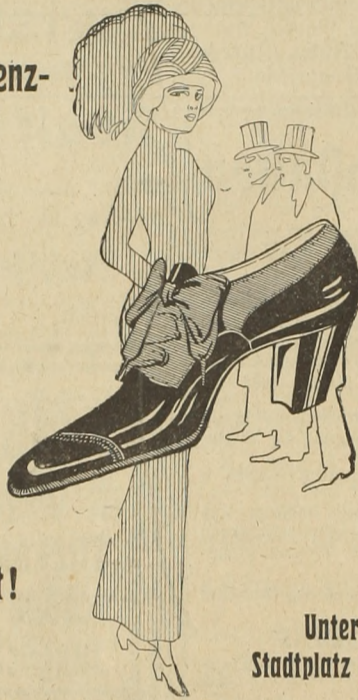
mit ganz kleiner Wirtschaft sofort zu verkaufen. Auskunft Wienerstrasse 25. 1753

Hochprima Rückenspeck

und Speckfäz zum Schmelzen, ferner geräucherter Speck, unterpicktes und fettes Selchfleisch, sowie echtes Schweineschmalz zu billigsten Engros-Preisen versendet gegen Nachnahme **F. Kollmann**, Wurstfabrik, Wien XVI. Hafnerstrasse 117. — Verlangen Sie ein Preisblatt. 1648

Original amerikanische Schuhe „Tip-Top“

Konkurrenzlos!



Preiswert!

Unterer Stadtplatz Nr. 40.

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags. An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Goldkronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung schlecht passende Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise. Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

EDUARD HAUSER
K. u. K. HOFEINMETZMEISTER
WIEN
IX. Spitalgasse 10
Seit 50 Jahren die Steinmetzarbeit für 60 Kirchen geliefert.
ALTÄRE, KANZELN, WEIHWASSERBECKEN
GRABDENKMÄLER
von der einfachsten bis zur reichsten künstlerischen Ausführung in Sandstein Marmor u. Granit

Sparkasse der Stadt

Unterer Stadtplatz Nr. 6



Waidhofen a. d. Ybbs

im eigenen Hause.

Inf. Telephon Nr. 2.

Postsparkassen-Konto Nr. 21.564.

Spareinlagengeschäft.

Spareinlagen gegen Einlagebücher werden zu 4 1/4% verzinst und beginnt die Verzinsung bereits mit dem der Einlage folgenden Tage. Jeder Betrag kann ohne Abzug (Eskomptegebühr) und je nach dem Stande der Kasse auch ohne Kündigung behoben werden.

Die eventuellen Aufkündigungsfristen sind derzeit festgesetzt wie folgt:

Für Beträge von K 3.000 bis 4.000	ein Monat
„ „ „ „ 4.000 „ 6.000	zwei Monate
„ „ „ „ über „ 6.000	drei Monate.

Auswärtigen Einlegern werden zur portofreien Ueberweisung Postsparkassen-Erlagscheine zur Verfügung gestellt und steht es diesen Einlegern frei, die Einlagebücher kostenlos in die Verwahrung der Sparkasse, gegen Einhandigung eines Depotscheines, zu geben.

Auf solche deponierte Einlagebücher können auch von dritten Personen Einlagen unter Benützung eines Erlagscheines der Anstalt bewirkt werden. In diesem Falle wird der Eigentümer hievon verständigt.

Die 1 1/2% Rentensteuer übernimmt bis auf weiteres die Sparkasse zur Zahlung aus eigenen Mitteln.

Stand der Einlagen: K 19,539.157-19.

Stand des Reservefondes: K 1,386.166-10

Hypothekengeschäft.

Die Sparkasse gewährt Darlehen gegen Sicherstellung auf Haus- und Grundbesitz in der zulässigen Höhe zu 4 3/4% unter Zusicherung des grössten Entgegenkommens.